Asc.
2588

Bibliothek in Miniaturausgaben.

Die
…n zu den Menschen
und
der Menschen Undankbarkeit
gegen Jesus
im
allerheiligsten Sakramente des Altares.

Vom ehrwürdigen
P. Johann Joseph v. d. h. Theresia,
unbeschuhten Carmeliter.

Aus dem Französischen
von
J. Köhn.

Autorisirte Ausgabe.

Regensburg, 1864.
Druck und Verlag von G. Joseph Manz.

Asc. 2588 s

Johann Joseph

Kleine religiöse Bibliothek in Miniaturausgaben.

Die

Liebe Jesu zu den Menschen

und der

Menschen Undankbarkeit gegen Jesus

im allerheiligsten

Sakrament des Altares.

Vom ehrwürdigen

P. Johann Joseph von der heiligen Theresia.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind von dieser „Bibliothek" erschienen:

St. Aloysius, Gebetbuch. 15 kr. od. 5 sgr.
Augustinus, des heil., Betrachtungen. 36 kr. od. 11 1/4 sgr.
— Bekenntnisse. 40 kr. od. 12 1/2 sgr.
Besuchungen d. h. Altarssakraments. 15 kr. od. 4 1/2 sgr.
Blosius, Trost f. Kleinmüthige. 18 kr. od. 6 sgr.
Bonaventura, Psalmen zu Ehren Mariens. 3 kr. od. 1 sgr.
Challoner, Betrachtungen. 2 Bdchen. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.
Crasset, Anleit. z. betracht. Gebete. 18 kr. od. 6 sgr.
— Betracht. üb. d. bittere Leiden J. Chr. 18 kr. od. 6 sgr.
Christ, der, auf Golgatha. Gebetbuch. 15 kr. od. 5 sgr.
Friedrich, Gebetb. z. V. d. h. M. Anna. 30 kr. od. 10 sgr.
Führer christlicher Seelen. 18 kr. od. 6 sgr.
Garzia, Andacht zum heil. Joseph. 8 kr. od. 5 1/2 sgr.
Gebetbüchlein f. Hirtenkinder. 6 kr. od. 2 sgr.
Geist d. heil. Philippus Nerius. 21 kr. od. 7 sgr.
Grou, Jesus und Maria. 2 Thle. 1 fl. 21 kr. od. 24 sgr.
— die Wissenschaft des Kreuzes. 2 Thle. 39 kr. od. 12 sgr.
Hamacher, Armatura Dei. 42 kr. od. 13 1/2 sgr.
— das Kirchlein. Gebetbüchlein. 30 kr. od. 10 sgr.
Hausen, d. Heiligkeit d. Priesters. 36 kr. od. 11 1/4 sgr.
Heiligung des Priesters. 48 kr. od. 15 sgr.
Himmelsbahn, die, 3täg. Exercitien. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
H. Katharina v. G., Abh. v. Fegf. 4 1/2 kr. od. 1 1/2 sgr.
Kempis' Nachfolge. Lateinisch u. Deutsch. 30 kr. od. 10 sgr.
— dasselbe. Lateinisch. 18 kr. od. 6 1/4 sgr.
— dasselbe. Deutsch. 12 kr. od. 3 3/4 sgr.
Lehr- u. Andachtsb. f. Seminaristen. 27 kr. od. 8 3/4 sgr.

379 A

Leonardo da P. Maurizio, h. Handb. 36 kr. od. 11 1/4 sgr.
— Andacht z. h. Sakramente. 18 kr. od. 6 sgr.
— Anleitung zur Generalbeicht. 18 kr. od. 6 sgr.
— Unterricht über d. h. Messe. 15 kr. od. 5 sgr.
— Weg zum Himmel. 30 kr. od. 10 sgr.
Liguori, Besuchungen. 18 kr. od. 5 1/2 sgr.
— das Gebet. 18 kr. od. 5 1/2 sgr.
— Leidensstunden U. H. J. Christi. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Uebung d. Liebe z. Jesus Christus. 30 kr. od. 10 sgr.
— Vademecum f. fromme Priester. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Verehrung d. heil. Theresia. 18 kr. od. 5 1/2 sgr.
Nachfolge der allersel. Jungfr. Maria. 27 kr. od. 8 3/4 sgr.
Nachfolge des heil. Joseph. 18 kr. od. 6 sgr.
Offizium Mariä. 12 kr. od. 4 sgr.
Offizium für die Abgestorbenen. 12 kr. od. 4 sgr.
Pagani, And. z. allerheil. Altarssacr. 15 kr. od. 5 sgr.
Palast der göttlichen Liebe. 12 kr. od. 3 3/4 sgr.
Pinamonti, geistl. Ueb. d. h. Ignatius. 36 kr. od. 11 1/4 sgr.
— das zerknirschte Herz. 15 kr. od. 5 sgr.
— die Stellung der Reichen. 18 kr. od. 6 sgr.
— der untrügliche Spiegel. 18 kr. od. 6 sgr.
— der Weg zum Himmel. 21 kr. od. 7 sgr.
— der Führer der Seelen. 2 Bdchen. 48 kr. od. 15 sgr.
— das heilige Herz Mariä. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Roothan, geistl. Betrachtung zu verrichten. 15 kr. od. 5 sgr.
Sales, kleine Philothea v. Buchfelner. 12 kr. od. 4 sgr.
Scupoli, der geistliche Kampf. 30 kr. od. 10 sgr.
de Ségur, Jesus Christus. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Segneri, Andacht z. s. J. Maria. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Ausleg. d. Magnificat. 9 kr. od. 3 sgr.
— Gebetfrüchte. 12 kr. od. 4 sgr.
— Erklär. d. Psalmes Miserere. 30 kr. od. 10 1/2 sgr.
Stelzig, Missionsbüchl. f. Hausmütter. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Hausväter. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Jungfrauen. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Jünglinge. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Stöger, Maria auf d. Himmelsthrone. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Tagzeiten, vier, z. Ehren d. s. J. Maria. 6 kr. od. 2 sgr.
Tauler, Nachfolge d. a. Lebens J. Christi. 30 kr. od. 10 sgr.
Theodor v. Almeida, Seufzer. 18 kr. od. 6 sgr.
Theologie, seraph., d. h. Bonaventura. 24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Thomas v. Aquin, Himmelsleiter. 15 kr. od. 5 sgr.
— Engel der Schule. 30 kr. od. 10 sgr.
Valuy, d. klösterlichen Tugenden 27 kr. od. 9 sgr.
Verehrung der h. 14 Nothhelfer. 12 kr. od. 3 3/4 sgr.
Wahrheiten, 100, üb. Pflichten d. geistl. Leb. 6 kr. od. 2 sgr.

Die
Liebe Jesu zu den Menschen
und
der Menschen Undankbarkeit gegen Jesus
im
allerheiligsten Sakramente des Altares.

Vom ehrwürdigen
P. Johann Joseph v. d. h. Theresia,
unbeschuhten Carmeliter.

Aus dem Französischen
von
J. Köhn.

Autorisirte Ausgabe.

Regensburg.
Druck und Verlag von G. J. Manz.
1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Titel allein dieses Werkchens sagt dir, geliebter Leser, daß du in demselben nicht die Schönheit des Styls, noch die Ausgesuchtheiten der Sprache suchen darfst. Es ist die Sprache des Herzens, die man nehmen muß, um von der Liebe zu sprechen; und wie der Verfasser nur schrieb, um nützlich zu sein, und nicht, um dem Geschmacke zu gefallen, hat er nur blos dein Herz gewählt, um sich an dasselbe zu richten.

Dies Büchlein ist dasselbe, welches er zuerst im Italienischen herausgab,

und sind in fünf Jahren mehr als sechs Auflagen davon erschienen. Er veranstaltete bald darauf selbst eine Ausgabe in seinem Vaterlande Portugal, wo er durch mehrere sehr geschätzte Werke unter den ersten Schriftstellern jenes Landes zählt, unter andern einer Geschichte Brasiliens, welche ihm den Beifall der ersten Gelehrten erwarb. Gegenwärtiges, wo er sich als würdigen Sohn der großen heiligen Theresia, seiner seraphischen Mutter, zeigt, war dem Papste Innozenz XII. gewidmet; der erlauchte Kirchenhirte, der es unter seinen Schutz genommen, hatte den Trost zu sehen, wie es vieles Gute in Rom stiftete, und viel zur Verehrung des heiligen Sakramentes beitrug.

Die tiefsinnige Ueberzeugung des Verfassers spricht sich auf allen Seiten

mit einer Wärme und einer Einfachheit aus, die den Gegenstand ganz besonders anziehend macht. Zu wiederholten Malen habe ich es gelesen, und bot mir dasselbe immer neuen Reiz; in der Hoffnung, daß Manchem in meinem lieben Vaterlande dasselbe sein werde, habe ich dessen Uebersetzung, nach der bei H. Castermann in Tournai erschienenen vollständigen Ausgabe, versucht, um wo möglich, ein kleines Scherflein zur größern Ehre Jesu im heiligen Sakramente seiner Liebe beizutragen.

Möge der auf dem Throne im Sakramente seiner Liebe weilende süße Erlöser unsrer Seelen seinen heiligen Segen zu diesem Werkchen geben, auf daß es den Zweck des Verfassers und des Uebersetzers erreiche! Mögen seine

Worte auf gutes Erdreich fallen, zur größern Ehre und zu größerem Ruhme des Heilandes erblühen und reichliche Früchte bringen; dieß wünscht aus ganzem Herzen

Lüttich, am Feste der hl. Theresia 1863.

Der Uebersetzer.

Die Liebe Jesu zu den Menschen in der heiligen Eucharistie.

Erster Theil.

Erste Betrachtung.

Jesus setzt das Sakrament der Eucharistie ein, zu einer Zeit, wo die Menschen ihn am meisten beleidigen.

Betrachtet man die Werke Jesu, unseres liebenswürdigsten Erlösers, weiß man beinahe kaum zu bestimmen, in welchem er am meisten seine Güte und Zärtlichkeit zu den Menschen zeigte; denn alle zeugen gleicherweise von einer unermeßnen, unumschränkten Liebe.

Der vielgeliebte Jünger jedoch, jener, den man einigermaßen den Sekretär dieser Liebe nennen könnte, schrieb, daß Jesus,

die Seinigen bis zum Ende liebend, sie noch mehr am Ende seines Lebens geliebt hat: In finem dilexit eos, was nach der Erklärung des englischen Lehrers sagen will: Majora in posterius reservat: Er bewahrt die größten Dinge bis zum Ende. Man kann demnach sagen, so scheint es, daß im geheimnißvollen Mahle, wo der Heiland uns das Sakrament seines Fleisches gab, seine Liebe sich überstiegen hat; daß er dort ohne Gleichen und ohne Grenzen war: In finem dilexit. Ohne Zweifel wurde das Herz Jesu immer durch die Liebe zu seinen Geschöpfen verwundet. Diese Liebe ist es, die ihn zwang, sich der Wonne aus dem Schooße seines ewigen Vaters zu entreißen, um sich mit der menschlichen Natur zu vereinigen; diese Liebe ist es, die ihn zwang, in einem Stalle unter verächtlichen Thieren geboren zu werden, er, der seinen Thron über den höchsten Seraphim hatte; mit einem Worte, es ist diese Liebe, die ihn bewog, sich zu vernichten; er, der Allmächtige, sich sterblich zu machen, er, der Ewige; welche auf der Erde ihn zur

Arbeit während dreiunddreißig Jahren verurtheilte, zur Armuth und zu Demüthigungen. Aber als er im Augenblicke seines Abschiedes von den Menschen ihnen sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Tranke hinterließ, wer erkennt nicht darin die wunderbare Wohlthat einer Liebe, die die reichsten Schätze ihrer Zärtlichkeit verschwendet?

Siehe da, christliche Seele, die Liebe, von welcher ich dich unterhalten will, ich will versuchen, soviel es die Unzulänglichkeit der Sprache vermag, die unaussprechliche Güte auszudrücken, welche unser Heiland uns erwiesen, indem er uns das göttliche Sakrament des Altars hinterlassen, und um so augenscheinlicher die Undankbarkeiten vorzustellen, mit welchen die Welt die Wohlthat der Eucharistie vergilt.

Der erste Beweis der Güte Jesu ist aus der Zeit selbst, wo er das anbetungswürdige Sakrament einsetzte. Er hatte drei und dreißig Jahre unter den Menschen gelebt, und nur dann, als die Bosheit der Menschen, indem sie den Tod des Herrn bewerkstelligte, den höchsten Grad

der Bosheit, den eine Creatur fähig ist, erreicht hatte, gefiel es seiner Liebe, unter den Gestalten des Brodes jenen Körper zur Speise ihnen zu geben, den sie bald darauf kreuzigen sollten. Dieser unvergleichliche Liebhaber wollte die kostbarste seiner Gunstbezeigungen bis zur Stunde der blutigsten Beleidigungen aufbewahren. Die Menschen sinnen Rathschläge gegen sein Leben; einer seiner eigenen Jünger beschäftigt sich, ihn seinen Feinden zu verkaufen: und nun! nun gibt er ihnen sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Tranke. Der Regen, der auf eine große Feuersbrunst fällt, facht dieselbe nur um so heftiger an. Nun aber war das Herz Jesu ein unauslöschlicher Feuerherd der Liebe, den die Wasser so vieler Ungerechtigkeiten nur um so höher auflodern machten, dergestalt, daß dieses Herz auf dem Altare sich in den lebendigen Flammen einer unendlichen Liebe verzehrt. Der göttliche Erlöser that mit den Menschen, was für die Erde die Sonne, welche die Dünste, die aus der Erde aufsteigen und ihr Licht verdunkeln,

in wohlthuenden Regen verwandelt, dessen Fluthen die Felder fruchtbar machen. Von Ewigkeit, und als er noch im Schooße seines Vaters ruhte, sehnte Jesus sich der Liebe zu genügen, von welcher er für die Einsetzung seines Sakramentes brannte, und, als er auf die Erde kam, daselbst lebte und lange mit uns verkehrte, wollte er es nicht eher einsetzen, bis die Menschen die Undankbarkeit gegen ihn bis zum äußersten Grade gebracht hatten.

Sterbliche, sehet wie ein liebender Gott gegen euch handelt! Von unsern Verbrechen selbst macht seine Liebe sich eine Stufenleiter, durch welche er sich zur Höhe der eminentesten Wohlthat erhebt. Der zärtliche Jesu wartete bis die Bosheit der Menschen ihre letzten Grenzen erreicht hatte, um zu ihren Gunsten den barmherzigsten seiner Plane zu verwirklichen. Schon hatten sie ihn verfolgt, um ihn zu steinigen, schon hatten sie ihn verjagt und gezwungen, in ein Land zu flüchten, welches nicht das seine war. Aber alle diese Beleidigungen genügen ihnen nicht, sie sollen ihre Verfolgungen noch weiter

treiben, und als ihr Haß alle Grenzen überstiegen, alsdann tritt die Liebe in den Kampfplatz und zeigt sich so, wie man niemals konnte oder wagte sich einzubilden.

O wie verschieden sind die Gefühle, welche das Herz Jesu an jenem Tage bewegten, gegen jene, von welchen die letzten Jahrhunderte Zeugen waren! Ehemals, als die Ungerechtigkeiten der Menschen die Erde bedeckten, riefen sie die göttliche Gerechtigkeit herab, welche die Erde mit einer Sündfluth überschwemmte. Und jetzt, wo die Ruchlosigkeiten noch abscheulicher sind, Gott, weit entfernt, sie unter den Fluthen seines Zornes zu begraben, berauscht sie, o Wunder, mit den Wohlgenüssen seines anbetungswürdigsten Blutes. Es ist im Augenblicke selbst, wo der treulose Judas ihn um einen erbärmlichen Preis verräth, wo er, Brod nehmend und es in sein eigenes Fleisch verwandelt, ihm sagt: Esse, Judas, hier ist mein Leib. Wie verschieden ist der Genuß dieses meines Fleisches mit dem Kusse, den du mir bald im Garten Geth-

semani geben wirst! Du wirst alsdann der Erste sein, der seine gottesräuberischen Lippen auf meinen Mund legen wird, aber nur, um mich zu verrathen; während ich zuerst meinen Mund auf deine Lippen lege, um dich wieder zu erkaufen! Unser Angesicht und unsere Lippen berühren sich, undankbarer Jünger . . ., aber dies genügt meiner Liebe nicht, esse dieses Fleisch, trinke dieses Blut, welches ich dir gebe, bevor dein Haß sich ergießt. Es ist dasselbe Blut, das du meinen Feinden zu verkaufen gedenkst. Nun wohl, du willst es ihnen überliefern, weil ich diesen Kelch füllen konnte, bevor die Geißelhiebe der Säule und die Nägel des Kreuzes es in allen meinen Adern erschöpft haben.

Was denkst du, o christliche Seele, von dieser unendlichen Liebe deines Heilandes? Ja, es ist die Nacht selbst, in der man ihn verräth, die er gewählt, um das erhabene Sakrament der Eucharistie einzusetzen, und während die Geschöpfe sein Brod vergiften, um ihm den Tod zu geben, bereitet er mit seinem Blute ein anderes, um ihnen das ewige Leben

zu versichern. So weit das erste Zeugniß der Güte Jesu im anbetungswürdigen Sakramente des Altars.

Zweite Betrachtung.

Jesus setzt das Sakrament der Eucharistie ein, wann er die Erde verläßt.

Hier ist es, wo die brennende Liebe Jesu sich eben so bewunderungswürdig, wie erfinderisch zeigt. Er wußte, dieser milde König, daß er nur mehr wenige Zeit unter den Menschen zu bleiben hatte, weil er zurückgehen sollte zu seinem Vater, um die göttliche Gerechtigkeit zu entwaffnen, wenn sie ihr Schwert gegen die Sünder ziehen würde. Aber sich von seinen Geschöpfen zu trennen, war zu großes Opfer, das die Liebe seinem Herzen aufgab, und er erfand das wunderbare Mittel sich zu entfernen, ohne sie zu verlassen, er setzte dieses unaussprechliche Sakrament ein, in welchem die Wesenheit des Brodes verwandelt in diejenige seines eigenen Körpers, lebendig und

beseelt, er wahrhaft in der Welt bleibt, verschleiert unter den unscheinbaren sakramentalischen Gestalten, obschon er sich bald auf einer Wolke in die höchsten Himmel erheben mußte. Er bezeugte uns dadurch, bis zu welchem Punkte er seine Wonne findet, unter den Menschen zu wohnen, denn indem er zu seinem Vater ging, blieb er in unserer Mitte, millionenmal seine Gegenwart vervielfältigend. Es ist wahr, eine Wolke kam, ihn auf dem Oelberge unsern Blicken zu entziehen, aber seine Liebe hatte ihm das Mittel eingegeben, immer vor unsern Blicken auf dem Altare ausgestellt zu sein. So nahm der göttliche Liebhaber Abschied von uns, ohne uns zu verlassen, und um uns seine Gegenwart zu gewähren, ließ er uns das kostbarste Pfand, seinen eigenen Leib und sein eigenes Blut.

Nun sage man, was konnte in der Welt sein Herz so an die Geschöpfe binden und anketten? War der Evangelist nicht gezwungen zu gestehen, daß die Welt den Christus nicht erkannt, und daß die Seinigen ihn nicht aufnehmen

wollten? Auf dieser Erde, von welcher er sich nicht trennen konnte, fand er nichts als blutige Beleidigungen, schreckliche Undankbarkeit, Geißel, Verachtung und Schmach, eine Krippe, um darin geboren zu werden, und ein Kreuz, um darauf zu sterben. Mit Mühe findet er einen Apostel, der, nachdem er ihn dreimal verläugnet hat, ihn ein einzigesmal bekennt; mit Mühe eine Magdalena, die nach vielen Beleidigungen ihn zu lieben weiß.

Nun wohl, dieses Alles ist es eben, was das Herz Jesu fesselt, dergestalt ihn verhindert, sich von den Menschen zu entfernen. Die heilige Schrift erzählt, daß, seit Samson der Dalila alle seine Zuneigung bewiesen, indem er ihr das große Geheimniß verrieth, von welchem sein Leben abhing, sie anfing, ihn zu verachten und zurückzustoßen, denn die Zuneigung Samsons war so groß, daß nichts fähig war, ihn von ihr zu trennen. Die Welt handelt desgleichen so gegen Jesus; die Welt hält ihn gefangen in den starken Ketten der Liebe, und stößt ihn zurück durch ihre schlechte Behandlung.

Aber alsdann befestigt sich der göttliche Erlöser enger an die Welt, und von diesen Beleidigungen eben so viele Ringe machend und zu einer Kette der Liebe zusammenfügend, setzt er sich für immerdar unter den Menschen fest, um nie mehr von ihnen sich zu trennen.

Laß mich, sagte der Engel zu Jakob, mit dem er nur während einer Nacht gerungen hatte, laß mich jetzt gehen, denn siehe hier die ersten Strahlen des anbrechenden Tages, und für einen Engel ist es schon lange genug, in den Armen eines Menschen zu sein. Aber, o Wunder der göttlichen Liebe! das was nicht geziemend war für einen Engel, könnte es wohl für einen Gott sein? Ja, und es wird das Werk der Liebe Jesu sein. Für diesen König der Engel, der dreiunddreißig Jahre in den Armen und der Gesellschaft der Menschen zugebracht, sind für ihn nur ein Augenblick; sie haben ihn verachtet, mißkannt, zurückgesetzt: gleichviel! um sie endlich nicht zu verlassen, willigt er ein, sich in einen Tabernakel zu verschließen, in den Hintergrund einer

einer Kirche und, noch mehr, sich daselbst einzuschließen wie in einem Gefängniß.

Ich bezeuge es, Christen, wenn dieses nicht genügt, um euch vor Liebe zu Jesu im anbetungswürdigen Sakramente entbrennen zu machen, o dann habt ihr keine Eingeweide mehr, und euer Herz ist so hart wie Erz. So viele unerhörte Wunder ziehen euch nicht an? Wie! Es ist der Gott der Majestät, der sich euch zum Gefangenen gibt, und den ihr unter einem Schlüssel im Tabernakel bewahrt! Wie! Es ist der Gott, der aus Liebe Mensch in einem Stalle wurde! es ist der mächtige Herrscher, der, aus Liebe, sich zum Gefangenen auf dem Altare gibt! „O tyrannische Liebe, ruft hier der heilige Augustinus aus, grausame Liebe, wie erniedrigst du so die höchste Majestät? Wie legst du die Unschuld so in Ketten?"

Ihr wißt es jedoch, christliche Seelen, die Liebe hat Jesus zu beständiger Gefangenschaft in der heiligen Eucharistie verurtheilt. Betrachtet ihn, unter den Gestalten des Brodes, in diesem armen Tabernakel, in diesem Kerker, den eine un-

würdige Creatur nach ihrem Willen öffnet und schließt.

Wir sind sicher, daß er sich dort befindet, und aus der Tiefe dieser Zurückgezogenheit hört er nicht auf uns jene sanften Worte zuzurufen: Sehet ich bin bei euch bis an's Ende der Welt! Ohne Zweifel, ich lebe und regiere im Himmel, wo mein Thron auf den Flügeln der höchsten Seraphim ruht, aber ich bin noch derselbe, den ihr wirklich und wesentlich auf der Erde besitzt, und, indem ich mich von euch entfernt, habe ich euch nicht verlassen wollen, und habe mich in eure Hände gegeben, verborgen unter dem Schleier dieses Sakramentes. Hier wird der Engel keineswegs zu denjenigen sagen, die mich suchen, wie ehemals jener heiligen Frau, die mich mit Angst in meinem Grabe suchte: Er ist nicht hier, derjenige den du suchst, denn diejenigen, die seinen Körper bewachten, konnten nicht wachen. Auf diesen Altären ist meine Liebe die beständige Hut, und so könnte, noch will ich mich nicht entfernen.

Deßhalb erstaunte sich die seraphische Theresia, zuweilen bedauern zu hören, nicht gelebt zu haben zur Zeit, wo Jesus auf der Erde lebte. „Es ist dieses eine Albernheit,“ fürchtete nicht meine heilige und erhabene Mutter zu sagen, „denn in der Eucharistie, dem Meisterwerk der göttlichen Liebe, besitzen wir denselben Jesus, welcher, als kleines Kind in der Krippe, Thränen vergoß, welcher, Mann geworden, auf den öffentlichen Plätzen predigte, auf den Fluthen wandelte; welcher sein Blut vergoß, auf dem Kalvarienberge an ein Kreuz geheftet, welcher endlich glorreich aus dem Grabe erstand. Warum denn seufzen? Warum die Zeit bedauern, wo man ihn hätte sehen und seine Gegenwart genießen können?“

Wir sind im Gegentheile heutzutage glücklicher. In Wahrheit, wenn wir ihn alsdann hätten hören und sehen können in seinem sterblichen Fleische, wäre es uns gegeben gewesen, ihn in unsere Brust und unser Herz einzuführen? Magdalena allein, Magdalena, welche von Liebe zu ihm brannte, war bevorzugt, die Füße

des Erlösers mit ihren Thränen zu baden, sie zu küssen, sie mit ihren Haaren abzutrocknen; und noch, bald verbot er ihr, sie zu berühren! Ein einziger von seinen Jüngern, der vielgeliebte, konnte an seiner Brust ruhen! . . Und im Sakramente der Liebe erlaubt er uns nicht allein seine Füsse zu küssen, sondern sein anbetungswürdigstes Antlitz, nicht nur erlaubt er uns an seiner Brust zu ruhen, sondern er bietet uns Allen an, in seinem Schooße zu ruhen, oder ihn herabsteigen zu lassen in den unsrigen, weil, sagt sehr weise der heilige Hieronymus, im eucharistischen Gastmahle ist Jesus unsere Speise und wir sind seine Nahrung; er kömmt in unser Herz und wir gehen in das seine ein.

Nach allem diesen, siehe ob du die Zeit zu beneiden hast, wo das eingefleischte Wort lebte, und mit den Menschen verkehrte. Sage nicht, daß du auf unsern Altären nur ein wenig Brod und Wein entdeckst, und daß die Schönheit Jesu sich vor deinen Blicken verbirgt: oder wohl, ich bitte dich, dich wieder mit jenem Glau-

ben zu beseelen, den du in der katholischen Kirche, deiner Mutter, geschöpft hast, den sie dich saugen ließ wie Milch mit ihren ersten und unfehlbaren Lehren und die dich überzeugen müssen, daß du im hochheiligen Sakramente der Eucharistie den Leib und die Seele Jesu mit allen ihren Vollkommenheiten und Vorzügen hast.

Lüfte denn in Gedanken den leichten Schleier der sakramentalischen Gestalten, die den Körper des Erlösers umhüllen, und du wirst jenes anbetungswürdige Antlitz sehen, welches die Seraphim in der Herrlichkeit betrachten. Du wirst da jene Augen sehen, von denen ein einziger Blick die trostlosesten Herzen mit Trost erfüllte; jenen Mund, welcher immer die Worte des ewigen Lebens hatte, und von welchem alle Wonnen des Paradieses herabfließen; jene Hände, welche so viele Wunder wirkten; jene Füße, welche so viele Schritte auf Erden aus Liebe für dich thaten. Mit einem Worte, in der Eucharistie findest du ganz das göttliche Wort Fleisch geworden, welches den Schooß seines Va-

ters verließ, um alle Sterblichen zu erkaufen und zu verherrlichen.

Und glaube nicht, daß die Theile des bewunderungswürdigen Leibes Jesu zerstreut und ohne Zusammenstellung in der kleinen Fläche dieser Hostie seien; denn es ist gewiß, daß sie sich in der wunderbaren Zusammenstellung dort finden, wie seine Liebe sie zu regeln wußte. Das Haupt nimmt dort nicht den Platz der Füße ein, und diese nehmen nicht die Stelle der Hände ein; Alles ist so geordnet, daß die Engel, die ihn betrachten, von Bewunderung und Entzücken voll sind. Seine unendliche Weisheit hat ihn so zu sagen untheilbar gemacht, und den Bedingungen des Raumes entgehend, ohne die Ausdehnung zu verlieren, welche ihm eigen ist, wohnt er ganz in der Hostie und ganz in jedem seiner Theile; sein anbetungswürdiger Körper bewahrt immer eine absolute Vollständigkeit, und kann dennoch sich immer noch vervielfältigen. Auf diese unbegreifliche und wunderbare Weise hat seine Liebe ihn gebracht, in

der Eucharistie zu wohnen, bevor selbst er zum Himmel aufgestiegen ist.

Dritte Betrachtung.

Jesus setzt das Sakrament der Eucharistie ein, trotz der Voraussehung der Verunehrung, die sein heiliger Leib dort erdulden muß.

Die Sprache der Engel wäre noch zu schwach, um die Güte Jesu in dieser Beziehung auszusprechen, indem er das Sakrament der Eucharistie einsetzte. Denn wenn die brennende Liebe es war, welche den hl. Paulus antrieb, sich, wie er sagt, nach Jerusalem zu begeben, voraussehend seine Ketten, das Gefängniß und die Qualen, die ihn dort erwarteten, wie groß mußte nicht die Liebe sein, welche nicht einen Apostel, sondern einen Gott bestimmte, seinen Leib auf der Erde zu lassen, wenn er voraus wußte, welche unzählige Beleidigungen er zu erdulden hätte?

Ja, der milde Jesu sah alle diese Unehrerbietigkeiten voraus, alle diese An-

griffe, welche gegen ihn auf den Altären gemacht würden; nichts konnte ihn verhindern, sich in die Hände seiner undankbaren Creaturen zu begeben. Er wußte, daß unter den Menschen die einen gegen seine Ehre sich verfehlten, welche ihm in seinen Tempeln schuldig ist; daß andere selbst in sein Heiligthum kämen, sein Herz durch ihre Verachtung zu betrüben. Er wußte, daß die boshaftesten so weit gingen, ihm das Herz mit einem Dolche zu durchstoßen, ihn zum Felsen hinunterstürzten und mit Füßen träten; aber dieses Alles konnte seine Liebe nicht aufhalten. Der heilige Paulus sagte, daß er die Qualen nicht fürchtete, selbst nicht seinen Feinden überliefert zu werden, weil er zum Apostelamte berufen und nur daran dächte, seine Laufbahn zu verfolgen; nun aber verstehe ich es seitdem, Jesus konnte sich nicht versagen, in der Eucharistie zu verbleiben, den Beleidigungen und Profanationen ausgesetzt, er, der nur Liebe athmet, er, der in Wesenheit nur die Liebe selbst ist.

Jedoch, o göttlicher Erlöser, erlaube mir, daß ich hier eine Frage an dich richte: Dein Apostel hatte seine Sendung noch nicht vollendet, aber du, hast du die Laufbahn deiner Liebe nicht wie ein Riese durcheilt? Hattest du nicht gesagt am Kreuze, daß Alles vollbracht wäre am Ziele eines so grausamen und schändlichen Todes, daß du selbst, trotz deiner Liebe, nicht mehr weiter konntest? Warum denn in die Laufbahn der Eucharistie eintreten wollen? O, wie hat derjenige so gut die Liebe bezeichnet, welcher sagte, daß sie ein Reif sei, sich immer drehend um einen andern Reif: Amor est circulus circa circulum perpetuo revolutum! Diese beständige Bewegung ist es nicht die von Jesu? Vom Himmel zur Krippe, von der Krippe zum Kalvarienberge, vom Kalvarienberge zum Altare, dieser göttliche Erlöser ist beständig in Bewegung, liebend und leidend, und auf dem Altare selbst ruht er niemals.

Siehe, warum er betheuerte, daß er sterben würde mit dem Wunsche, die größ-

ten Peinen zu erleiden. Dieser Durst, der ihn auf dem Kreuze verzehrte, war nichts anders, als jener, noch mehr zu leiden für die Menschen; das Verschwinden des Grundfeuchtthums hatte keineswegs die Fibern seines Körpers ausgetrocknet, denn seine Brust enthielt noch so viel Wasser, daß im ersten Lanzenstoße noch ein großer Ueberfluß herausströmte. Aber dieses Wasser that nur den Durst Jesu erhöhen; es sollte dienen, um mit seinem Blute die anbetungswürdige Eucharistie zu bilden, und die Qualen und die Beschimpfungen waren es, welche er zu erleiden im Begriffe stand, die ihn in diesem Punkte erfrischten.

Als Gott den Menschen erschaffen hatte, ruhte er aus, was er nicht that, als er ihn erkauft hatte, und nachdem er so Vieles für ihn gelitten. Die Beleidigungen dauern auf dem Altare fort, die am Kreuze aufgehört hatten. Der Heiland fand seine Wonne für uns zu leiden, und wie er nach seinem Tode keines Leidens fähig wurde, setzte er die Eucharistie ein, damit er noch leiden könne.

Seine Liebe für die Menschen verlangte stets neue Leiden, nicht zufrieden, ihn zum Fürsten der Martyrer auf dem Calvarienberge gemacht zu haben, opfert sie ihn noch auf dem Altare auf, und setzt ihn täglich, obschon unter den sakramentalischen Gestalten verborgen, der Rohheit seiner Henker aus.

O! wie kömmt es, daß unsere Seele nicht von Schmerz breche Angesichts der Beschimpfungen, deren die Welt sich gegen das erhabenste der Geheimnisse unseres Glaubens schuldig macht? Der treulose Jude beschimpft ihn, der ungläubige Ketzer verneint ihn, der unbescheidene Katholik verfehlt sich gegen ihn der Ehrfurcht, der unehrerbietige Priester verachtet ihn, welche Beleidigungen von allen Seiten! Jesus sah alle jene noch voraus, welche sein anbetungswürdiger Körper von Seite seiner undankbaren Geschöpfe noch zu erdulden hätte. Und nichtsdestoweniger überlieferte er ihnen denselben großmüthig und mit ihm alle Schätze seiner Gottheit.

So ist es, christliche Seele; in diesem englischen Brode gibt Jesus dir den Er-

schaffenen und den Unerschaffenen; den Endlichen und den Unendlichen. Seine Allmacht konnte nicht weiter gehen; seine höchste Weisheit konnte nichts mehr erdenken; seine Schätze nicht mehr geben. Hier empört sich die Fruchtbarkeit des ewigen Vaters, der keinen Vater hat; welcher erzeugt und nicht erzeugt ist, welcher der erste Anfang ist, vor welchem kein Beginn; hier enthüllt sich das göttliche Wort, welches Alles gemacht hat, ohne selbst von Jemanden gemacht zu sein; welches von Ewigkeit seinen Ursprung in der Uebereinstimmung des Vaters hat, und welches das natürliche und lebendige Bild seiner Wesenheit ist; hier offenbart sich endlich der Geist der Liebe, welcher aus dem Vater und demselben Worte ausgeht, und welches gleichbedeutend mit ihnen in einer Natur ist. Indem Jesus sich gab, gab er dir dieses Alles in der Eucharistie. „Geben, sagt Tertullian, ist das Eigene, das Leben Gottes, aber daß er sich selbst gibt, das ist etwas, was kein Verstand jemals begreifen kann.“ In den andern Wohlthaten, mit welchen

Gott den Menschen seit seiner Erschaffung überschüttet hat, hat er immer gegeben; aber in diesem unaussprechlichen Sakramente ging er so weit, sich selbst zu geben, als Gott und als Mensch. In Wahrheit, von allen Gaben, welche seine Liebe nur erdenken konnte, war das Wunderbarste, sich selbst zu geben, und sich zu geben um beleidigt und beschimpft zu werden, zeigte er sich noch großmüthiger und noch liebender als jemals.

Vierte Betrachtung.

Jesus setzt das Sakrament der Eucharistie ein, um so zu sagen seine Menschwerdung zu wiederholen.

Ich weiß wohl, daß, seit das unerschaffene Wort seine heilige Menschheit seiner göttlichen Natur vereinigt, nahm er sich so dafür ein, daß er sich nicht mehr von ihr trennen wollte während der ganzen Ewigkeit, noch eine andere hypostatische Vereinigung eingehen wollte. Aber, wenn ich das Sakrament des Al-

tars betrachte, scheint es mir, daß es der Liebe Gottes nicht genügte, sich einmal mit dem menschlichen Fleische im keuschen Schooße der Jungfrau Maria zu vereinigen, und um die Bande seiner Vermählung mit unsrer Natur zu befestigen, erfand er das wunderbare Mittel, seine Menschwerdung zu erneuern, sich tausendmal unseren Herzen in dieser göttlichen Eucharistie vereinigend, welche der englische Lehrer eine Ausdehnung der Menschwerdung nennt: Extensio Incarnationis. Ohne Zweifel war es ein erstaunenswerther Rathschluß im ewigen Rathe der Gottheit genommen, jener des Wortes. Wohl wunderbarer war es aber, dieses Tribunal der Liebe den Ausspruch thue, daß dasselbe Wort, Mensch geworden, die Eucharistie einsetzte, um sich von Neuem tausendmal mit den Menschen zu vereinigen. Die erste Menschwerdung erfüllte sich an einem einzigen Worte und in einem Gegenstande, ebenfalls war der Gottmensch gegenwärtig nur auf einem Punkte der Erde. Aber das war wenig für seine Liebe, und um ihr zu genügen,

wollte er durch das Sakrament des Altars in eben so viele Personen und Orte eindringen, als es Menschen gibt, die kommuniziren und Altäre, wo sein Leib geopfert wird. Er wollte nicht, dieser süße Heiland, daß Bethlehem alleiniger Zeuge seiner Vermählung mit unserer gebrechlichen und irdischen Natur werde; und warum, o Himmel? Weil sein brennendes Herz von dem ersten Augenblicke an, wo er sich im reinen Schooße Mariens vereinigte, so von Liebe zu ihr eingenommen wurde, daß er alsbald ebenso neue Mittel ersann, diese Vereinigung zu vervielfältigen.

Wenn ich denke, daß Gott, nachdem er den Menschen erschaffen und ihm eine denkende Seele gegeben, deren Substanz er selbst in seinem wunderbaren Wesen und geistigen Substanz geschöpft, daß er den Menschen vernichten wollte, kann ich mich des Erstaunens nicht enthalten. War der Mensch nicht das lebendige Bild Gottes? Hatte die Dreieinigkeit selbst nicht zu seiner Bildung zusammengewirkt, mit einer Sorgfalt, die Tertullian ausrufen

machte, daß die Gottheit ihre ganze Schöpfungsgabe darauf verwendet: **Fuit Divini cura ingenii?** Und Gott drohte ihn zu vernichten, als wenn es ihn gereute, den Menschen erschaffen zu haben! O! es war nicht dasselbe, nachdem er sich mit unserer Natur vereinigt, denn weit entfernt davon, es ihn zu gereuen, setzte er ein Sakrament ein, in welchem er sich tausendmal mit unserer Natur vereinigt. Um sich den erschaffenen Wesen zu nähern, sehnte sich das göttliche Wort, so scheint es, aus dem Schooße seines Vaters auszugehen, wo es seit dem ersten Tage ohne Anfang der Ewigkeit eingeschlossen war; weit edler und vollkommener war die Natur der Engel, als die menschliche; und doch zog er es vor, lieber Mensch, als Engel zu werden! Wenn dieses unsere Bewunderung erregt, um wie viel mehr muß es jenes, den König der Herrlichkeit jeden Tag sich mit unserer verdorbenen Natur bekleiden zu sehen, so, daß der große heilige Cyrillus hier ausruft, daß in der Eucharistie wir mit Jesus einen und denselben Körper ausmachen?

Ich bin überzeugt, daß die himmlischen Geister, die den erhabenen König in unsern Tabernakeln umgeben, von den Wundern der außerordentlichen Liebe entzückt sind, welche er an unserer armseligen Menschheit ausübt; und wenn ihr Herz der Eifersucht zugänglich wäre, gewiß, sie könnten sich ihrer nicht erwehren bei dem Gedanken, daß sie von ihrem Schöpfer niemals dergleichen Liebesbeweise erhalten. Wenn die heilige Schrift vom Engel erzählt, der unserm Vater Elias das Brod bringen sollte, welches ihn in der Weise nähren sollte, sagt sie nicht, daß er es ihm gab, sondern daß er es nahe bei ihm warf, während er schlief. Ueber welches der heilige Hilarius sehr treffend die Bemerkung macht, daß dieses Brod das Vorbild des eucharistischen Brodes ist, und der Engel dadurch anzeigte, daß er das Glück des Propheten beneidete, für welchen es bestimmt war.

Was sollen jetzt die Fürsten der Herrlichkeit denken, wenn sie das himmlische Brod essen sehen, nicht im Vorbilde, sondern in Wirklichkeit, nicht durch einen

Elias, sondern durch jeden Menschen, wer er auch sei? Wie vielmal werden sie sich einander gesagt haben: siehe da die Wunder sich erneuern, von welchen wir Zeuge waren zu Bethlehem, wo wir, in großer Anzahl niedersteigend von den Himmeln auf die Erde, wir den Frieden derselben verkündigen kamen! Alsdann beteten wir unsern König an, bekleidet mit sterblichem Fleische, liegend und seufzend in Mitte verächtlicher Thiere, aber in den Armen unserer erhabenen Königin, und unter den Küssen der zärtlichsten und besten Mutter, welche es jemals gab. Heute, sehet wie er die Nahrung der Menschen geworden, wie er seine Wohnung in unreinen und verächtlichen Herzen nimmt, wie er sich essen läßt durch undankbare und verkommene Sünder! Und wir, die vertrautesten und treuesten Diener des Höchsten, wir, die wir uns vor seinem Throne in beständiger Gluth der Liebe verzehren, wir haben nicht ein einzigesmal die Gunst genossen, die der unwürdigen Menschheit jeden Tag so freigebig gewährt wird! O wenn auch wir

in unsern seraphischen Herzen den Leib Jesu besitzen könnten! Wahr ist es, unsere übernatürliche Wesenheit ist beständig von der göttlichen Wesenheit durchdrungen, die sich unserm Geiste mittheilt und ohne Vermittelung, um uns das Angesicht unsers Schöpfers schauen zu lassen; aber der Herr wollte nicht, daß wir das Glück dieser liebevollen sakramentalischen Vereinigung mit seinem Fleische und mit seinem Blute genössen. Dem Menschen ist es aufbewahrt, für ihn erfüllt sich die unaussprechliche eucharistische Menschwerdung. O menschlicher Staub, wie bist du begünstigt, veredelt, vergöttlicht! O unendliche Jesuliebe, die nicht zufrieden, einmal Fleisch angenommen zu haben im keuschen Schooße Mariens, sich noch jeden Tag sakramentalischer Weise einfleischt in der Brust so vieler elenden Creaturen!

Fünfte Betrachtung.

Jesus setzt die Eucharistie ein, um von Neuem für die Menschen zu sterben.

Indem Gott den ersten Menschen aus Erde bildete, sagt der gelehrte Ter-

tullian, machte er sich verbindlich, daß, wenn die Sünde dieses Gebilde aus Lehm zerstört, er ihm die Form und das Leben durch das Opfer des seinigen wiedergäbe: Limus ille non tantum limus erat, sed pignus. Und mir scheint, daß nicht allein gegen den ersten Menschen, sondern gegen alle gebrechlichen Nachkommen bis zum Ende der Welt er sich so verpflichtete, und daß er seitdem nicht nur die Verpflichtung übernahm, einmal auf dem Kreuze zu sterben, sondern jeden Tag dieses Opfer auf den Altären zu erneuern. Diese Meinung ist übrigens die eines berühmten Kirchenvaters: „Die Kirche, sagt der heilige Ambrosius, feiert jeden Tag das Leichenbegängniß unsers Erlösers."

Also denn, der Tod, den Jesus einmal mit so vieler Liebe auf dem Kalvarienberge annahm, erneuert sich jeden Tag auf unsern Altären. Das göttliche und unbefleckte Lamm opfert sich daselbst von Neuem auf, und bringt daselbst das Brandopfer seines eigenen Leibes dar. Das Blut, welches auf dem Kreuze floß,

in Mitte so vieler schrecklicher Qualen, daß die erschreckte Sonne ihr Licht verbarg, und die Felsen sich vor Schmerz spalteten, gießt Jesus in den Kelch, nicht mehr unter der Wucht der Geißeln, sondern durch die Kraft der Worte. Hier hat er nicht mehr scharfer Nägel nothwendig, die ihm Hände und Füße durchbohren, nicht der grausamen Lanze, die seine Brust durchbohrt, ein stärkeres Marterwerkzeug als alles dieses, ist seine Liebe. Seine Priester, thätiger und stärker als seine Henker, öffnen seine Adern auf unsern Altären; ihre Worte verwunden auf's schärfste die Seite des Erlösers und die Wirksamkeit dieser ist so groß, daß sie, wenn es möglich wäre, das Blut seines Leibes fließen machen würden, und so das göttliche Opfer geistlicher Weise im unblutigen Opfer stirbt.

Dieses ist ohne Zweifel, was der königliche Prophet verkündigte, als er von dem Ueberflusse unserer Erlösung sprach. Er sah, daß, nachdem Jesus sein Leben als Lösegeld für uns hingegeben, er freigebig das Opfer verewigte, jenes der Eu-

charistie, und daß er sich noch Millionen-mal für uns aufopferte. Denn es ist wirklich und wahrhaft sein Blut, welches er uns jeden Tag auf unsern Altären gibt, sein Blut, von dem ein einziger Tropfen im Kelche enthalten, und dem ewigen Vater dargebracht, genügte, um das ganze Menschengeschlecht zu erkaufen, wenn es noch nicht wäre.

Aber warum dieser sonderbare Beweis seiner Liebe? War es nicht genug, einmal zu sterben, um uns zu erlösen? Was sage ich? in einer einzigen Thräne, in einem einzigen Seufzer Jesu war mehr Werth, als um tausend Welten zu erkaufen; aber er will, daß die schmerzlichen Szenen seines Todes zu jeder Stunde im eucharistischen Sakramente in blutigen Zügen wiederholt würden. Das Opfer eines einzigen Lebens, welches er auf dem Kreuze darbrachte, genügt, trotz seines unendlichen Werthes, seine heißen Wünschen nicht, für uns in den Tod zu gehen. Jetzt noch, in seinem unleidensfähigen Körper, wallt

sein Blut, so scheint es, immer bereit für unser Heil sich zu ergießen.

Kaum war Jesus geboren, floß sein Blut schon für die Menschen, wie er immer seiner treuen Dienerin offenbarte. Im Augenblicke selbst, wo Maria ihn zur Welt brachte, legte sie ihn auf ein Lager von Stroh, welches sein zartes Fleisch zerriß, so daß sein Blut schon vor der Milch seiner Mutter floß. Das Blut Jesu wegte schon in seinem Herzen, kaum geboren und schon krank aus Liebe zu uns, und um seinem Herzen einige Erleichterung zu verschaffen, bahnte er sich einen Ausweg aus seinen Adern.

Aber nicht diese Blutvergießung, noch jene, welche auf dem Kalvarienberge stattfand, genügte der brennenden, der unendlichen Liebe Jesu. Ich schmachte vor Liebe zu meinen Geschöpfen, sagt er aus der Tiefe seines Tabernakels: Amore langueo; und deßhalb öffne ich meine Adern auf den Kalvarienbergen meiner Altäre. Das, was anderwärts die Dornen und die Geißelhiebe machten, thut meine Liebe hier allein. Weniger Worte

aus dem Munde meiner Diener bedarf es nur, um mein Blut fließen zu machen und mein Tod erneuert sich geistlicher Weise eben so vielmal, als die sakramentalische Consekration.

O Liebe meines Gottes, wenn du dich so voll Barmherzigkeit gegen die Menschen zeigst, wie bist so du grausam gegen Jesus! Und ich, der unwürdigste Priester, ich vergehe nicht am Altare, wo ich weiß, daß ich mit meinen Händen Jesus opfere, das unschuldige Schlachtopfer! Der heilige Ignatius von Loyola, der glorreiche Stifter der Gesellschaft Jesu, vergoß bei diesem Gedanken im heiligen Meßopfer so viele Thränen, daß er beinahe das Gesicht verlor; ein anderesmal konnte er selbst die zweite Weihnachtsmesse nicht vollenden, und unterlag dem Schmerze und dem Mitleid.

Welche Hartherzigkeit im Gegentheil haben wir, wenn wir der Gedächtnißfeier des Todes unsers Herrn beiwohnen! O wenn unser Glaube lebendiger wäre, das Opfer auf dem Altare würde uns ebenso rühren, wie jenes des Kreuzes! Christen,

glaubt ihr wahrhaft, was ihr bekennet habt zu glauben? Wenn ihr denkt, daß Jesus jeden Tag sein Opfer und seinen Tod auf dem Altare erneuert, wo sind die Thränen Eurer Augen? Wo sind die Seufzer, welche aus eueren Herzen aufsteigen? O! meine Brüder! daß der Gott der Eucharistie, der aus Liebe für euch sich aufgeopfert, doch der einzige Gegenstand eures Mitleidens werde! Erinnert euch, daß, nicht zufrieden, einmal für euch am Kreuze gestorben zu sein, er nech täglich sein Leben und sein Blut im anbetungswürdigsten Sakramente für euch opfert!

Sechste Betrachtung.

Jesus setzt die Eucharistie ein, um uns den Himmel auf der Erde zu geben.

Unter den unzähligen Uebeln, zu welchen die unglücklichen Bewohner dieser Erde verurtheilt sind, ist eines der härtesten, die lange Verbannung, welche sie vom himmlischen Vaterlande abhält, für welches Alle er-

schaffen sind. Was beweinenswerther, in Wahrheit, für ein Geschöpf, als getrennt zu leben von seinem Schöpfer, nicht beständig schauen zu können den Gegenstand seiner heißen Wünsche, wornach Alles zielt, Alles sich sehnt, um mit ihm sich innig zu vereinen? Dieses ist unser Loos. Nach dem Urtheilsspruche der göttlichen Gerechtigkeit müssen wir Alle die Last unseres Lebens in diesem Thränenthale unter Seufzen tragen, und das strenge Gesetz über uns ergehen lassen, welches uns nicht gestattet an den Ufern des Vaterlandes zu landen, als nach langen und gefahrvollen Stürmen.

Aber Muth, arme Verbannte! Trocknet Eure Thränen und freuet euch; denn, zweifelt nicht daran, obschon ihr auf der Erde lebt, seid ihr Bürger des Himmels! Ja, die Liebe Jesu für euch war so großmüthig, so außerordentlich, daß er hienieden im anbetungswürdigen Sakramente bleiben wollte, damit die Erde für euch ein Himmel werde und die Verbannung ein Vaterland. Ich bin es nicht, der euch eine so gute Botschaft bringt.

Es ist die große heilige Theresia, die den himmlischen Aufenthalt verlassen, um eure Langweile zu verscheuchen. Sie ist es, die strahlend von der Herrlichkeit der seligen Unsterblichkeit einem ihrer Kinder und zu derselben Zeit uns Allen sagte: „Wir ihm Himmel und ihr auf der Erde, wir haben Alle ein und dasselbe Loos; wenn wir Gott in seiner göttlichen Wesenheit schauen, besitzt und genießt ihr ihn im heiligsten Sakramente des Altares." O Worte, würdig auf immer in die Herzen aller Katholiken eingegraben zu sein! Diese erlauchte Lehrmeisterin einer ganz himmlischen Weisheit lehrt uns, daß zwischen uns und den Auserwählten kein Unterschied besteht, zwischen den Reisenden und den Erfassenden, seitdem der liebenswürdige Erlöser sich uns in der Eucharistie gegeben. Wahr ist es, sie sitzen am himmlischen Gastmahle der göttlichen Wesenheit, welche ist und sein wird ihre Speise während der ganzen Ewigkeit; aber wir auch auf der Erde, auch wir essen dieses Brod der Engel, dasselbe, von welchem die Auserwählten in der Wonne der Herrlichkeit sich ersättigen.

Diese bewunderungswürdigen Worte der Jungfrau von Avila sind jenen zu vergleichen, welche aus dem Goldmunde des heiligen Bischofs von Constantinopel ausgingen, als er im Eifer seiner Liebe für dieses göttliche Sakrament seine Jünger fragte: Wisset ihr, warum unser Heiland die Eucharistie eingesetzt hat? „Um zu tauschen, sagte er, unsere Verbannung in ein Vaterland, und uns den Himmel auf der Erde zu geben: Ut terra sit coelum, instituit hoc sacramentum." Der süße Jesu wollte nicht, daß seine Geschöpfe so lange verbannt blieben, ohne die Süßigkeiten seiner Herrlichkeit zu verkosten; er wollte nicht, daß so große Verschiedenheit zwischen dem Loos der Einen sei, noch Reisende in dieser Welt, und den Andern, die schon im himmlischen Vaterlande angekommen; daß diese schon in seinem Reiche herrschten, und die Andern noch die Ketten Egyptens schleppten. Allen hat er dasselbe Erbe bestimmt, Allen gab er dieselbe Speise.

Den heiligen König David machte dies in Thränen fließen, wenn er aus-

rief im Namen aller Menschen: Dominus pars haereditatis meae et calicis mei. Der Herr ist der Antheil meines Erbes und meines Kelches. O mein Herr und mein Gott! Durch diesen Kelch setzest du mich schon in den Besitz meines Erbes und aller meiner Güter! Indem du den Menschen erschufest, hast du ihn zum König des Weltalls gemacht; aber wenn du dich nicht selbst ihm in der Eucharistie gegeben, mit seinem Königreiche bliebe er Sklave, in Mitte aller seiner Reichthümer würde er nur elend bleiben. Sagt mir doch, ihr, die ihr hier unter der Last der Trübsale seufzt, da ihr doch in euch denjenigen habt, der die Freude und die Herrlichkeit der Seraphim ist: Warum euch betrüben, da ihr in den Tabernakeln den Abriß aller himmlischen Seligkeiten besitzt? O! glaubt mir es. durch die Einsetzung der Eucharistie hat Jesus für euch die Verbannung in's Vaterland verwandelt, weil er euch bis zu einem gewissen Punkte die wunderbaren Eigenschaften der Auserwählten der Herrlichkeit mitgetheilt hat.

Und in Wahrheit, genossen nicht des Unvermögens zu leiden die Glückseligen, eine heilige Katharina von Siena, welche während vierzig Tagen keine andere Nahrung zu sich nahm, als das eucharistische Lebensbrod? Nahm ihrer Behendigkeit nicht Theil jene herrliche Christina, die nach der Kommunion in einem Augenblicke sich auf die höchsten Thürme schwang? Was von einem Dominikus sagen, dieser herrlichen Blume des Berges Carmel? Hatte er nicht, in dieser Welt schon, die Feinheit der glorreichen Körper, als er, von der Feier des heiligen Opfers zurückkommend, sich von der Erde erhob wie eine Feder, welche ein wenig Luft in der Höhe hält? Wer weiß nicht, daß ein heiliger Philippus von Neri, ein wahres Wunder der göttlichen Liebe, auf der Erde schon in der strahlenden Helle der himmlischen Bewohner glänzte, wenn am Altare von seinem Gesichte und von seinem ganzen Körper Strahlen eines blendenden Lichtes sich ergossen?

Aber, wenn so die Eigenschaften sind, welche Jesus in der Eucharistie dem Kör-

per mittheilt, welche Wirkung muß er nicht auf die Seele ausüben, welcher der Körper nach Allem nur deren Sklave ist? Wer vermag es auszudrücken, was in einer Seele vorgeht, die in einer guten Vorbereitung den anbetungswürdigen Leib des Heilandes empfängt? Mir scheint es, daß jene glückliche Verwandlung schon vor sich geht, welche, nach dem englischen Lehrer, sich im Himmel vollenden soll; man könnte beinahe sagen, daß der Glaube Schauen wird, die Hoffnung Erfassung, die Liebe Besitzthum. Denn in der Eucharistie erhält und besitzt die Seele ihren Gott; und es ist selbst nicht selten, daß er ihr einige Strahlen seiner Gottheit mittheilt. Er krönt zugleich die Hoffnung durch das volle Besitzthum seiner selbst; er belohnt die Liebe durch die Theilnahme an seinen Eigenschaften, und bezahlt die Verdienste ihres Glaubens, indem er sie durch den Glanz seiner Menschheit erleuchtet.

Und jetzt, Christen, was denkt ihr von diesem Beweise der Liebe Jesu in der Einsetzung der Eucharistie? Konnte er mehr thun, als diese Erde in den Him-

mel verwandeln? In seiner unendlichen Güte hat er uns den Himmel zur Wohnung bestimmt, und ging so weit, daß er zur heiligen Theresia sagte, daß, wenn er den Himmel noch nicht erschaffen, er ihn allein für sie erschaffen würde. Aber wir kommen in diesem versprochenen Lande nicht an, als nach tausend Mühen einer langen Pilgerfahrt durch die Wüsten dieser Welt; wie groß und unvergleichlich ist nun die Liebe, die durch die Einsetzung der Eucharistie die Erde schon in den Himmel verwandelt und diesen Ort der Verbannung in ein Vaterland! Jedoch die Liebe Jesu bleibt hier nicht stehen.

Siebente Betrachtung.

Indem Jesus das Sakrament der Eucharistie einsetzte, gibt er sich zugegen und sichtbar für alle Zeiten und an allen Orten.

Die Haupteigenschaft der Liebe, nach Richard von Sankt-Viktor, ist die, sich nicht zur Trennung entschließen zu können; sie sucht natürlicherweise gleichzustellen

den, der liebt, und den, der geliebt wird, wie David und Jonathas, diese Muster der Freundschaft, von welchen man sagt, daß ihre Herzen nur ein einziges ausmachten, aber wer auf Erden hatte jemals so unveränderliche Zuneigung? Die Zeit, die Alles abstumpft, das Mißtrauen, die kleinste Widerwärtigkeit genügt, um die engsten Bande zu zerreißen. Karl VII., König von Frankreich, fragte einst einen vertrauten Freund, was wohl möglich wäre, ihn von seiner Zuneigung zu ihm abwendig zu machen? Nichts als ein Spott, Sire, war die Antwort des Höflings.

Aber nicht ist so die Liebe Jesu in der Eucharistie. Die Jahrhunderte folgen auf einander, das Mißtrauen, die Beleidigungen, die Verachtung der Menschen häuft sich und nimmt zu .... Nichtsdestoweniger ertönen dessen ungeachtet aus der Tiefe des Tabernakels die Worte fort: Ecce vobiscum sum usque ad consumationem saeculi, ich bin hier bei euch bis an's Ende der Welt. Das Festgelage von Assuerus, so

reich und prachtvoll es auch war, dauerte nur sieben Tage; dasjenige, welches Gott seinem Volke in der Wüste bereitete, obschon von längerer Dauer, endigte nach vierzig Jahren. Aber seit wie vielen Stunden, seit wie vielen Jahren und Jahrhunderten wird das kostbare Gastmahl des Leibes und Blutes Jesu gegeben, und wer weiß, wie lange es noch dauern wird?

Gewiß war es eine brennende Liebe, welche den heiligen Paulus sagen ließ, daß Nichts ihn von der Liebe Jesu Christi zu trennen vermöge, daß er die Verfolgungen verachte, das Leben und den Tod selbst, was gewiß groß und erhaben war, denn sein Herz widerstand allem diesem, wie ein unerschütterlicher Fels; aber was denken von jener des Heilandes, wenn man die süßen Worte erwägt, mit welchen er verspricht, in der Eucharistie bei uns zu bleiben, so lange die Welt bestehe? Ich meine ihn sagen zu hören: Was kann mich von euch trennen? Ist es das Leben? nein; nicht jenes, welches ich mühselig auf der Erde vollbracht, noch jenes, welches ich im Sakramente

in Mitte so vieler Beleidigungen erleide. Ist es der Tod? nein; selbst jener nicht, den ihr euch bemüht, mir jeden Tag anzuthun im Sakramente des Altars, indem ihr mich von Neuem kreuzigt, so weit es in eurer Macht ist. Ist es der Hunger? nein; die Armuth thut es nicht, in welche ich in meiner Wohnung zurückgesetzt bin, und man mir mit Mühe ein wenig Oel für meine Lampen bringt, ein wenig Wachs für meine Altäre, wenige Leinwand, mehr oder weniger anständig für meinen Leib darauf zu legen, was könnte es sein, das mich von den Menschen trennen könnte? Wird es Verfolgung sein? nein; es werden nicht die unreinen Blicke sein, nicht unanständige Unterhaltungen, nicht gottesräuberische Unehrerbietigkeiten, die meine Gegenwart beleidigt und mein Herz betrübt. Wird es die Zeit sein? nein; nicht der lange Lauf der Jahre, nicht die Zahl der aufeinanderfolgenden Jahrhunderte. Die Kaiserreiche fallen zusammen, die Königreiche verschwinden, die Welt verändert tausendmal ihr Ansehen; aber ich bin immer derselbe in

diesem Heiligthume, ich ändere nicht. Wird es die Macht sein? Ich bin der einzige Sohn des Höchsten, der Gott der unendlichen Majestät; mit einem Zeichen setze ich den Kreislauf der Gestirne am Himmel in Bewegung, und auf drei Fingern meiner Hand trage ich das Metall. Aber nicht meine Größe, nicht die Erniedrigung und das Elend meiner Geschöpfe werden mich verhindern, immer in ihrer Mitte in der Eucharistie zu wohnen, weil ich mein Herz für immer auf dem Altare befestigt habe: Pona cor meum ibi cunctis diebus.

Siehe, wie ein Gott gegen uns handelt, wie er uns liebt. Er will uns Gesellschaft leisten bis zum Ende der Welt. Er will, daß wir ihn zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke des Tages wie der Nacht in seinem Tabernakel fänden. Aber was noch mehr hier die unendliche Güte Jesu beweist, ist, daß er in der Eucharistie für uns zugegen sein wollte, nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch an allen Orten. Ich lese niemals ohne Rührung die Geschichte jenes Gicht-

brüchigen, welcher achtunddreißig Jahre unter einem Portale lag, weil er unfähig war, sich dem Teiche in Jerusalem zu nähern, welcher allein nur Heilmittel für seine Gebrechen bot. Aber meine Seele wird mit lebendigem Danke und Liebe erfüllt, wenn ich denke, daß fast kein einziger Ort auf Erden ist, wo man ohne große Mühe zum Teiche des Blutes Jesu gelangen könne, dem einzigen Heilmittel der Gichtbrüchigkeit unserer Sünden. Es gibt kein Königreich, keine Provinz, keine Stadt, kein Theil der Erde, wo sich dieser göttliche Erlöser in seinem anbetungswürdigen Sakramente nicht fände oder doch finden könnte. Seine Liebe zieht ihn in die traurigsten Gegenden, in die ärmsten Hütten, in die verlassensten Gefilde. Beim Besuchen der elendesten Hospitäler, beim Durchschreiten der ärmsten Gassen finde ich ihn noch immer. Suche ich ihn in Mitte der Waffen, im Tumulte der Lager, auch selbst da finde ich ihn noch, eine Zufluchtsstätte und einen Hafen in der Eucharistie eröffnend.

Von allen Seiten und auf allen Wegen bietet er uns die Schätze seiner Herrlichkeit dar. Der Phönix ist ein berühmter Vogel, weil er, wie man sagt, einzig in seiner Art ist; aber er findet sich nur in den Gebirgen Arabiens; das Gold ist ein kostbares Metall, aber die Erde verbirgt es in ihren Eingeweiden; Nichts übersteigt den Glanz und den Schimmer des Diamantes, aber man muß ihn aus den tiefsten Bergwerken hervorholen, während man überall, ohne Mühe und Kosten, den Leib Jesu findet, diesen heiligsten Leib, diese einzige und unvergleichliche Perle, eingefaßt im göttlichen Worte.

O, wie viel freigebiger und großmüthiger zeigt Gott sich jetzt gegen die Menschen, als im alten Testamente gegen die Israeliten. Damals war nur ein Tempel auf der Welt, ein Opfer und ein Pontif, und noch war er nur das Vorbild. Kaum findet sich mit Mühe ein Theil mehr auf der Erde, wo man ihn nicht fände, nicht mehr im Vorbilde, sondern in Wirklichkeit. Wir haben nicht nothwendig, wie die Braut im Hohenliede,

fragen zu gehen, wo unser Vielgeliebter wohnt; denn nicht allein in Mitte des Tages, sondern zu jeder Stunde und an allen Orten zeigt er sich unsern Blicken, um uns mit dem Blute seiner Seite zu nähren. Der zärtliche Pelikan ist sein treues Abbild.

Im alten Testamente ruhte die Arche nur an einem einzigen Orte, und war für das Haus eine sehr große Gunst, welches sie für nur kurze Zeit besitzen konnte. Nun aber, wer wird nicht von der Güte Jesu in der Eucharistie gerührt? Denn nicht ist es die Arche des Bundes, welche wir hier empfangen, sondern den Gott der Arche selbst; nicht sind es mehr die Gesetztafeln, sondern die Urheber des Gesetzes; nicht ist es mehr das Manna, sondern der, dessen es das Vorbild war; nicht ist es endlich mehr die Ruthe Moses, sondern die Lilie des Paradieses. Und jeden Tag sehen wir Jesus, wir finden ihn, wir machen ihn zu unserer Speise, wir nehmen ihn in unser Herz auf. Gott erfüllt mit seiner Unermessenheit das ganze Weltall, und wenn es noch eine unzählige

Menge Welten gäbe, wäre er doch überall zugegen. Nun wohl! seine erfinderische Liebe hat so zu sagen diese erhabene Eigenschaft der Menschheit seines Wortes im heiligen Sakramente mitgetheilt. Während seines irdischen Lebens bewohnte der Gottmensch nur einen Ort auf der Erde; aber seine barmherzige Weisheit hat das Mittel entdeckt, die Verwandlung des Brodes in seinen Leib, und den Menschen zu gestatten, sagen zu können, daß sie überall den Gottmenschen in ihrer Mitte finden und haben würden, selbst wenn sie tausend Welten bewohnten.

Achte Betrachtung.

Jesus ist für Alle in der Eucharistie zugegen.

Um mit unserm schwachen und beschränkten Verstande zu verstehen, wie weit hier die Güte Jesu gehe, ist es nothwendig, daß wir einen Blick werfen auf das, was an den Höfen der Könige auf Erden vorgeht. Wachen beschützen ihren Eingang. Nicht Jedem ist es erlaubt,

bis in die Vorzimmer zu kommen; Wenige können bis in die königlichen Gemächer kommen, noch weniger in das Cabinet, welches der Monarch selbst bewohnt. Was seine Tafel betrifft, so sind zu derselben nur die höchsten und angesehensten Personen zugelassen. Was sage ich, es gibt Fürsten auf der Erde, die aus politischen Grundsätzen nicht einmal mit ihrer Gemahlin ihr Mahl einnehmen.

Jetzt betrachte den Hof des Königs der Könige in der Eucharistie und du wirst die Eingänge zu seinem Palast alle ohne Ausnahme offen finden; du siehst den Starken wie den Schwachen an seinem Tische sitzen, den Herrn und den Sklaven, den Großen und den Kleinen, den Armen und den Reichen, den Freund und den Feind, den Guten und den Bösen. Der heilige Johannes Chrysostomus konnte sich von seinem Erstaunen nicht erholen, zu sehen, wie selbst die Verräther vom königlichen Gastmahle, von Jesu am Fuße der Altäre gereicht, nicht ausgeschlossen seien, und daß selbst die, die ihm am wenigsten ergeben, die Hand mit ihm

in die Schüssel tauchen. Deßhalb läßt er es zu, sagt der heilige Ambrosius, weil er sie eines Tages zu seiner Tafel zu rufen gedachte und sich würdigen wollte, die Stelle der Verlornen und der Sünder einzunehmen, und, indem er ein allgemeines Festmahl gab, zuerst mit Allen essen, damit später Alle mit ihm essen.

Gegen die Gewohnheit und Etikette des römischen Hofes erschien einst bei einem Mahle der Senatoren ein Mann, schwarz gekleidet, wogegen Alle sich erhoben und ausriefen: „Wer hat jemals gewagt, so gekleidet bei einem Gastmahle zu erscheinen? Quis unquam coenavit atratus?“ O Güte und unendliche Liebe des Herrn! Wie Viele kommen an seinem Tische zu sitzen, mit der dicken Finsterniß der Sünde bekleidet, mit einer Seele schwärzer als die Nacht? Und nichtsdestoweniger, o süßer Liebhaber der Seelen, duldest du, daß sie dein Fleisch essen, und gibst ihnen dein Blut zum Tranke! Ja, der König der Herrlichkeit kennt Alle und läßt Alle zu seinem Gastmahle kommen, denn dieses Sakrament ist wahr-

haft die Sonne, welche ihr Licht auf Gute und auf Böse herniederscheinen läßt.

Damit Alle zu seinem Gastmahle kommen, verschleiert er seine Majestät. Verborgen unter geringen Gestalten ist die Speise, die er gibt, er selbst. Erschiene er in diesem erhabenen Sakramente mit dem Glanze, mit dem sein Körper auf Tabor bekleidet war, würde er die Schwachen erschrecken. Bewaffnete er sich mit der Macht, die ihm sein Vater gab, würden die Sünder fliehen. Aber er zeigt selbst nicht einmal den Titel des Königs der Könige, und des Herrn der Herren, den der Evangelist auf seinem anbetungswürdigen Körper geschrieben sah. Weit entfernt, uns durch die Wunder einzuschüchtern, welche den hl. Petrus bitten ließen, daß er sich von ihm entfernen möge, fügt er sich den Umständen eines Jeden: König mit den Königen, arm mit den Armen, ist er in der Eucharistie nur Speise für die Hungrigen, Trank für die Durstigen. O christliche Seele! zweifelst du nach allem diesem noch an der Erniedrigung Jesu, lese

dann aufmerksam die folgenden Betrachtungen, und sicher wirst du deine Thränen nicht zurückhalten können, wenn du sehen wirst, wie weit hier im heiligen Sakramente die außerordentliche Zärtlichkeit Jesu gegangen ist.

Neunte Betrachtung.

Jesus macht sich in der Eucharistie zum geringsten aller Menschen.

Mit Thränen und nicht mit der Feder, mit Seufzern und nicht mit Worten müßte man hier die wunderbare Güte Jesu ausdrücken. Denn in Wahrheit, die Sprache bleibt hier stumm, die Gedanken fehlen, um auszudrücken, bis zu welcher Erniedrigung die Liebe den König der Könige in der Eucharistie gebracht hat. Das ganze Leben Jesu war eine beständige Uebung der Demuth. Von der Krippe bis zum Grabe hatte er kein anderes Ziel, als sich für die Menschen zu demüthigen. Arm wurde er geboren, lebte noch ärmer, und starb in der äußer-

sten Schmach. Betrachte ich ihn aber im Sakramente des Altars, werde ich roth vor Scham, und kann nicht begreifen, wie in der Welt selbst nur noch der kleinste Theil von Stolz oder Eitelkeit bestehen könne.

Konnte sich mein guter Gott noch mehr demüthigen, als sich verstecken unter den gebrechlichen Gestalten von wenigem Brode? In seiner Menschwerdung verbarg er seine Gottheit, aber er zeigte sich doch als Mensch, und als der schönste unter den Menschenkindern. Hier verbirgt er seine Gottheit und seine Menschheit; er läßt uns nur die Gestalten von Brod und Wein erblicken. Gott demüthigte sich unendlich, sagt der Apostel, als er sich mit der Menschheit vereinigte, lebendig, vernünftig und gebildet nach seinem Ebenbilde. Was that er denn, indem er sich mit einer unverständigen und gefühllosen Natur vereinigte? Was sage ich, einer Natur? selbst nicht einmal einer körperlichen Substanz; weil, sich beschränkend, nur die schwachen Gestalten ohne besondere Form anzunehmen, übte

er den größten Akt der Demuth, der die Fassungskraft der Seraphim begreifen kann.

Daß Gott seine Unendlichkeit in die Form eines kleinen Kindes beschränkte, ist ein Wunder, welches in Erstaunen denjenigen versetzt, der es betrachtet; aber daß er sich zurückgesetzt bis zu den Formen von einem kleinen Stückchen Brod und einem Tropfen Wein, wer vermag es zu sagen, ohne aus Rührung zu weinen? Wer vermag daran zu denken, ohne daß das Herz vor Liebe ihm bricht? Der König des Firmamentes ist ganz und ungetheilt in den kleinsten Theilen der Hostie zugegen. Noch mehr: der Allerhöchste vereinigt und umschließt alle seine Größe in jedem Stäublein, aus welchem der kleinste Theil der Hostie zusammengesetzt ist, und welche seine Wesenheit ausmachen. Und eure Statuen stehen noch aufrecht, Helden und Besieger der Erde! Und euer Stolz ist noch nicht gedemüthigt? Und ihr treibt euern Ehrgeiz so weit, noch zu bedauern, nur eine Welt besiegen zu können, während der Gott

der Herrlichkeit, der Schöpfer des ganzen Weltalls, aus Liebe zu euch sich herabläßt, in einem kleinen untheilbaren Punkte zu leben!

Die Demüthigungen Jesu im eucharistischen Sakramente übersteigen alle, welche, nach den heiligen Schriftstellern, er auf Erden erlebte. Als er mit den Menschen verkehrte, folgten sie ihm in Menge, angezogen durch seine göttlichen Strahlen, die aus seinem sterblichen Leibe hervorbrachen. Als Kind erhielt er zu Bethlehem die Huldigungen der drei Weisen, er vernichtete in Aegypten die stolzen Ränke der falschen Götter; die Macht seiner Blicke war dergestalt, daß die Hebräer, die ihn nicht kannten, sich einander bewogen, um sich den Anblick seiner süßen Milde zu verschaffen, und zu einander sagten: Laßt uns den Sohn Mariens gehen sehen. Mann geworden, bewaffnete er seine Hand mit der rächenden Geißel gegen die Entheiliger; er befahl den Elementen und machte die Teufel erzittern; und als er starb, verdunkelte sich die Sonne, und ließ die

Welt sich mit schreckenden Finsternissen überziehen.

Wie verschieden zeigt derselbe Heiland heute sich in der Eucharistie! Er ist dort so friedlich, so demüthig, daß er verborgen bleibt unter den Gestalten des Brodes, ohne das mindeste Lebenszeichen zu geben. Sich verbergend im Schatten einer absoluten Stille, gebraucht er selbst nicht einmal seine äußern Sinne. Er hat die Augen verbunden, die Ohren verstopft, die Hände und die Füße gebunden; und sein Herz brennt vor Liebe.

In diesem Zustande überläßt er sich dem Willen der Menschen, welche mit ihm nach ihrem Gefallen walten; er unterwirft sich selbst den Thieren. In Wahrheit, wie vielmal haben sie, nach dem Zeugnisse der Geschichte, seinen anbetungswürdigen Leib unter die Füße getreten! Und dieß ist noch nicht Alles: er erleidet daselbst sogar die Einwirkung blinder Elemente: die Flammen der Feuersbrunst verzehren seine göttlichen Gestalten. Die Wasser der Ueberschwemmung ziehen sie fort in ihre Fluthen; die erschütterte Erde

verschlingt sie in ihren Schooß mit dem heiligen Tabernakel. Aber siehe hier, christliche Seele, ein staunensvolleres Wunder, als alle übrigen: Jesus in diesem erhabenen Sakramente treibt die Demuth so weit, sich den Teufeln so zu sagen hier zu unterwerfen. Mehr denn einmal brachten die gottesschänderischen Zauberer die göttliche Hostie in ihre abscheulichen Zusammenkünfte, und sah man dort Legionen höllischer Geister, in Körpergestalt, sich mit ihnen zu ihren schauderhaften Mißhandlungen zu vereinigen und dieses anbetungswürdige Angesicht mit Füßen treten, vor welchem jedes Knie im Himmel sich biegt.

O eitle und hochmüthige Menschen, was soll man jetzt von den schuldvollen Ehrenerweisungen denken, die ihr empfanget oder erweiset, oft noch in Gegenwart Jesu in der Eucharistie? O Eitelkeit, welche mit blutigen Thränen beweint werden müßte! Der Schöpfer zu den Füßen der Geschöpfe! Gott durch sie vor seinem Angesichte beleidigt, bis in seinem Hause sogar! Feuer und Schwert

in seine Tempel gebracht, aus Streit über einen Vorsitz, oder die Versagung eines Sitzes! Was mich betrifft, o Sakrament der Liebe, das du zugleich die untrügliche Schule der Demuth bist, ich will in Allem deinen Lehren folgen, so entgegengesetzt den falschen Grundsätzen der Welt! Weil von der Höhe dieses Altares du mir den wahren Weg des ewigen Lebens zeigst, bekenne ich mich für immer als den Jünger des sanften Jesu, welcher mir in so wunderbaren Demüthigungen den augenscheinlichsten Beweis seiner Liebe gibt.

Zehnte Betrachtung.

Jesus setzt die Eucharistie ein, um sich zum ärmsten der Menschen zu machen.

Dieses erhabene Sakrament ist wahrhaft ein unergründlicher Abgrund, wo die Vernunft sich verliert, indem sie jeden Augenblick neue Tiefen der göttlichen Liebe erblickt.

O warum kann ich mich hier nicht der ganzen Welt verständlich machen und

allen Creaturen die Wunder der Güte des Erlösers bekannt machen! Aber um ihnen die große Dürftigkeit zu schildern, zu welcher dieses anbetungswürdige Sakrament sich erniedrigt hat, will ich hier nur die Worte wiederholen, welche er uns aus der Tiefe seiner Tabernakel zuruft: „Egenus et pauper sum: Ich bin arm, und entblößt von Allem; ich, der ich die Sterne des Himmels gesäet in ihren Weiten, der ich den Planeten ihr Lichtkleid gegeben und den Ozean mit kostbaren Perlen bereichert, ich, der ich die Felder mit Blumen geschmückt und das Gold in den Eingeweiden der Erde verbreitet, der ich den Fürsten die Königreiche und Herrschaften vertheile, finde mich hier zu einer solchen Armuth verurtheilt, daß ich mir von den Menschen einige Leinwand für meine Altäre erbitten muß, einige Korporale für meine Glieder und ein wenig Oel für die Lampen meines Hauses. Ich bin das Licht der Welt, der ganze Himmel ist erfüllt mit dem Glanze meiner Menschheit, der göttlichen Sonne, die erleuchtet; und hier

unten, mit Mühe zündet man vor der heiligen Hostie eine kleine Lampe an, die man manchmal aus Nachlässigkeit noch vor der Nacht wieder erlöschen läßt."

Es ist unmöglich, ohne Staunen an die Armuth des Königs der Herrlichkeit in seinen irdischen Wohnungen zu denken. Wie oft dient nicht ein elendes Metall zu den heiligen Gefäßen, worin sein anbetungswürdiger Leib ruht! Oft sind die Kelche, worin sein kostbares Blut verwandelt wird, dergestalt, daß viele Christen sich gleicher nicht an ihrem Tisch bedienen möchten. Durcheile die Gegenden, so viele kleine Orte, wo die göttlichen Geheimnisse gefeiert werden, und du wirst dort Dinge sehen, die dir Thränen auspressen. Du wirst katholische Kirchen ärmer finden, als indianische Pagoden; die Altäre nackter, als protestantische Bethäuser. Was sage ich, Ställe findest du besser unterhalten, als mehrere Heiligthümer, in welchen der Leib des Heilandes ruht!

Und zu dieser äußersten Armuth hat die Liebe den Schöpfer aller Creaturen

im heiligen Sakramente gebracht! Was mich aber niederschlägt und mehr ergreift, ist seine Liebe, so die Gestalt der Armuth anzunehmen, daß er selbst erlaubt, daß die Würmer die heilige Hostie umgeben! Wenn die heiligen Gestalten zu verwesen beginnen, entsteht natürlicherweise eine Substanz, in welcher Larven der Würmer entstehen. Diese häßlichen Thiere wagten selbst nicht einmal Jesu zu berühren, als er drei Tage im Grabe lag. Aber im Sakramente der Liebe, wo er wohl größere Beispiele der Armuth gibt, als im Grabe, erlaubt er, daß sein geheiligtes Fleisch die Beute der Würmer werde! Nichts betrübte mehr den geduldigen Job im Elende, als sich dieser häßlichen Thiere Preis gegeben zu sehen. O wie verschieden sind die Verwandlungen, die die Erfindung ihm eingibt, um sich aus Liebe zu seinen Geschöpfen immer mehr und mehr ärmer zu machen? Gott, wird er Mensch, Mensch macht er sich zu Brod, und unter den Gestalten des Brodes mischt er sich unter die Würmer: Vermis sum et non homo.

Jetzt, mein Christ, wende deine Blicke auf die Paläste der Könige und Fürsten der Erde. Betrachte die Pracht ihrer Abzeichen, die Reichthümer ihrer Wohnungen und den Luxus ihrer Tafeln. Siehe diese prachtvollen Säle, diese ausgesuchten Betten, zu welchen Indien und China sich ihrer reichsten Produkte entkleidet haben; diese Kronleuchter, diese Armleuchter ohne Zahl mit ihren tausend Lichtern. Und dieses ist die Wohnung einer armseligen Creatur, welche, wie groß sie auch erscheinen möge, vor Gott nur wie ein Schatten verschwindet. Wende deine Blicke davon ab auf das Haus des Königs der Könige in der Eucharistie, auf die Wohnung dieses Gottes, vor dem die Seraphim nicht rein genug sind, um seinen Thron mit ihren Flügeln zu bedecken, und du wirst oft finden, daß die allernothwendigsten Sachen fehlen, um mit Anstand das furchtbare Geheimniß der heiligen Messe feiern zu können; daß man mit Mühe die Altäre mit einigen Leuchtern schmückt; eine einzige schwache Lampe erhellt nur matt das Heiligthum! Ich

sah schon bei einem Großen der Welt bis an fünfzehnhundert Kerzen vom reinsten Wachs für eine einzige Abendbeleuchtung brennen; man verschwendet für einen Ball, für eine Theatervorstellung, was man einem Gott versagt! Sein Tempel und sein erhabener Tabernakel sind ganze Nächte im Dunkel versenkt, und nur mit Mühe brennt eine kleine Lampe in einem Ecke seiner Wohnung.

Wie hatte ich Recht zu sagen, daß es niemals eine Armuth gab, welche der Jesu gleich käme! Wahr ist es, seit seiner Geburt kannte er schon die größte Dürftigkeit, aber zum wenigsten fühlte er sich in den Armen seiner sanften Mutter, welche ihn sorgsam in Windeln wickelte. Wahr ist es noch, daß er auf dem Kreuze in der äußersten Entblößung starb, aber er fand doch Joseph von Arimathäa, welcher seine Glieder mit einem kostbaren Schweißtuche bedeckte. Man empfand Mitleiden mit einem Belisar, welcher, nachdem er die Armeen eines großen Reiches befehligte, damit endigte, daß er ein Stück Brod in den Straßen

bettelte, glücklich noch, blind zu sein, um sein Elend nicht zu sehen! Aber der Anblick Jesu, in der Eucharistie in die äusserste Dürftigkeit versetzt, erregt nicht das mindeste Mitleid bei den Reichen der Erde. Sie hören seine klagende Stimme, welche aus der Tiefe des Tabernakels ertönt: Ich bin arm und entblößt von Allem, und sie verwenden alle ihre Schätze für ihre Weltlichkeit, ihre Begierden zu befriedigen, geben sie alle ihre Reichthümer her.

Elfte Betrachtung.

Jesus setzte die Eucharistie ein, um der Welt das Beispiel des tiefsten Gehorsams und der größten Geduld zu geben.

Der heilige Paulus, obschon erleuchtet mit der Helle der Herrlichkeit, wußte, indem er die unendliche Liebe Jesu ausdrücken wollte, keinen tiefern Ausdruck dafür zu finden, als zu sagen, daß er gehorsam war bis zum Tode des Kreuzes. Mit aller Ehrfurcht, die ich dem Völker-

apostel schuldig bin, werde ich sagen, daß er gehorsam war bis über den Tod hinaus. Denn im Sakramente des Altares sehe ich ihn auf der Erde, und selbst in dem Himmel seinen Geschöpfen gehorchen. Gefällt es ihnen, ihn Tag und Nacht den Blicken der Gläubigen auszusetzen, so verhindert er es nicht; daß man ihn durch die Straßen und über die öffentlichen Plätze trage, verhindert er nicht; daß man ihn einschließt und in den Tabernakeln gefangen hält, er läßt es noch geschehen, er unterwirft sich Allen.

Wir wissen von einem einzigen Manne, daß er nach dem Herzen Gottes war; daß es mir erlaubt sei, zu sagen, daß in der Eucharistie Gott sich nach dem Herzen der Menschen gemacht, weil das göttliche Herz sich nach dem Willen Aller biegt. Aber, wenn der Gehorsam, den er seinen Geschöpfen auf der Erde zeigt, so staunenswerth ist, was ist denn jener, welchen er hinsichtlich ihrer bis in die Himmel ausübt? Wohl das größte Wunder der göttlichen Liebe! Der große König der Herrlichkeit, welcher

von der Höhe seines Thrones, wo er die Anbetung und die Ehrenerweisungen der Engel empfängt, und von welchen er allen himmlischen Mächten Befehle ertheilt, steigt auf die Stimme des Priesters herab und begibt sich in die Hände seines letzten Dieners, ohne daß er seit achtzehn Jahrhunderten einmal ihrem Rufe gefehlt, ohne daß er jemals in der Zukunft ein einzigesmal fehlen wird! Sobald das Wort seines Dieners in den Höhen des Himmels sich vernehmen läßt, gehorcht Jesus, und kein einziger Augenblick verfließt zwischen der letzten Silbe der Consekration und der wahrhaften Gegenwart des Gottmenschen auf dem Altare. Nichts hält ihn zurück, nicht die Wonnen im Schooße seines ewigen Vaters, nicht die süße Gegenwart seiner Mutter, nicht die harmonischen Hymnen der Seraphim, die seine Herrlichkeit besingen, die Sprache, die Worte, die Hände des Priesters ziehen ihn unwiderstehlich vom Himmel auf die Erde. O wunderbare Macht, welche den Allmächtigen beherrscht und das unendliche Wesen unterwirft.

Die Braut im Hohenliede zog ihren Geliebten mit einem einzigen ihrer Blicke nach sich, band ihn an ihre Seite mit einer einzigen Haarlocke; ein Engel erhob den Propheten mit einem einzigen Haare in die Luft und trug ihn von Judäa nach Babylon, damit er dem jungen David in der Löwengrube zu Essen brächte. ... Aber hier findet ein ganz anderes Wunder statt. Ein Mensch hat nur wenige Worte auszusprechen, auf daß Gott selbst vom Himmel auf die Erde herabsteige, um mit seinem Fleische die ganze Menschheit zu ersättigen! Hier genügt, daß der Mensch spreche, auf daß Gott gehorche. Sonst, sprach der König David, sprach der Herr nur ein einzigesmal. und was that er? Er erzeugte einen Sohn, ganz gleich ihm an Hoheit und Majestät. Der Priester spricht tausend und tausendmal; was geschieht? Ich wagte es nicht zu sagen, wenn nicht ein Orakel der Kirche, der heilige Augustinus, es vor mir gesagt hätte. Wisset ihr, fragt der berühmte Lehrer, was ich thue, wenn ich am Altare spreche? Ich erschaffe meinerseits denjenigen, der mich

erschuf: Qui creavit me sine me, creatur mediante me; qui creavit me, dedit mihi creare se. Diese ewige Erzeugung des göttlichen Wortes, dessen Glanz und Herrlichkeit die Augen eines Isaias nicht einen Augenblick ertragen konnten, einige Worte meines Mundes genügen, um ihn jeden Tag hervorzubringen.

Ich fürchte nicht zu behaupten, daß Jesus, auf die Stimme des Menschen auf den Altar kommend, sich gehorsamer zeigt, als die Geschöpfe waren, welche Gott am Schöpfungstage aus dem Nichts hervorrief; ebenfalls wie es weniger Macht bedarf, das Brod zu schaffen, als es in Gott zu verwandeln. Mit einem Worte ließ der Herr das Weltall aus dem Chaos hervorgehen, und kein Wesen war, welches seinem Gebote nicht gehorcht hätte: die Planeten, die Himmel, die Meere, die Vögel und die Pflanzen erschienen vor ihm mit derselbigen Willigkeit, aber dies waren nur vergängliche und schwache Geschöpfe, welche dem Willen des ewigen Gottes nicht widerstehen konnten; und

wenn, was unmöglich ist, die heilige Menschheit des göttlichen Wortes vernichtet würde, die Worte der Consekration wären mächtig genug, sie auf den Altären wieder zu erschaffen.

Der Gehorsam Abrahams, sich fügend der Stimme Gottes, ihm seinen einzigen Sohn zu opfern, war und wird durch alle Jahrhunderte bewundert werden. Vergleiche nun aber diesem Gehorsame jenen von Jesu, auf die Stimme des Menschen kommend und sich ihm selbst in seine Hände gebend, um geopfert zu werden. Die Jünger des Heilandes erstaunten, ihn den Fluthen und den Stürmen gebieten zu sehen. Was mußten sie wohl empfinden, nachdem sie ihren göttlichen Meister so gehorsam seinem Geschöpfe sahen, daß es kann den Himmel öffnen und ihn selbst auf die Altäre niedersteigen lassen? Der Evangelist glaubte nicht besser den Gehorsam des eingefleischten Wortes bezeichnen zu können, als daß er sagt, daß er Maria, seiner Mutter, gehorsam war. Aber die erhabene Jungfrau war das vollkommenste Wesen, welches die ewige

Weisheit hervorbringen konnte und hervorbringen kann. Wo wird die Feder des heiligen Schriftstellers die Ausdrücke hernehmen können, um den Gehorsam Jesu in der Eucharistie zu bezeichnen, sich den Befehlen einer unwürdigen Creatur unterwerfend? Und Angesichts so vieler Demuth und Gehorsams, was würden sie sagen von der Auflehnung dieses Geschöpfes gegen die Befehle des Schöpfers, der Widerspänstigkeit, welche es seinen Vorschriften entgegensetzt, seiner Hartnäckigkeit, welche es gebraucht, um sein Gesetz zu übertreten und keineswegs seinen Eingebungen zu gehorchen? Aber sprechen wir jetzt noch von der größern Güte Jesu, mit welcher es die Beleidigungen erduldet, die ihm in der Eucharistie zugefügt wer den.

Der heilige Gregor der Große nennt die Liebe den Hebel der Seele: Amor est machina mentis. Das Wort ist eben so treffend als richtig. Denn wirklich, sowie die Hebel dazu dienen, Gegenstände von schwerem Gewichte in die Höhe zu heben, ebenso erleichtert die Liebe sanft die Mühen und Kümmernisse, welche

ihrer Natur nach, die Seele niederdrücken; Nichts beweist besser diese Wahrheit, als Alles, was Jesus aus Liebe zu seinen Geschöpfen im Sakramente erduldet. Es scheint, indem er die Eucharistie einsetzte, daß er die Verpflichtung übernommen, alle Arten Beleidigungen zu ertragen. Dieses ist mein Leib, sagte er seinen Jüngern, indem er ihnen sein Fleisch zur Speise reichte dieser Leib, der hingegeben wird, um tausend Beleidigungen aus Liebe für euch zu erdulden; ich hinterlasse ihn in diesem Sakramente, der ganzen Bosheit der Menschen ausgesetzt.

Ach! sie sollten nur zu sehr seine unersättliche Begierde, für sie zu leiden, zufrieden stellen; denn sie wiederholen auf den Altären alle Qualen, welche er auf dem Calvarienberge erduldet hat. Wenn einer seiner Jünger ihn zu Jerusalem für dreißig Silberlinge verkaufte, sah man einen Ketzer in Pommern die heiligen Gestalten für noch weniger kaufen. In Judäa versammelten sich die Pharisäer, um sein Verderben zu berathen; in Deutschland vereinigten sich drei Männer, um

ihren Haß gegen das Sakrament der Liebe des Heilandes in die Welt auszustreuen. Ein neuer Malchus, seine gottesräuberische Hand auf die heilige Hostie legend, spaltete ihn in Stücke und trat ihn mit Füßen; ein anderer, ebenso grausam als Longinus, durchbohrte ihn mit einem Degen auf dem Altare. Unmöglich ist es endlich, alle Leiden und Schmähungen zu beschreiben, welche der anbetungswürdige Leib des Gottesmenschen erduldet.

Das göttliche Lamm ertrug Alles, und Derjenige, den die heilige Schrift den Gott der Rache nennt, bleibt, die Arme entwaffnet. Ehemals verzieh er keineswegs die Verwegenheit eines Ozeas, der seine Hand nach der Arche des Bundes ausstreckte; Annanias strafte er des Todes wegen einer einzigen Lüge; er befahl der Erde, Abiron lebendig zu verschlingen, weil er seinen Diener verachtet, und den Bären, die ungezogenen Kinder zu zerreißen, wegen der einen Beleidigung, welche sie dem Propheten Elias zugefügt hatten. Heute, nichts gibt es von Schmähungen, was er nicht erduldete von Seiten

der Ungläubigen und Bösen; er erleidet, daß man seinen Körper mit Füßen tritt, daß man ihn mit dem Dolche durchbohre, daß man ihn in's Feuer werfe!

Was ist es nun aber, was seine göttlichen Hände in der Eucharistie entwaffnen konnte, wenn nicht die unendliche Liebe, die ihn dazu gebracht, unter den Menschen zu wohnen? Was ist es, was seinen Arm verhindert, so viele Boshafte mit den Wassern der Sündfluth wie ehemals zu überschwemmen und ganze Städte den Flammen zu übergeben für geringes Vergehen? Was ist es, wenn nicht die Liebe, die ihn den fortwährenden Beleidigungen ausgesetzt, welche so Viele im Schooße der Christenheit selbst durch Reden und Schriften verunglimpfen und ihren Haß ausgießen, den sie gegen dieses göttliche Geheimniß gefaßt haben?

Nachdem Samson auf dem Schooße Dalilas eingeschlafen war, fühlte er seine Kräfte ihm schwinden und seine Feinde mit Stricken seine Hände binden, die nur gewohnt waren, Löwen zu bändigen und die stärksten Säulen umzuwerfen. Deßgleichen war es

mit Jesu im Sakramente seiner Liebe. Er auch, einmal an der Brust und in den Herzen der Menschen geruht, hatte er die Macht nicht mehr, sie zu züchtigen; und dieser Gott, der ehemals die kleinsten Fehler nicht verzieh, erträgt jetzt die größten Schmähungen. O diese unvergleichliche Liebe, die seine Hände an's Kreuz nagelte, hält ihn auf dem Altare gefesselt!

Zwölfte Betrachtung.

Jesus setzt die Eucharistie ein, um unsere Speise zu sein.

Niemals gab und niemals wird es gleiches Unglück auf Erden geben, als wie jenes, welches unserem Stammvater Adam widerfuhr, als er aus dem Munde Gottes das Urtheil hörte, welches ihn für sein ganzes Leben verurtheilte, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen. Bereichert mit wunderbaren Gaben, hatte er als Mitgift die Freiheit, als väterliches Erbe die Gnade. Die Elemente

und die Thiere dienten und gehorchten ihm. Die Fluthen durchschritt er trockenen Fußes; das Feuer hatte für ihn nur sanfte Hitze, die Luft nur balsamisches Wehen, mit einem Worte, die ganze Natur war ihm ergeben. Aber, o Ungnade! seine Hände, die vorhin das Scepter der Welt hielten, sahen sich in einem Augenblicke gezwungen, ein Stück Erde mühsam zu bebauen, die ihm oft genug nur Dornen und Disteln, anstatt des Brodes bringt, welches er wünschte.

So verfuhr Gott mit dem ersten Menschen im irdischen Paradiese. Aber wie anders in der Eucharistie verfährt er mit seinen Nachkommen! Denn, sagt mir, was kostet uns dieses Brod des Lebens? Wo sind die Mühen und der Schweiß, mit welchen wir das anbetungswürdige Fleisch Jesu bezahlen? Und doch, sagt der englische Lehrer, genießt man dort die Quelle aller Wonnen, dort ist es, wo Gott, besser als im Manna, alle Süßigkeiten seiner Liebe vereinigt hat. Die Geschichte zeigt uns mehr denn einmal Beispiele von Müttern, welche in den Schrecken

einer Hungersnoth sich mit der Frucht ihres Leibes genährt; aber nicht eine einzige haben wir, welche ihre Zärtlichkeit zu ihrem Kinde so weit getrieben, sich ihrem Kinde zur Speise zu geben, um seinen Hunger zu stillen.

O Wunder! Gott, Speise des Menschen! Was geht alsdann vor? Nach allgemeiner Regel verwandelt sich die Speise in die Substanz dessen, der sie genießt. Nun aber kann die göttliche Natur sich auf keinerlei Weise in die menschliche verwandeln; die des Gottmenschen konnte sich sehr gut mit unserer Natur vereinigen, nicht aber auf keine Weise in sie verwandeln. Aber Gott in seiner Liebe erdachte ein wunderbares und ganz neues Mittel der Transformation; es war die Speise des Fleisches Jesu. Seitdem schien seine Natur so viel als möglich in die unsere überzugehen; und wenn wir das eucharistische Brod empfangen, können wir mit dem Propheten sagen: Mache, o Herr, auf daß du meine Substanz werdest. Der Herr selbst erklärte einmal diese

Worte seinem treuen Diener Augustinus: Ich bin, sagte er, die bereitete Speise der Menschen; du issest mich; aber anstatt mich in dich zu verwandeln, verwandelst du dich in mich. Dieses ist, was der Heiland in der Eucharistie will; sich so innig durch das Genießen seines Fleisches mit uns vereinigen, daß wir uns in ihn verwandeln, wie er sich uns gleichmachte. Der Kaiser Theodosius der Große auf der Rückkehr von seinen kriegerischen Zügen und noch ganz entflammt von kriegerischer Inbrunst, drückte seinen Sohn Honorius fest an seine Brust, um ihm, wie er sagte, seine kriegerischen Triebe mitzutheilen. Jesus ebenso, im Augenblicke wo sein Blut warm von seinen Adern fließt, preßt er uns in seine Arme, uns zum Kampfe für dieses Leben zu entflammen, welches nur ein langer Streit auf Erden ist.

Als der Vater der Lügen zum ersten Menschen sagte, daß er Gott gleich sein würde, wenn er von der verbotenen Frucht äße, gab er ihm nur falsche und

heuchlerische Versprechen. Aber wenn Adam von diesem Himmelsbrode gegessen hätte, welches Jesus uns in seinem Sakramente gibt, ich hätte ihn nicht betrogen, wenn ich ihm versprochen, daß er vergöttlicht würde. Wisset ihr, was das eucharistische Brod ist? fragt der heilige Cyrillus. Es ist ein Waizen, gesäet im jungfräulichen Schooße Mariens, befruchtet in der Kirche und durchdrungen mit dem Blute Jesu: Satus in Virgine, in Ecclesia fermentatus.

Das Blut, welches aus ihrem Brode floß, als sie es aufschnitten, war für die Tarantiner das Vorzeichen des Unglücks, welches sie während vier Jahren bedrängte. Aber fraget einmal die heilige Theresia, welches Meer von Seligkeiten ihr Wesen durchströmte, als das eucharistische Brod ihre Lippen berührte, und sie fühlte, wie das Blut des Herrn sich in ihrem Munde ergoß! Fraget die edle Tochter des heiligen Dominikus, Maria von Ognate, und sie wird euch sagen, daß sie jedesmal einen bittern und üblen

Geschmack empfand, so oft ihre Lippen menschliches Brod berührten; während sie vor Freude zitterte, wenn sie mit einer frommen Begierde das Brod der Engel, die göttliche Eucharistie empfing. Die Priester versuchten oft, sie zu prüfen, und gaben ihr eine einfache Hostie anstatt der geweihten, und fast jedesmal konnte man sagen, daß sie durch dieselbe dem Sterben nahe war.

Schließen wir, indem wir sagen, daß in diesem anbetungswürdigen Sakramente sich der Schlüssel zum Räthsel findet, welches die Gäste Samsons nicht lösen konnten; es ist der kostbare Honig, in dem Rachen des Löwen versteckt. Ebenso ist es der Waizen, bestimmt durch den wahren Joseph die Egyptier der ganzen Welt vor der geistlichen Hungersnoth zu bewahren; es ist endlich das Brod, welches die Liebe in Jesu Fleisch verwandelte, um unsere Speise zu sein.

Dreizehnte Betrachtung.

Jesus setzt die Eucharistie ein, um der Arzt und das Heilmittel der Seele wie des Körpers zu sein.

Der Tod, sagt der Apostel, ist durch die Sünde in die Welt gekommen, deren Gift sich bis in das Mark der Menschheit schleichend, sie so ansteckte, daß sie in ihm die Grundprinzipien des ewigen Lebens ertödtete, welche ihm im Zustande der Unschuld bestimmt waren. O Unglück, welches mit blutigen Thränen beweint werden müßte! Alle Menschen, schon geboren und die es noch werden, genossen den Tod in einem einzigen Bissen! Ja, durch den Fehler, welchen der Urheber aller Uebel durch einen einzigen Willensakt begangen, mußte er mit allen seinen Nachkommen durch die Schrecken des Grabes gehen! Aber, wo die Sünde im Ueberfluß war, kam die Gnade in noch größerem Ueberflusse. Die kostbare Frucht, welche Jesus, der neue Adam, uns gab, war in seiner Wirkung mächtiger, als

jene, mit welcher der alte Adam seine ganze Nachkommenschaft vergiftet hat; der Heiland hat mit seinem heiligen Fleische, in der Eucharistie, ein wirksames Gegenmittel gegen die Ansteckung bereitet, welche die ganze Erde ergriffen.

Ein staunenswerther Vergleich, jener, daß am Fuße eines Baumes das ganze Menschengeschlecht seinen Fall fand, und auf einem Baume, dem des Kreuzes, der Heiland ihm das Heil brachte. Derselbe Vergleich, wenn das Menschengeschlecht das Leben verlor, indem es aß, findet es dasselbe wieder, indem es die himmlische Speise genießt, welche Jesus ihm in der Eucharistie bietet. Aus seiner Brust hatte Gott die Seele des ersten Menschen hervorgezogen, als er ihn mit seinem Hauche belebte; in seinem Herzen war es, wo er das Mittel schöpfte, welches ihn wieder beleben sollte, als er todt war. Ich weiß wohl, daß die Theologen die Eucharistie ein Sakrament der Lebendigen nennen; aber wenn die Gebeine des Propheten Elisäus durch ihre Berührung auf der Stelle das Leben einem

schon Gestorbenen wiedergeben konnten, was muß nicht der lebendige Leib Desjenigen thun, der die Propheten erleuchtete? Wenn Jesus selbst nur die Hand auf den Sarg des Sohnes der Wittwe von Naim zu legen brauchte, um ihn zu erwecken; wenn es nur eines seiner Blicke bedurfte, um Petrus bitterlich weinen zu machen über den Fehler, den er begangen, wie viele Seelen, durch die Sünde schon todt, nehmen wieder neues Leben an, indem sie berühren, nicht die Gebeine, sondern das lebendige Fleisch des anbetungswürdigsten Erlösers. Wie viele harte Herzen erweichen in dem heilsamen Thränenbade, unter der Eingebung des Erlösers, reichlicher, als das Wasser je unter der Ruthe Moses floß?

Oft denke ich mir den liebenswürdigen Erlöser unter dem Schleier des Sakramentes bei einer Seele, in der Sünde begraben liegend, und ihr sagend mit sanfter Güte: Ecce sto ad ostium et pulso, ich stehe an der Thüre und klopfe an, und die Thüre bleibt für mich verschlossen, der ich die Schlüssel des Paradieses

habe. Laß mich eintreten; ich lasse dich in meinem Herzen lesen, und du wirst sehen, wie viel es wegen deinem Zustande leidet. Um eine grobe Begierde zufrieden zu stellen, ziehst du Satan demjenigen vor, den er vergebens versucht hatte, indem er ihm alle Königreiche der Welt anbot. Du lässest diesen Fürsten der Finsterniß deine Seele quälen, wo ich, der König des Friedens, meinen Thron errichten wollte. Diese Ketten, mit welchen er dich gefesselt hält, sind sehr hart, aber wenn sie selbst härter als Diamant wären, das Blut des Lammes kann sie schmelzen.

O wie viele Lazarus, seit Langem todt, erwachen noch jeden Tag auf den Schall dieser göttlichen Worte! Wie viele Bekehrungen geschehen durch die Kraft dieses anbetungswürdigen Sakramentes! Thomas berührte mit seinem Finger die Wunde seines göttlichen Meisters, und er glaubte; Longinus berührte mit seiner Lanze die Seite des Heilandes, und fühlte sich selbst berührt mit den Strahlen des Glaubens; wie derjenige, der sein Fleisch

ißt und sein Blut trinkt, könnte er versunken bleiben in den Finsternissen? Wenn die Fabel einem Midas die Gewalt zuschreibt, Alles in Gold zu verwandeln, was seine Hände berührten, können wir zweifeln, daß die Berührung des Leibes des Herrn unsern erzenen Herzen nicht die Milde der reinsten Liebe gebe? Wenn es wahr ist, was die Naturforscher sagen, daß die Schlangen Arabiens kein Gift besitzen, weil sie sich von Balsam nähren, wird das Gift der Sünde dem Leibe und dem Blute Jesu widerstehen können? Der heilige Bernhardus drückt dieses sehr gut aus, wenn er sagt: Wisset ihr, was die Heftigkeit eurer Leidenschaften aufhält? Es ist das Lebensbrod, welches ihr esset, es ist der Leib Jesu; er ist es, welcher die Fluthen dieses Ozeans stillt, in Mitten dessen ihr unfehlbar Schiffbruch leiden würdet. Mit einem Worte, die Kraft dieses Sakramentes verhindert in den großen Versuchungen die Einwilligung zur Sünde, und in den kleinen bis zu den Eindrücken der Sünde: Hoc Sacramentum in mag-

nis impedit consensum, in minimis sensum.

Nicht allein ist die Eucharistie eine Speise der Seele, sie ist auch kräftiges Arzneimittel für den Körper. Wir wissen, als der barmherzige Jesus unter den Mensch wandelte, wurden die Kranken bei der bloßen Berührung seiner Kleider geheilt, den Blinden wurde das Gesicht durch die einzige Anwendung seines Speichels auf die Augen wiedergegeben: was wird nun thun, nicht die Berührung seiner Kleider, sondern sein Fleisch; nicht der Speichel seines Mundes, sondern das Blut seiner Adern? Der heilige Gregor von Nazianz erzählt uns, daß sein in den Todeszügen liegender Vater wieder zum Leben kam, als er die heilige Kommunion empfing. Die heilige Theresia ihrerseits versichert uns, daß jedesmal, als sie der heiligen Kommunion theilhaftig wurde, alle ihre heftigen Schmerzen mit einemmale verschwanden. Und ist dieses nicht staunenswerth. Wenn die Naturforscher die Länge des Lebens dem Phönix durch den Genuß des Thaues zuschreiben, wel-

cher vom Himmel fällt, welche heilsame Wirkung muß nicht in den Körpern stattfinden, welche mit dem Blute Jesu begossen werden, welches die Quelle selbst des Heiles ist? Es ist gewiß, daß dieses anbetungswürdige Sakrament unsere Körper unsterblich machen wird, weit besser als es die Frucht des ehemaligen Baumes des Lebens vermochte; darum wird es auch vom allgemeinen Concilium von Nizäa das Symbol der Auferstehung genannt; und der heilige Martyrer Ignatius nennt es den Trank der Unsterblichkeit: deshalb versichern auch die ersten Lehrer der Kirche mit dem letztern, daß die Gläubigen, welche sich mit der göttlichen Eucharistie auf Erden genährt, mit so größerem Rechte an der allgemeinen Auferstehung des Leibes Theil haben werden. O unaussprechliches Sakrament, Himmels-Brod, lebendiges Brod, welches das Leben gibt, wehe dem, welcher dich nicht genießt, denn er ist schon todt.

Vierzehnte Betrachtung.

Jesus setzte die Eucharistie ein, um unser Gefährte auf unserer Pilgerfahrt hier auf Erden zu sein, und unsere Wegzehrung zum Uebergang in's andere Leben.

Der Allerhöchste zeigte die ganze Güte seiner weisen Vorsehung, als er während der vierzig Jahre, welche die Israeliten durch die Wüste zogen, sie beständig von einer Feuersäule begleiten ließ, welche sie in das verheißene Land führte, ihnen während der Nacht die Gefahren des Weges zeigte, und sie bei Tag mit ihrem Schatten gegen die Gluthen eines brennenden Klimas schützte, welchem weder die Perser, noch die Griechen, noch Alexander, noch die Cäsaren sich auszusetzen wagten. Ohne Zweifel war dies ein wunderbarer Beweis seiner Liebe gegen ein undankbares Volk gegen seine Wohlthaten; aber was sagen wir von der Güte, mit welcher der Herr sich selbst als unsern beständigen Begleiter gegeben, um unser sicherer Führer durch die traurige Wüste dieser Welt zu sein, nicht mehr

in einer Feuersäule, sondern in der glänzenden Sonne der göttlichen Gerechtigkeit?

Ja, Jesus wollte sich zum Begleiter der Menschen geben, den armen Reisenden, die, an gefährlichen Abgründen wandelnd, mit jedem Schritte in einen Abgrund stürzten! Er gesellt sich zu uns, auf unsrer großen Pilgerreise, aber uns weit mehr Liebe erzeigend, als jenen zwei Jüngern von Emaus, gegen welche er sich stellte, als ob er weiter gehen und nicht eine Nacht bei ihnen zubringen wollte. Der göttliche Liebhaber der Seelen wußte, wenn er uns einen Augenblick allein in dieser Welt gehen ließe, daß wir mit jedem Schritte fielen; daß, wenn wir nur einen einzigen Tag ohne ihn schifften, jede Fluth für uns ein Schiffbruch würde. Seitdem verhüllte er seine Majestät mit dem Schleier des Sakramentes, um beständig an unsrer Seite zu bleiben, um unser Licht in unsern Finsternissen zu sein, unser Steuermann in den Fluthen, unser Schild in dem Kampfe.

Das Verbleiben Jakobs in Labans Haus zog demselben die himmlische Gunst zu. Durch die Gegenwart des heiligen Paulus entging die ganze Ladung eines Schiffes dem Schiffbruche. Aber wer kann die Segnungen und Wohlthaten aussprechen, welche uns die Gegenwart Jesu in der Eucharistie hier verschafft? O, wie vielmal hätten die Schläge der Rache der göttlichen Gerechtigkeit uns getroffen, wenn wir diesen treuen Freund nicht bei uns gehabt hätten, um den Arm seines gerecht erzürnten Vaters von uns abzuwenden! Wie oftmal wäre das Schifflein Petri in den Stürmen so vieler Häresien zu Grunde gegangen, wenn Jesus in der Eucharistie nicht über es gewacht? Aber er ist nicht ein Steuermann, der an seinem Ruder schläft, und derjenige, der es leitet, kann vorwärts schiffen ohne Gefahr. Der Zaghafteste möge sich beruhigen; der Arme und Betrübte möge nicht verzweifeln! Jesus in der Eucharistie ist für Alle ein milder und treuer Freund. Der seraphische heilige Franziskus von Assisi wußte dieses

sehr wohl; jedesmal, als er von schweren Betrübnissen bestürmt wurde, theilte er es seinem himmlischen und wahren Freunde im Sakrament des Altares mit, und er verließ ihn niemals, ohne getröstet zu sein.

Aber nicht allein auf unsrer kurzen Pilgerreise hier auf Erden wollte der Gott der Eucharistie unser Begleiter sein; seine Liebe drängte ihn, es noch zu sein auf der großen und furchtbaren Reise in die Ewigkeit. In der feierlichen Stunde unseres Abschiedes von dieser Welt, wollte der süße Erlöser uns nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlieren. Wenn Freunde sich trennen, verfolgen sie einander mit den Augen, so lange sie können. Aber unserm göttlichen Heilande war es nicht genug, uns mit seinen Blicken zu begleiten; es bedurfte, daß er an unsrer Seite blieb während dem schrecklichen Uebergange, und daß wir keine andere Wegzehrung als ihn selbst hätten. Er wollte uns überzeugen, daß sein Leib unsre Seele nicht verlasse, bis dieselbe ihren Leib verlassen. Das Herz welches im Menschen zuerst lebt, stirbt auch als

zuletzt, sagt der Weise. Darum bleibt Jesus bei uns im erhabenen Momente; um sich zu entfernen, wartet er bis das Leben vom Herzen entflohen. So, mein Christ, ist der milde Erlöser mehr unserm Herzen zugethan, als das Herz dem Leben. Hört das irdische Leben auf, beginnt er ein anderes mit uns die ganze Ewigkeit hindurch. Dort werden wir erkennen, dort werden wir immerdar und besser die unendliche Güte Jesu in der Eucharistie feiern, besser als meine schwachen Worte sie darzulegen vermochten.

Die Undankbarkeit der Menschen gegen Jesus in der Eucharistie.

Zweiter Theil.

Erste Undankbarkeit.

Der Unglaube Derer, welche seine wahrhafte Gegenwart verneinen.

Bis jetzt habe ich nur gesprochen, unglücklicherweise sehr unzureichend, von der wunderbaren Güte Jesu in der Eucharistie; ich gebe mich jedoch der Hoffnung hin, daß, wer diese wenigen Blätter mit einiger Aufmerksamkeit liest, überzeugt sein wird, daß Gott selbst seiner Creatur keinen größern Beweis seiner Liebe geben konnte. Jetzt muß ich dir geliebter Leser, die Undankbarkeiten zeigen, mit welchen die Welt den göttlichen Erlöser belohnt. Du wirst mir dann am

Ende sagen, wenn möglich, wer am meisten Eifer anwendet, ob Jesus, die Menschen zu lieben, oder die Menschen, den liebenswürdigen Jesu zu betrüben.

Möchte dir nicht vorkommen, was Jedem widerfährt, der einen Spiegel zur Hand nimmt, um sich zu besehen, und darin sein eigenes Bild schaut! Möchte doch nicht jede dieser Seiten das getreue Abbild deiner Undankbarkeiten aufrollen!

Der erste Akt der Undankbarkeit, der mir auffällt, ist der gehässige Unglaube so vieler Menschen, welche hartnäckig verneinen, daß der Erlöser uns wahrhaft sein Fleisch und sein Blut im unaussprechlichen Sakramente hinterlassen. Es ist dieses das schneidendste Schwert des zarten Herzens Jesu; denn, wenn man liebt, ist nichts so wehethuend, als seine Liebe, nicht allein nicht erkannt, sondern mißkannt zu sehen.

Diese Undankbaren verstehen nicht, wie der Erlöser sein Fleisch zur Speise und sein Blut zum Tranke geben kann, und in ihrem unerträglichen Stolze bestreiten sie die Liebe und die Allmacht

eines Gottes. Die Juden, nach dem Evangelisten, sagten auch zu einander: Wie kann er uns sein Fleisch zur Speise geben? Quomodo potest hic carnem suam nobis dare ad manducandum? Und du, o Mensch, ruft der heilige Cyrillus aus, wie verdienst du nicht die härtesten Strafen, wenn von den Wundern der göttlichen Liebe sprechend, du noch fragst wie? Et quomodo tu flagris non es, qui, cum de Deo loquaris, interrogos quomodo? Unverständiger! sage mir, wie denn, nach so vielen Jahren der Verbannung und harten Knechtschaft in Aegypten, wie du an einem Tage frei wurdest? Wie, als du beinahe des Hungers starbest in der Wüste, wie hat der Himmel auf dich eine kostbare Speise regnen lassen? Wie entsprang eine klare Quelle aus dem Felsen, um deinen Durst zu stillen, der dich verzehrte? Wie öffnete sich das Meer, um dir Durchgang zu verschaffen? Und du kannst mir nicht das Geheimniß so vieler Wunder sagen, noch so vieler anderer, welche Gott in seiner Güte für

dich gewirkt, und willst jenes der Eucharistie verneinen? Glaubst du nicht, daß es derselbe Gott ist, der in Egypten das Wasser in Blut verwandelte, und der im Anbeginn der Dinge mit einem Worte die Schönheit der Himmel, die Unermeßlichkeit des Meeres und die ganze Weite der Erde aus Nichts erschuf? Warum sagst du, wenn es sich um die Verwandlung des Brodes in seinen Leib handelt, dieses Wort ist hart? Durus est hic sermo! Ach, dein Herz ist hart und im Unglauben verhärtet. Du willst die Gesetze der Natur zum Maßstabe Jesu nehmen, und doch nimmst du an, daß er aus dem Schooße einer Jungfrau hervorgegangen! Die Stimme eines Propheten war mächtig genug, den Himmel drei Jahre lang zu verschließen, daß kein Tropfen auf die Erde fiel; sie war mächtig genug, Feuerströme auf die Erde herabzurufen, um tausend Wesen zu verzehren; und die Stimme Jesu sollte nicht mächtig genug sein, das Brod in seinen Leib und den Wein in sein Blut zu verwandeln?

Den Ungläubigen höre ich mir antworten, daß er sich wohl verstehen wolle zu glauben, was er nicht sieht; nicht aber das Gegentheil von dem, was er sehe. Also siehst du auf dem Altare nur Brod und Wein, und wenn ich dir sage, daß es Fleisch und Blut ist, verstehst du mich nicht. Ich weiß wohl, armer Unwissender, daß deine Augen nur die Gestalten des Brodes und des Weines sehen, aber der Glaube enthüllt dir unter diesen Gestalten die Wesenheit des Fleisches und des Blutes Jesu. Deine Sinne täuschen dich nicht unter dem Zeugniß der Augenscheinlichkeit; denn die göttliche Weisheit wollte eben in der Eucharistie sich zu ihrer äußersten Schwäche herablassen. Aber sie hat vom Brode nur gelassen, was Gegenstand des Gesichtes, des Geschmackes und des Gefühls ist; was die Wesenheit betrifft, ist sie verwandelt in die des anbetungswürdigen Heilandes, welche den Sinnen hier auf Erden entgeht. Höre den englischen Lehrer über diesen Gegenstand. Der Herr, sagte er, verwandelte die Substanz des Brodes ohne die Gestalten zu verändern,

damit der Glaube sich an einem Gegenstand bewähre, welcher die Sinne nicht täuschen konnte. Das was du siehst, das was du fühlst, das was du in der heiligen Hostie schmeckest, sind blos die Gestalten des Brodes und des Weines; das was du nicht siehst, ist der Leib und das Blut Jesu. So ist wohl dein Unglaube und Undank überwunden; du hast nun nicht mehr das Recht zu sagen, daß du dich wohl verstehen wolltest zu glauben, was du nicht siehst.

Anderwärts, siehst du ebenfalls nicht das Gold in den Eingeweiden der Erde sich erzeugen, nicht die Perle im Grunde des Meeres sich bilden, nicht den Einfluß der Sonnenstrahlen die Rinde der Bäume und bis ins Herz der Pflanzen durchdringen. Und doch glaubst du an diese unsichtbaren Wirkungen der Natur; nur das liebevolle Geheimniß der Verwandlung des Fleisches Jesu scheint deinem Unglauben unmöglich! Anderen Sinnes war jener berühmte König von Frankreich, der heilige Ludwig, der, als er eines Tages hörte, daß der Heiland in der Kapelle seines Palastes unter der

Form eines schönen, liebenswürdigen Kindes in der heiligen Hostie sich zeigte, es nicht sehen wollte, weil er die heilige und milde Finsterniß seines Glaubens der Augenscheinlichkeit und dem Glanze des Wunders vorzog. Er wußte, wie die Tiefe der Grundfesten Bürgschaft für die Dauerhaftigkeit eines Gebäudes sind, ebenso wie dieses Sakrament, die Grundfeste unsers Glaubens, sich unsern Blicken entzieht, um so mehr ist das wunderbare Gebäude dieses Glaubens fest und unerschütterlich. Deßhalb auch wohl hatten in den ersten Zeiten der Kirche die heiligen Gefäße die Gestalt einer Taube, um uns zu ermahnen, daß dieses göttliche Sakrament nur mit den Augen eines blinden Glaubens oder der Aufrichtigkeit und Unschuld einer Taube angesehen werden dürfte.

Unglücklicher, wie weit geht deine Verblendung und deine Eitelkeit! Du liebst, sagst du, das Gesetz des Evangeliums, die Herrlichkeit seiner Geheimnisse und die Strenge seiner Vorschriften. Du nimmst die Einigkeit eines Gottes in drei Personen an; du glaubst, daß er Fleisch

geworden in dem Schooße einer Jungfrau, und daß er in seinem Fleische den Tod am Kreuze für das Menschengeschlecht erduldet. Aber daß der Gottmensch uns unter den Gestalten des Brodes sein Fleisch zur Speise gibt, und daß wir wahrhaft denselben Gott genießen, den wir anbeten, das übersteigt deinen Verstand; und dann sagst du, ich lebe und werde sterben als Philosoph. So urtheilt ein stolzer Verstand, welchem die gerade Vernunft des Glaubens fehlt, so verhärtet sich ein gefühlloses Herz gegen die Beweise der göttlichen Liebe. Mit solchen Gesinnungen läßt sich nicht verstehen, was der königliche Prophet sagte: Alle Großen der Erde begannen zu essen und anzubeten.

Dieß ist die letzte Stufe, zu welcher die Undankbarkeit der Menschen kommen kann. In Wahrheit, das erhabene Geheimniß unsres Glaubens läugnen, heißt den kostbaren Leib Jesu der Welt rauben, ihn unsern Blicken und unsrer Liebe entziehen, da er doch nothwendiger für uns ist, als die Speise, die uns erhält, als die Luft,

die wir athmen, als die Seele, welche uns belebt. Es war dieses der gottlose Zweck eines Luther, eines Calvin, eines Bucer, und eines Zwingli, indem die Einen behaupteten, daß der Leib Jesu nicht beständig in der Eucharistie und nur im Augenblick der Consekration zugegen sei; die Andern lehrten, daß das heilige Sakrament nur ein Sinnbild, ein einfaches Gedächtniß des letzten Abendmahles sei. Ach! man sah ganze Provinzen und Königreiche ihre verdammenswerthe Lehre ergreifen, und heute noch sind die wahren Anbeter Jesu in seinem Sakramente so selten! Führe deinem Geiste noch einmal alle Beweise seiner Liebe vor, welche er uns hinterlassen, und du wirst finden, daß die Menschen sie nicht nur nicht erkannt haben, sondern noch weiter gegangen sind, ihn zu verachten. Wie viele Götzendiener, welche das erhabene Sakrament nicht kennen! Wie viele Ketzer, die ihm ihre Ehrfurcht versagen! Nach denselben bleibt nur ein kleiner Theil Katholicken, die an ihn glauben, die ihm aber die wahre Anbetung nicht erweisen.

Zweite Undankbarkeit.

Die Schmähungen, welche Jesu in der Eucharistie zugefügt werden.

Die Menschen haben ihre Undankbarkeit nicht darauf beschränkt, das erhabenste Sakrament unsers Glaubens zu leugnen, noch selbst ihn in ihren Reden und Schriften zu schmähen; sondern (man kann es ohne Schaudern nicht sagen) haben selbst gewagt, ihre gottesräuberischen Hände auf das göttliche im Sakramente unter den geringen Gestalten verschleierte Lamm zu legen, wo seine Liebe es ganz arm, ganz demüthig und ganz gehorsam macht. Es genügte ihnen nicht, ihn auf dem Kreuze den bittersten und schmählichsten Tod erleiden zu lassen; sie mußten ihren Haß noch gegen den anbetungswürdigen Leib auslassen, den er zu ihrem Heile im heiligen Sakramente hinterlassen.

Wer vermöchte die Beleidigungen und Schmähungen aufzuzählen, die Jesus in der Eucharistie schon erlitten? Eine will ich hier nur erzählen: drei haßerfüllte Ketzer kauften von einem schlechten Ka-

tholiken die heilige Hostie, und durchstachen sie mit Dolchstichen; zum großen Schrecken Jedermanns floß in Menge das kostbare Blut Jesu aus derselben. Ich habe diese Hostie selbst im Kloster vom Eskurial gesehen, wo die Gebeine der katholischen Könige Spaniens ruhen und man sieht noch mit Schaudern die tiefen Wunden, welche diese Bösewichte ihm gemacht hatten. Ich spreche hier nicht von so vielen zerstörten Tempeln, so vielen entweihten Altären in Deutschland, Holland, Frankreich und England; keineswegs will ich wiederholen, wie so viele Heiligthümer, ehemals Zeuge von der Feier unserer furchtbaren Geheimnisse, jetzt die Wohnung von niedrigen Thieren geworden sind. Heinrich VIII. zerstörte bis an zehntausend Kirchen und Kapellen in England, unter welchen vierundachtzig allein dem Karmeliterorden gehörten. Wird man es glauben, daß es so verwegene Menschen gab, welche den heiligen Leib Jesu in siedendes Oel oder unter die Füße der Pferde warfen, ihn den Hunden gaben, in Bienenkörbe ihn brachten,

die, mitleidiger als die Menschen gegen ihren Schöpfer, ihm mit Wachs einen sehr künstlichen Tabernakel erbauten? Und Schauspiele der Art haben, ach! so oft die Welt in Schrecken versetzt! Sehet, wie die Menschen dieses Sakrament ehren, welchem die Engel und die Seraphim zitternd ihre Huldigung darbringen! Sehet, wie sie denjenigen behandeln, vor dem die Königin des Himmels ihr Angesicht zur Erde beugte! Diesen göttlichen Sohn, den sie so sanft an ihre Brust gelegt, sieht sie in einem unreinen Orte liegen; dieses himmlische Brod, welches mit ihrer jungfräulichen Milch durchdrungen, und mit welchem sie sich selbst genährt, sieht sie den Thieren vorgeworfen? Dieses heilige Fleisch, welches ihr Herz belebte, als es, brennend vor Liebe, sich jeden Tag öffnete, um es in der Eucharistie aus den Händen des vielgeliebten Jüngers, des heiligen Johannes zu empfangen, sie sieht es jetzt mit Haß von allen Seiten verfolgt! Wohl ohne Zweifel, wenn die seligste Jungfrau im Schooße der Herrlichkeit, wo sie regiert, noch lei-

den könnte, ein tiefer Schmerz würde ihre Seele beim Anblick der Verachtung der Geschöpfe gegen dieses erhabene Sacrament noch zerreißen, und ihrer Undankbarkeit gegen einen Gott, der sie so liebt, daß er von seinem Throne in ihre Mitte zu ihnen herabsteigen wollte, trotz ihrer Verunglimpfungen; gegen einen Arzt, der mit seinem eigenen Fleische das Heilmittel ihrer Uebel bereitet; gegen einen Hirten, der sich selbst entkleidet, um sie zu bekleiden, und ihnen sein Blut gibt, um ihren Durst zu stillen.

Nun aber, christliche Seele, welcher Eifer muß dich nicht verzehren, um über die Ehre des erhabenen Sakramentes zu wachen? Die Ungläubigen bewaffnen sich gegen ihn; sie stürzen seine Altäre um; sie berauben die Tabernakel, sie arbeiten, den Namen Jesu von der Erde zu vertilgen. Und ihr, die ihr das Bekenntniß abgelegt, an ihn zu glauben, was thut ihr, um ihn für so viele Beleidigungen zu entschädigen? Werft ihr euch oft zu seinen Füßen nieder? Opfert ihr ihm eure Reichthümer, um seinen Ta-

bernakel wieder zu erbauen? O wenn ihr das geringste Gefühl von Liebe für euren Erlöser in der Eucharistie hättet, ihr erbautet zu seiner Ehre mehr Kirchen, als die Ungläubigen Altäre zerstört haben; ihr erwieset ihm mehr Ehre, als er Verunglimpfungen erhält. Und ihr, ihr katholischen Könige und Fürsten, wisset, wenn Gott eure Stirne mit der Krone umwunden, wenn er den Scepter in eure Hand gegeben, sollet ihr euch der Macht, die er euch gegeben, bedienen, die Ehre seines Sohnes im Sakramente seiner Liebe zu beschützen und zu bewahren gegen die vermessenen Angriffe des Hasses und des Unglaubens.

Dritte Undankbarkeit.

Die Nachläßigkeit der Katholiken, Jesus im Sakramente der Eucharistie zu besuchen.

Wenn die Ungläubigen den Heiland so in seinem anbetungswürdigen Sakramente beleidigen, ist ihre Undankbarkeit weniger schuldvoll, weil sie den Glauben

nicht haben. Aber die Undankbarkeit der Katholiken ist hundertmal gehässiger, gerade weil sie seine wahrhafte Gegenwart bekennen. Daß der treulose Jude, der hartnäckige Ketzer die göttliche Eucharistie verachtet, daß ihre Blindheit und Unwissenheit ihn mißkennen, und dessen unaussprechliche Süßigkeiten sie nicht zu kosten vermögen, ist ohne Zweifel ein großes Uebel, eine schwere Beleidigung; aber der Katholik, der an den Quellen der heiligen Kirche die Erkenntniß der Wahrheiten geschöpft, deren einer Theil das Dogma der wahrhaften Gegenwart des Erlösers im Sakramente ist, wo er seine Nahrung findet, daß der Katholik selbst ihn beleidigt und verachtet, ist der Gipfel der Ungerechtigkeit. Jene Höflinge entschuldigt man leicht, welche sich gegen die Ehrfurcht ihres Kaisers verfehlten, als er aus dem Bade kam, denn sie kannten ihn nicht. Gott wollte auf diese Weise den Stolz eines Fürsten beugen, der in seiner eitlen Ueberschätzung glaubte, daß Gott selbst ihn nicht hätte demüthigen können. Als aber die Unterthanen ihren

rechtmäßigen Herrscher, Karl den I., König von England, auf's Schaffot schleppten, sah die ganze Welt darin eines der unerhörtesten Verbrechen.

Wie lassen sich alle Undankbarkeiten der Katholiken gegen den erhabenen König im Sakramente des Altars entschuldigen? Denn, sagt mir, befremdet es nicht, bei ihnen eine so große Nachlässigkeit, eine so große Sorglosigkeit zu sehen, wenn es sich darum handelt, in seiner Gegenwart zu sein und ihm den Hof zu machen? Gehet in die Kirchen; o Schmerz! ihr findet sie leer, während die Menge sich auf den Plätzen drängt, in den Strassen, in den Theatern. Die Tage sind zu kurz, die Nächte eilen zu schnell vorüber für die Schauspiele, die Unterhaltungen, für die Tänze und Festgelage; die Zeit ist immer zu kurz für die Geschäfte der Welt. Aber wer bleibt bei Jesus in der Eucharistie, am Fuße seines erhabenen Tabernakels? Wer verwendet eine Stunde, eine einzige vor demjenigen, dem tausend Jahre nur wie ein vorübergegangener Tag sind? Die Wochen vergehen, und

viel ist es, wenn man am Ende einer jeden eine Messe unter tausend Zerstreuungen hört. Man flieht die liebenswürdige Gegenwart Jesu, wie ein Augen-Kranker das Licht fürchtet. Man entfernt sich von ihm und doch weiß man es, je weiter die Glieder vom Herzen entfernt sind, um so weniger nehmen sie Theil am Leben, daß der Saft weniger in den Aesten treibt, die am weitesten von der Wurzel entfernt sind; daß die Sterne ihren Kreislauf weniger schnell durchlaufen, je weiter sie von ihrem Mittelpunkte sich entfernen. Nun aber, ist die göttliche Eucharistie nicht der Mittelpunkt der Seele, das Leben des Herzens, die Wurzel der Gnade?

Diejenigen, die sich so großer Undankbarkeit schuldig machen, können nicht das Recht ihrer beständigen Beschäftigung vorgeben, oder daß dringende Geschäfte sie verhinderten, sich dem Throne Jesu in der göttlichen Eucharistie zu nahen; denn ich könnte sie beschämen mit einem Kaiser Heinrich von Deutschland, welcher, trotz der Mühen und Sorgen der Re-

gierung, jeden Tag mehrere Stunden am Fuße des heiligen Tabernakels zubrachte; ich könnte ihnen einen Wenzeslaus, König von Böhmen zeigen, der Zeit fand die Kirchen zu besuchen und ganze Nächte vor den Altären zu knieen. Was soll ich sagen von einem Franziskus Xaverius, der vierundzwanzig Reichen das Licht des Evangeliums brachte, mit eigenen Händen zwölfmalhunderttausend Seelen taufte, und der mit den Engeln um den Vorzug zu streiten schien, am meisten bei seinem Gott in der Eucharistie zu verweilen? Was von einer Magdalena von Pazzi, die ihren göttlichen Geliebten dreiunddreißigmal jeden Tag besuchte? Wo sind in der Welt jetzt jene zu finden, die als Ruhelager nichts anderes als die Stufen der Altäre wollten, selbst um dort zu sterben? Wo die Gläubigen finden, die ihren Betstuhl in der Kirche nur verlassen, um die heilige Kommunion zu empfangen?

Wenn es uns gegeben würde, die himmlischen Geister zu sehen, würden wir erstaunen ob ihrer Ehrfurcht, mit

welcher sie Tag und Nacht das hochheilige Sakrament umgeben, und ihre Huldigung ihm darbringen; und doch ist es nicht für die Engel eingesetzt, die es umlagern, sondern für die undankbaren Menschen, die es verlassen. Ja für die Menschen und nicht für die Engel wohnt Jesus in seinen Tabernakeln, und diese machen ihm seinen Hof in unzählbaren Schaaren mit heiligem Wetteifer, und hören nicht auf, ihm den Tribut ihrer Anbetungen darzubringen! Die Menschen durchschiffen die Meere vom Sonnenaufgange bis zum Niedergange; überlassen sich der Willkür der Fluthen und der Winde; setzen sich allen Gefahren aus, und dieses alles blos um ein Metall zu suchen, welches das Glück ihnen vorenthält. Wenn es sich aber darum handelt, dieses Brod des Lebens zu suchen, welches überall zu finden, und welches seine Liebe uns bewahrt, welcher Nachlässigkeit, welcher Sorglosigkeit macht man sich nicht schuldig! O des Schmerzes! könnte man heute auf den Altären unsrer Tempel nicht jene Aufschrift setzen, die der heilige Paulus am Eingange jenes zu Athen las: dem

unbekannten Gott? Denn man kennt jetzt nicht den Gott der Eucharistie daselbst! Oder heißt es ihn kennen, um der Strenge des Gebotes zu gehorchen, wenn man an Festtagen eine Messe ohne Andacht hört, welche man fast immer zu lang findet? Heißt das ans göttliche Sakrament des Altares glauben, wenn man gezwungen in die Gegenwart des Heilandes kommt, und dort mit Ungeduld den Augenblick erwartet, wo man wieder hinausgehen kann, um sich eitlen Gesprächen zu überlassen und den Zerstreuungen der Welt nachzulaufen? Ach! ich wiederhole es, Jesus in der Eucharistie ist ein unbekannter Gott auf der Erde. O beweinenswerthe Blindheit! Sieht man den Kranken mit Schrecken den Arzt fliehen? Entfernt sich der schmachtende Hirsch von der klaren Quelle? Und die Menschen, arme Geschöpfe, leidend, krank, verwundet, vor Durst verschmachtend, stürzen sich in die Gluth ihrer Leidenschaften, anstatt zur lebendigen Quelle des Lebens zu eilen, welche aus diesem unaussprechlichen Sakramente fließt.

Aber noch ist es Zeit, o christliche Seele, dein Betragen zu ändern: Jesus in seinem heiligen Tabernakel erwartet dich noch immer. Die Pforten seines Heiligthums seufzen ob ihrer Verlassenheit. Warum irrst du, anstatt sie zu durchschreiten, auf den Plätzen Samariens, oder um es mit andern Worten zu sagen, warum gehst du die Wege der Welt? Du weißt, daß nach dem Gesetze der Natur Alles nach seinem Mittelpunkte zieht; der Stein, den man in die Luft wirft, fällt wieder zur Erde; der Magnet wendet sich beständig nach dem Nordpol; die Flamme hört nicht auf, beständig sich nach dem Firmamente zu richten. Widersage denn den Vergnügungen einer eitlen Welt; verschließe deine Ohren den Gesängen der falschen Sirenen; zerbreche die Bande Dalilas, die dich gefangen halten, und ersättige dich an den klaren Quellen Hesebons, die du verlassen, um sie gegen die schmutzigen von Babylon zu vertauschen. Die Stufen der heiligen Altäre mögen deine Wohnung werden; auf den, mit dem köstlichen

Dele der Eucharistie begossenen Steinen wirst du alsdann einen sanftern und sicherern Schlaf finden, als jenen, welchen Jakob einst auf freiem Felde hatte.

Vierte Undankbarkeit.

Die Unehrerbietigkeit in den Kirchen in Gegenwart der Eucharistie.

Von Seiten der Menschen ist hier die Undankbarkeit gegen den göttlichen Erlöser in der Eucharistie noch größer. Wenn jene der Christen, welche ihn zu besuchen vernachlässigen, schon so verabscheuenswerth ist, was ist von so vielen Unglücklichen zu sagen, welche seine Tempel und seine Heiligthümer besuchen, mehr um ihn zu beleidigen, als ihn anzubeten; ja welche so weit gehen, in seinem Palaste und unter seinen Augen gottesräuberische Complotte gegen ihn zu schmieden, deren Erfolg, wenn es möglich wäre, die schändlichen Scenen von Golgatha erneuern würden? Welches Geschöpf würde

grausam genug sein, einen Act der Verrätherei mit derselben Hand auszuüben, mit welcher es eine Wohlthat empfing? Wenn das Crokodill für das undankbarste aller Thiere gilt, ist es nur deßwegen, weil, wenn die Vögel ihm aus seinen Zähnen die Stücke Fleisch, welche darin hängen geblieben, wegnehmen, um ihm sein Ungemach zu beseitigen, es seinen Rachen schließt und sie verschlingt. Als Saul die Lanze nahm, um sie nach David im Augenblicke zu werfen, als dieser die Harfe spielte, um die Schmerzen seines Fürsten zu stillen, machte er sich einer ungeheuern Undankbarkeit schuldig.

Was soll man nun von jenen Christen sagen, welche, während sie so viele Wohlthaten von Jesu in der Eucharistie erhalten, seine Gegenwart mit tausend Beleidigungen beflecken? Sie sehen ihn da ihren Blicken ausgestellt oder verschlossen im Tabernakel, brennend aus Liebe für sie, arm, demüthig, gehorsam; und wenn er sie einladet, sein Fleisch zu essen, wenn er ihnen das Blut seiner Adern dargibt, beleidigen sie ihn noch mehr durch ihre

Unehrerbietigkeit, betrüben sie sein Herz durch Gedanken, oft selbst durch Handlungen und Bewegungen mehr oder weniger rein! O! man muß es sagen, sie sind unvergleichlich grausamer und undankbarer als die Brüder Josephs, die beschlossen ihn zu verkaufen oder zu tödten, als er ihnen Früchte zur Nahrung brachte.

Ach! wer schauderte nicht vor Schrecken Angesichts oder des Gedankens des unanständigen Betragens so vieler Katholiken im heiligen Orte, in Gegenwart Gottes in der Eucharistie? Die Juden bereiteten ihm ohne Zweifel einen bittern und schimpflichen Tod; aber es war wenigstens auf einem Kreuze, auf einem Todeswerkzeuge, während die Christen ihn von Neuem auf den Altären kreuzigen, wo er nur Ehrerbietungen erhalten sollte. Denn besonders ist es das Herz Jesu, welches wir mit unsern schuldvollen Blicken durchbohren, welche, als ebenso viele tödtliche Streiche, in allen Richtungen in der Kirche sich kreuzen; es ist das Herz Jesu, welches die unreinen Zungen ver

wunden und zerreißen, unter welchen der Same des göttlichen Wortes erstickt, welches so viele Frucht in den Seelen bringen könnte. Zu welchen Träumen voll schändlicher Bilder läßt man sich manchmal nicht hinreißen, Angesichts des Königs der Jungfrauen? Welchen Entwürfen der Rache, und welchen gehässigen Gefühlen überläßt man sich nicht in Gegenwart des Gottes der Liebe?

Bei Gelegenheit der Unehrerbietigkeit der Katholiken wollte ich hier nicht die Abscheulichkeiten unseres Zeitalters gegen das erhabenste Sakrament berühren. Aber, obschon es mich große Ueberwindung kostet, muß ich hier jedoch einen Theil enthüllen, weinend und roth vor Scham um den Contrast der größten Undankbarkeit mit der größten Güte Jesu darzustellen. O! schreckliche Sache; an der heiligen Tafel sah man einen gottesräuberischen Mund seinen Götzen mit schuldvollen Küssen umarmen! Man sah, o Schändlichkeit, ja man sah am Fuße der heiligen Tabernakel einen Verwegenen die unzüchtigen Liebkosungen vom Gegen-

stande seiner Leidenschaft empfangen! Ist dies nicht der Gipfel alles Schauders? Isaias sagt, daß die Seraphim ihr Gesicht mit ihren Flügeln vor dem Heiligthum bedecken; und der heilige Johannes Chrysostomus sah daselbst Engel, ein Theil mit niedergeschlagenen Augen, ein anderer Theil mit tiefer Ehrfurcht niedergeworfen. Gott befahl Moses, die Schuhe auszuziehen, bevor er den Berg erstieg, auf dessen Spitze er ihm erschien; die Israeliten durften sich der Bundeslade nur in gewisser Entfernung nahen. ... Und unwürdige Geschöpfe wagen so zu trotzen einem Gotte im Sakrament seiner Liebe, vor dessen Gegenwart die festesten Säulen des Himmels aus Furcht erzittern!

Ach! der Heide verehrt besser seine falsche Gottheit; der Muhamedaner hält seine Moschee besser in Ehrfurcht, als viele Christen das Haus des Herrn verehren! Die alten Deutschen gingen nie anders, als mit Ketten belastet in die Wälder, die ihren Gottheiten geweiht waren! Die Sarazenen gingen nur mit

bloßen Füßen in ihre Tempel! Die Griechen enthielten sich des Speiens oder selbst des Bewegens, so lange die Ceremonie ihres Gottesdienstes dauerte! Gehet in einen heidnischen Tempel, und ihr werdet sie aufmerksamer und bescheidener beim Opfer eines elenden Thieres finden, als viele Christen bei demjenigen eines Gottes! Die Einen, zur Erde niedergebeugt, wagen ihre Blicke nicht zu der Schlange zu erheben, welche sie anbeten; Andere bedecken ihr Gesicht mit ihren Händen, fürchtend das Feuer zu sehen, welchem sie göttliche Ehre erweisen. Ein Muhamedaner riß sich die Zunge und die Augen aus, weil er den Körper seines falschen Propheten gesehen hatte. Nach diesem, sagte er, habe er nichts mehr nothwendig zu reden, habe er in der Welt nichts mehr zu sehen.

Genügen solche Beispiele nicht, unsere Undankbarkeit zu beschämen? Und was! dem Körper Muhameds sollte mehr Ehrfurcht erwiesen werden, als dem heiligen Leib Jesu in der Eucharistie! Der An-

stand herrsche in einem heidnischen Tempel und er sei aus den christlichen Kirchen ausgeschlossen? Man fände das Stillschweigen und die Bescheidenheit in einer Moschee, und in dem Hause eines Gottes der Majestät würde man sie vergeblich suchen? O die Ungläubigen werden sich gegen uns am schrecklichen Gerichtstage erheben: Sehet, werden sie sagen, jene, welche aus ihrer Kirche einen öffentlichen Platz machten, aus ihrem Tempel einen Markt, aus ihrem Heiligthume einen Ort der Zerstreuung! Wir wohnten mit größerer Ehrfurcht dem Opfer eines Stieres bei, als sie beim Opfer eines Gottes. Wir verehrten mehr das Grab Muhameds, als sie den Thron Jesu in der Eucharistie! Was wird alsdann dieser junge Wüstling antworten, gegen dessen Unverschämtheit die christliche Jungfrau mehr in Sicherheit auf den öffentlichen Plätzen ist, als in der Umgebung des Heiligthums? Was wird jener Stolze antworten, der um einer eitlen Ehrensache willen nicht fürchtete, am Fuße der Altäre

die Hand an den Degen zu legen? Was wird dann jene eitle Frau sagen, die ihr ganzes Leben nur mit Schmuck und Putz beschäftigt war, die die Blicke und Loberweisungen auf sich zu ziehen trachtete bis selbst in die Kirchen, um dort so vielen Herzen Schlingen zu legen und so vielen Seelen Aergerniß zu geben?

In Wahrheit, betrübend ist, was in unserm Jahrhunderte vorgeht. Jeden Tag sieht man Katholiken in das Haus des gekreuzigten Jesu gehen, in das Haus, wo Jesu unter den sakramentalischen Gestalten eingeschlossen ist, und man geht mehr hin, den Luxus der Kleiderpracht dort auszustellen, als Verzeihung seiner Sünden daselbst zu erflehen; anstatt, wie es den Schuldigen gebührte, mit den Ketten der Reue und der Zerknirschung hinzugehen, beladen sie sich mit Diamanten und Perlen, wie Sieger; anstatt mit einem Schleier das Gesicht zu verhüllen, aus Ehrfurcht gegen die Engel, nach dem Rathe des Apostels, bekleiden sich die Frauen bis an den heiligen Ort mit unschamhaften Kleidern, um den Teufeln zu

gefallen. O! wie weit sind wir entfernt von der Zeit, wo Theodosius niemals in die Kirche trat, ohne Krone und Schwert abgelegt zu haben, wo Jues niemals im Heiligthum erschien, ohne mit ärmlichen und groben Gewändern bekleidet zu sein!

Fünfte Undankbarkeit.

Die Sorglosigkeit, die zur Feier der Eucharistie nothwendigen Sachen zu verschaffen.

Hätte ich nicht selbst in vielen Gegenden der christlichen Welt die Erfahrung dieser Undankbarkeit gegen den Erlöser gemacht, ich könnte nicht daran glauben. Ich kann mir diese Sorglosigkeit oder diesen Geiz bei Menschen vom Lichte des Glaubens erleuchtet, nicht erklären, wenn es sich darum handelt, den Leib und das Blut eines Gottes zu verehren, der sie hier auf Erden schon mit Gütern erfüllt, und außerdem sie noch mit den Schätzen seiner Herrlichkeit bekleiden will. Auf den Altären opfert er ihnen sein liebendes Herz, die Quelle lebendigen Wassers, die

unversiegbare Quelle, wo sie immer zu schöpfen vermögen; und sie, gefühllos beim Anblick der Entblößung, zu welcher seine Zärtlichkeit ihn gebracht, verschließen ihm ihr Herz und ihre Börse; sie weigern sich, die kleinste Ausgabe für seine Wohnung zu machen; seine Tempel lassen sie der nothwendigsten und einfachsten Sachen entbehren. Denn oft sucht man vergebens dort anständige Leinwand, um seine Altäre zu bedecken, um seinen anbetungswürdigen Körper darauf zu legen, oder eine Lampe, die in seinem Heiligthume brenne.

O Alexander, was würdest du zu diesem Schauspiele sagen, der du eine Million Goldes dargabest, um das Leichenbegängniß eines Freundes zu begehen? Und du unglückliche Cleopatra, was hättest du nicht mit dem Glauben an dieses göttliche Geheimniß gethan, du, die du in den Becher deines Geliebten die kostbarste Perle warfest, die es auf der Welt gab? Aber, ohne noch weitere Beispiele bei den Heiden zu nehmen, sehen wir heute nicht die Katholiken Gold verschwen-

den, um ihre Häuser und Gärten zu verschönern, ihre Säle nach ihrem Geschmack zu verzieren? Und die Altäre fallen in Ruinen, die Kirchen fallen zusammen, die Tabernakel sind nackt und entkleidet!

Die Undankbaren! Sie vergessen, daß der Gott der Eucharistie derselbe ist, der der Führer des Firmamentes ist, um von demselben auf die Erde seinen wohlthätigen Einfluß herabsteigen zu lassen; daß er es ist, der den Lauf der Flüsse leitet, um die Felder zu befruchten; welcher die Lüfte mit Vögeln bevölkert und den Ozean mit Fischen, die sie bei ihren Gastmälern verzehren; der die Ernte reift, und die Bäume ihre kostbaren Früchte hervorbringen läßt. Man sah Tiger und Löwen trotz ihrer Grausamkeit, sich dankbar gegen ihren Wohlthäter erzeigen, der ihnen Knochen aus ihrem Zahnfleische, oder ihnen ihre Jungen aus einer Höhle zog, in welche sie gefallen waren. Nur die Menschen, gefühlloser als die Ungeheuer der Wälder, zeigen sich je undankbarer, je mehr man ihnen Gutes erzeigt. Sie

wissen die Wohlthat nicht zu schätzen, die sie empfangen, dem Meere gleich, welches das süße Wasser verschlingend, welches ihm die Flüsse zuführen, sie dafür mit Bitterkeit sättigt; schlimmer sind sie als jene Thiere, welche fremdes Blut saugen, und niemals das ihrige geben, es sei denn, daß man sie zertrete oder daß sie sterben. Die Menschen erhalten das Blut Jesu, sie nähren sich mit seinem Fleische; und wie weit treiben sie nicht ihren schmutzigen Geiz gegen einen so freigebigen und guten Gott?

Die Heiden selbst haben die Undankbarkeit geschmäht. Derjenige ist ein böser Mensch, sagt einer ihrer Schriftsteller, welcher eine Wohlthat empfängt, und sich nicht dankbar erzeigt. Improbus est homo, qui beneficium scit sumere et reddere nescit. O ihr Hirten der Seele, o Priester, o Fürsten und Große der Erde, ihr Alle, die ihr an die unendliche Wohlthat der Eucharistie glaubt, hütet euch so schwarzen Undankes euch schuldig zu machen! Oeffnet dem Gotte, der sich selbst gibt, einen Conto in eurem

Buche, in welchem ihr die überflüssigen Ausgaben eintragt. Bewahret für den Herrn wenigstens, was ein Sklave kosten würde, oder wenigstens, was ihr einem Thiere nicht versagt! Herr eurer Güter, deren Besitz euch stolz macht, o sehet die Armuth, zu welcher die Tempel herabgesunken sind! Geistliche Pfründner, die ihr die Früchte und das Einkommen so reicher Stiftungen genießt, betrachtet die äußerste Armuth, in welcher sich so viele Pfarreien befinden. Gestehet, daß es sich nicht schickt, daß euer Palast so glänze von Gold und Silber, daß ihre Ausstattung so reich sei, eure Wagen so prächtig, während das Haus Gottes und seine Altäre selbst, wo Gottes Sohn sich jeden Tag für uns seinem Vater aufopfert, so nackt und so arm sind.

Besonders an diejenigen, welchen die Wache des Heiligthums anvertraut ist, wende ich mich in diesem Augenblicke; denn ihrer Sorglosigkeit ist der wenig anständige Zustand der Altäre zuzuschreiben. Eher als ein Altartuch oder Opfertuch erneuert werde, eher als einige Kor-

porale gewaschen werden, eher willigen sie ein, daß das Antlitz Jesu auf einem wenig reinen Gegenstande ruhen. Ganze Monate vergehen, ehe sie für das erhabene Meßopfer erneuert werden, so daß der Messe feiernde Priester oft selbst unwillkürlich einen Widerwillen hat, nur sie zu sehen und zu berühren.

Heißt das Eifer für die Ehre Gottes haben? Können diese Diener des Heiligthums mit David sagen, daß sie die Zierde und die Schönheit des Hauses des Herrn lieben? Die seraphische Theresia liebte die Armuth; aber sie hätte gewollt, daß die kostbarsten Perlen des Orients die Kelche und Patene schmückten, welche unmittelbar den heiligen Leib Jesu berühren. Uebrigens kann man nur sehen, was der Heiland selbst that. In seinem ganzen Leben, wie in seinem Tode, zeigte er die größte Liebe für die Armuth; geboren wurde er in einem Stalle und starb auf einem Kreuze; und man weiß, wie sein Triumphzug beim Eintreten in Jerusalem einfach und demüthig war, das heißt unter Umständen, wo er seine

Größe hätte besser ausbreiten können. Aber beim letzten Mahle bediente er sich zur Verwandlung seines Fleisches und Blutes einer Patene von kostbarem Edelstein, aus Smaragd und eines Kelches von Achat von unschätzbarem Werthe, den die ersten Christen noch lange verehrten.

Könige und Fürsten gab es, welche den höchsten Werth auf etwas setzten, welches die heilige Hostie berührt hatte. Berühmte Bischöfe gab es, welche mit eigener Hand die Dome auskehrten. Der Kaiser Constantin verschmähte es nicht, sich mit den Materialien zu beladen, welche zum Baue einer Kirche dienen sollten. Der heilige Wenzeslaus, König von Böhmen, baute das Feld, wo er den Waizen säete, aus welchem das Engel-Brod bereitet werden sollte; er schnitt die Reben und trat sie in der Kelter, deren Most zum heiligen Opfer angewendet werden sollte. Margaretha, Königin von Ungarn, machte sich eine Ehre daraus, das Kommuniontuch zu halten, und in den verflossenen Jahrhunderten sah man selbst Fürsten die Lampe des Heiligthums rei-

nigen. Wie wenig ist diese Frömmigkeit jetzt in den Palästen der Welt bekannt!

Sechste Undankbarkeit.

Die Gleichgültigkeit der Christen, am Sakramente der Eucharistie Theil zu nehmen.

Ich denke niemals ohne großes Erstaunen an zwei Vorschriften, welche Gott den Menschen gab, eine unter dem Gesetze der Natur, die andere unter dem Gesetz der Gnade, beide verschieden und beide übertreten. Die erste, im Paradiese gegeben, verbot ihm unter Todesstrafe von der Frucht eines Baumes zu essen: Ne comedas, und der Mensch aß davon. Die zweite, in der Kirche gegeben, befiehlt ihm den Leib des Heilandes zu essen: Accipite et comedite; und der Mensch thut nichts davon. Vergebens wiederholt Jesus aus der Tiefe seines Tabernakels, daß sein Fleisch das lebendige Brod sei, welches das Leben gibt, der Mensch vernachlässigt, sich zu seinem

Tische zu setzen. Die heilige Schrift, wo sie von Absolon spricht, sagt, daß er sich die Haare nur einmal des Jahres schnitt und daß er ganz gebückt unter der Last derselben einherschritt. Quia gravabat eum coesaries. Ebenso geht der undankbare Christ nur einmal im Jahre sich der Bürde seiner Ungerechtigkeiten entledigen, um alsdann das Himmelsbrod am Fuße des heiligen Tabernakels zu begehren. Und oft noch geht er nur hin, um dem Fluche der Kirche zu entgehen, mit welchem sie ihn bedroht.

Dieses Sakrament ist die tägliche Speise und ihr nehmet es nur am Ende eines Jahres, sagte der heilige Ambrosius: Panis est quotidianus, et tu post annum illum sumis! Sicher ist dieses der Grund, warum die Menschen so schnell den Schatz der göttlichen Gnade verlieren, und so leicht von der erhabenen Stufe, zu welcher dieses Sakrament sie erhebt, in den Abgrund der Sünde fallen. Der gelehrte Abt Rupert erklärt, daß die gefallenen Engel deßhalb nicht wieder sich erheben

konnten, weil sie der kostbaren Speise der Eucharistie entbehrten; es schien ihm unmöglich, daß, wenn ihnen die Gunst zu Theil geworden wäre, die heute so vielen Christen wird, und sie den Leib des fleischgewordenen Wortes empfangen hätten, diese unglücklichen Geister wären von Liebe zu ihm entbrannt und hätten ihm den Titel der Ehre gezollt, deren Versagung ihren Fall nach sich zog.

Daraus läßt sich also schließen, daß der Fall gewiß und der Abgrund unvermeidlich für denjenigen ist, der niemals oder nur selten an diesem himmlischen Gastmahle Theil nimmt. Es war dieses die Ueberzeugung des großen Feldherrn Nusez Alvares Pereira, der täglich kommunizirte, selbst inmitten des Lagers und dem Geräusch der Waffen: „Wollt ihr mich in einer Schlacht überwinden, sagte er oft, so entfernt mich nur vom heiligen Tische.“ Die heilige Katharina von Siena fiel in schwere Krankheit, wenn auch nur ein Tag vorbeiging, ohne daß sie das Himmelsbrod genoß. Eine heilige Jungfrau, Ursula Benincasa, schien zu

sterben, wenn ihr die eucharistische Speise entzogen wurde, und es genügte nur, um ihr augenblicklich die Gesundheit wieder zu verleihen, daß ein Priester ihre Lippen nur mit den Fingern berührte, mit welchen er soeben die heiligen Gestalten berührt hatte. Werfen wir einen Blick zurück auf die ersten Zeiten der christlichen Kirche, und wir werden sehen, mit welchem Eifer die ersten Christen an den göttlichen Geheimnissen Theil nahmen. Wer nur ein einziges Mal fehlte, glaubte sich des Namens und des Charakters eines Christen nicht mehr würdig. Und was sagen wir von den Gefühlen der allerseligsten Jungfrau Maria, der erhabensten Herrin aller Geschöpfe? Hören wir ihre eigenen Worte, welche sie einer ihrer Dienerinnen mittheilte.

Lange bevor, ehe der Herr sein Leben hingab, um das Menschengeschlecht vom Tode zu erlösen, eröffnete der göttliche Erlöser seiner heiligen Mutter, daß er ein Sakrament einsetzen werde, in welchem er die Substanz des Brodes in seinen Leib verwandeln werde, und so

gleichsam in den Herzen der Menschen die Menschwerdung wiederholen würde, welche einmal in ihrem keuschen Schooße vor sich gegangen. Von diesem Augenblicke ab erglühte Maria vom heißesten Wunsche, von Neuem ihren anbetungswürdigen Sohn in ihrem Schooße zu empfangen, welchem sie das Leben gegeben; und während langer Jahre unterließ sie nicht, sich durch erhabene Akte der größten Liebe sich dazu vorzubereiten, seufzend nach der glücklichen Stunde, wo ihr diese große Gnade wieder gewährt würde. Auch, sobald sie ihren Sohn einmal in ihrem Herzen unter den sakramentalischen Gestalten empfangen, wußte sie durch die Gewalt ihrer Liebe ihn bis an das Ende ihres Lebens darin zu bewahren. Denn, wenn es wahr ist, daß sie nach der Communion, welche sie zum ersten Mal im Cönakulum zu Jerusalem am glücklichen Tage der Einsetzung des heiligsten Sakramentes empfing, sie nicht mehr kommunizirte, bis der Tod des göttlichen Herrn und Meisters dem heiligen Petrus, seinem Vikar und Nachfolger, das Recht gab,

die erste heilige Messe zu feiern, ebenso ist es nicht weniger wahr, daß durch ein besonderes Vorrecht das eucharistische Brod beständig unversehrt in ihrem keuschen Schooße ruhte bis zum Augenblicke, wo es durch eine neue Communion ersetzt wurde. Diese Gnade war der seligsten Jungfrau bis zu ihrem Tode gegeben, auf daß sie niemals aufhöre, die lebendige Arche des Bundes zu sein, in welcher das wahre Manna aufbewahrt war.

Was sagen Angesichts so großen Eifers und der Liebe gegen dieses göttliche Sakrament die trägen und kalten Seelen, die ihr ganzes Leben beinahe vorübergehen lassen, ohne sich diesem heiligen Tische zu nahen. Jedenfalls, was die undankbaren Juden in der Wüste sagten, als das Manna, so süße und ausgezeichnete Speise, das Vorbild der Eucharistie ihnen von Himmel fiel: Diese Speise erfüllt uns nur mit Widerwillen: Nauseat anima nostra super cibo isto levissimo.

Man könnte übrigens einwerfen, daß es sich für unvollkommene und weltliche

Menschen nicht geziemt, so oft mit ihren Lippen das Herz Jesu zu berühren, und in ihre unreinen Herzen denjenigen zu empfangen, der selbst die Seraphim nicht ohne Makel findet. Dieses, antwortet der heilige Bernhardus, ist die Sprache unverständiger Unwissenheit und versteckter Undankbarkeit, weil, jemehr du krank bist, um so mehr bedarfst du des Arztes: Quo magis aeger es, magis indiges medico. Ja, undankbares und blindes Geschöpf, jemehr die Finsterniß dich umgibt, um so mehr mußt du die Sonne suchen, die fähig ist, dich zu erleuchten. Nicht ist es also die Ehrfurcht, die dich abhält, dich dem Tische des Herrn zu nahen. Undankbarkeit ist es, Blödsinn, Anhänglichkeit an die elenden Dinge dieser Erde, die dich vom Arme deines Schöpfers entfernen, während er, wie eine zärtliche Mutter, dir sein Herz auf dem Altare öffnet und dich mit seinem Blute nähren will, während du ihm die groben Gerichte Egyptens vorziehst. O! wenn du den Glauben und die Liebe eines Johannes Chry-

sostomus hättest, würdest du mit ihm sagen, daß das einzige wahre Unglück auf Erden sei, die heilige Eucharistie zu entbehren. Hättest du die Liebe und den Glauben jener zwei Königinnen von England, Maria und Katharina, die mit Freuden und Ausdauer die Verbannung, Gefängniß und den Tod erduldeten, gewiß würdest du mit weniger Sorglosigkeit und Nachlässigkeit daran denken, dich mit der Himmelsspeise zu nähren.

Siebente Undankbarkeit.

Die Verachtung der Christen, die das heilige Sakrament keineswegs begleiten, wenn es zum Kranken getragen wird.

Wenn Senek Recht hat zu sagen, eine Wohlthat empfangen, heißt seine Freiheit verkaufen: Beneficium accipere, est libertatem vendere, wie oft haben sich nicht die Menschen dem göttlichen Erlöser verkauft, von welchem sie im erhabenen Sakramente des Altars eine Gabe erhielten, welche alle seine Schätze

erschöpfte, obschon er unendlich reich und mächtig ist, eine Gabe, welcher der Allerhöchste selber nichts mehr zuzusetzen vermochte. Unter dieser einzigen Bedingung sind die Menschen sicher tausendmal die Sclaven Jesu. Dieses festgestellt, wie kommt es, daß so wenige ihn begleiten, wenn er in den Straßen erscheint? In mehr als einer volkreichen Stadt, sah ich ihn so verlassen, so allein, so daß der Priester, der ihn trug, nur von zwei, höchstens drei Personen begleitet war, und ich erröthete bei dem Gedanken an den stolzen Prunk der Züge, der unzähligen Menge Wachen, in Mitte derselben die Fürsten der Erde in prächtigen Wagen aus ihren Palästen fuhren. Der König der Könige, der Gott unendlicher Majestät scheint allein in dieser Welt verachtet zu sein. Vom Himmel eilte er auf die Erde, begleitet von Chören der Engel; im Winter wie im Sommer besucht er die Städte und Fluren, nicht verschmähend einzugehen, weder in das ärmste Haus, noch in die dürftigste Hütte. Aber wie kommen die Menschen so vieler Zu-

vorkommenheit entgegen, so vielen Beweisen der Liebe?

Der liebenswürdige Jesu geht vor ihrer Thüre vorbei und ruft ihnen die süßen Worte zu: Sequere me, folget mir. Anstatt dem heiligen Matthäus nachzuahmen, diesem glücklichen Zöllner, bleiben sie in ihren Häusern, in ihre Rechnungen vertieft; beim bloßen Anblicke des Heilandes, bei den ersten Lauten der Stimme, die ihnen sagte: Venite post me, verließen die Jünger ihre Schiffe und Netze, um ihm zu folgen. Die Menge folgte seinen Schritten ganze Tage lang, an fünf- bis sechstausend Personen, Hunger und Müdigkeit erduldend. Blumen gibt es, wie die Heliotrope und die Sienita, welche nach den Naturforschern ihre Lage und Aufgehen nach dem Stande der Sonne oder des Mondes richten.

Mit Staunen sah man oft schon Thiere eifrig dem heiligen Sakramente folgen. Ein armer Handwerker in Lissabon hatte einen Hund, der, so oft er das Glöcklein hörte, welches das Zeichen

gab, daß das heilige Sakrament zu einem Kranken gebracht werde, mit großer Eile zur Kirchthüre lief und niemals unterließ, den Priester bis zum Hause des Kranken zu begleiten, und nichts war vermögend, ihn davon abzuhalten. Noch mehr: beim ersten Klingen des Glöckleins in der Nacht erhob sich der Hund und ließ, wenn die Thüren verschlossen waren, nicht nach mit Heulen, bis man ihm aufmachte; selbst durch Fenster sprang er, um seinem Schöpfer die gewohnte Huldigung darbringen zu können.

Das Haus Oesterreich schreibt seine ganze Wohlfahrt einem Akte der Frömmigkeit gegen die göttliche Eucharistie zu: man weiß, daß Rudolph, Graf von Habsburg, eines Tages einem Priester begegnete, welcher das heilige Sakrament trug. Er stieg von seinem Pferde, ließ den Priester aufsitzen, und führte ihn so, entblößten Hauptes, das Pferd am Zügel führend, bis zur Wohnung des Kranken. Diese außerordentliche Ehrerweisung blieb keineswegs ohne Lohn, denn kurze Zeit nachher wurde er Herrscher des großen

deutschen Reiches. Ich könnte noch andere Beispiele von Herrschern und Fürsten Spaniens aufzählen, welche zur Erbauung des ganzen Hofes das Benehmen Rudolphs nachahmten. David war ein großer und mächtiger König, und dennoch sang und tanzte er vor der Arche des Bundes, welche doch nur das Vorbild und der Schatten der heiligen Eucharistie war, mit der Harfe in der Hand. O, warum verstehen die Großen der Erde und die Menschen es nicht, mit welchen Segnungen Gott sie mit ihrer Familie überhäufen würde, wenn sie ähnliche Akte der Frömmigkeit gegen seinen anbetungswürdigen Sohn im Sakramente des Altars begingen.

Achte Undankbarkeit.

Die Gottlosigkeit Derer, welche im Stande der Todsünde kommuniziren.

Wir sind jetzt an der ungeheuersten Undankbarkeit angekommen, der ein Christ

sich gegen Jesus im heiligen Sakramente schuldig machen kann. Die Worte fehlen, um die Größe des Verbrechens des Unglücklichen auszusprechen, welcher in seinen durch die Sünde besudelten Mund den heiligen Leib Jesu aufnimmt. Wenn die streitende Kirche nicht unterlassen kann, zu bewundern, daß der Schöpfer der Himmel in den Schooß einer Jungfrau steigen wollte, obschon sie reiner war, als die Lilien, makelloser als die Sonne, was denken die Heiligen, was werden die Engel denken, wenn sie ihren König eine durch die Sünde erstorbene Seele berühren sehen, Sclave und Spielball des Teufels? Der Heiland nannte mit dem Namen des Satans den treulosen Jünger, welcher ihn seinen Feinden verkauft hatte, weil der Fürst der Finsterniß sein Herz schon eingenommen hatte. In Wahrheit, eine Seele im Stande der Todsünde liegend, ist ein Thron des Satans, von welchem er als Despot befiehlt; und empfängt sie alsdann den Leib und das Blut des Heilandes, legt sie ihn gewissermassen zu den Füßen des Teufels.

So große Undankbarkeit betrachtend, ruft hier der heilige Petrus Chrysologus unter Thränen aus: Großer Gott, wo hat dich deine Liebe für die Menschen hingebracht? Unde te traxit amor? Ist es nur in einem Stall? Ist es nur auf dem Calvarienberg? O es ist wohl noch anderswo, es ist in einem Ort, wo Satan herrscht! Unwürdige Geschöpfe führen deinen anbetungswürdigen Körper ein, wo der Tyrann der Hölle alle Anbetungen verlangt, wo er allein befiehlt, wo er allein herrscht und regiert; und du, der Allmächtige, du, der Unendliche, du duldest, daß er eine unumschränkte Herrschaft in dieser Seele ausübe, in welche du einkehrst! Der Grausame! Er hält sie gefesselt in engen Banden, und du erlaubst, daß dein Leib, daß das Fleisch und das Blut des Lammes ohne Makel mit ihr dieses schreckliche Gefängniß theile.

Für euch, die ihr unwürdig das Brod der Engel genießt, höret die Drohung, welche euch der Prophet macht: Dieses Brod wird sich in ihren Eingeweiden in Viperngift verwandeln: Panis in utero

illius in fel convertetur aspidum. Also anstatt euch das Leben zu geben, wird es euch den Tod geben. Man schreibt einem Fische die Eigenschaft zu, daß er das salzige Wasser, welches er verschluckt, in seinem Munde in süßes verwandele. Das Gegentheil geschieht von Demjenigen, der das Blut des Heilandes im Zustande der Sünde trinkt: denn er vergiftet das beste aller Getränke, und für ihn wird das Sakrament, welches die Quelle der reinsten Wohlgenüsse ist, ein Abgrund von Bitterkeit und Schmerzen.

Die Strafe seiner Undankbarkeit bleibt dabei nicht stehen. Divitias, quas devoravit, evomit, sagt noch derselbe Prophet: Er speit die kostbare Speise wieder aus, welche er essen wollte. Ebenso ist es die Meinung gewichtiger Schriftsteller, daß, eifersüchtig auf die Ehre des heiligen Sakramentes, duldeten die Engel nicht, daß sie über die unreinen Lippen von Judas Ischariot ginge. Mehr noch, man erzählt, daß die Teufel selbst eine arme Frau nach seinem Tode zwangen,

die heilige Hostie, welche er unwürdig empfangen, zu nehmen und wegzuwerfen. Divitias, quas devoravit, evomit. Der englische Lehrer, der heilige Thomas, stellt die Frage auf, welches der größte Gottesraub sei, im Zustande der Todsünde kommuniziren, oder die sakramentalischen Gestalten in einen unreinen Ort werfen. Was man auch darauf antworten möge, sicher ist, daß eine wahrhaft christliche Seele bei dem bloßen Gedanken an zwei so gräßliche Sünden vor Schrecken schaudert.

Ein großer Philosoph, zu einem Hochzeitsmahle geladen, schmückte sich dazu mit außergewöhnlicher Sorgfalt. Jemand fragte ihn um die Ursache dessen und er gab die Antwort: Ut pulcher ad pulchram vadam: damit ich der Braut nicht unwürdig erscheine.

Es sollen dasselbe die Gedanken Desjenigen sein, der nicht an derselben Tafel mit Jesus, dem schönsten der Menschenkinder, sitzt, sondern selbst sein Fleisch und sein Blut genießt. Er soll sich mit dem Mantel der Unschuld bekleiden, und

zuvor mit Thränen der Zerknirschung und der Reue die kleinsten Flecken der Sünde abwaschen.

Der Schwan frißt das Brod, das man ihm gibt, nicht, ohne es zuvor in Wasser getaucht zu haben; ebenso sollen wir das eucharistische Lebensbrod zuvor mit Thränen der Liebe benetzen, bevor wir es genießen; denn der Leib Jesu ist wie die Sonne, welche auf der ganzen Erde verschiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem die Elemente sind, welche sie bescheint. Wehe der Seele, welche Jesus, der göttlichen Sonne der Gerechtigkeit, einen so harten und unfruchtbaren Boden darbietet, daß sie keine Frucht bringe! Wehe der Seele, welche hungrig vom königlichen Gastmahle der Eucharistie weggehen muß, wie ehemals die Gäste Heliogabals, welche seinen Tisch verließen, auf welchem man ihnen nur trügerische Gerichte aufgetragen hatte. O! warum ist es oft so? Warum durchdringt die Sonne der Eucharistie so oft so viele Seelen, ohne etwas darin hervorzubringen, weil

sie dieselben in dem Zustande läßt, in welchem sie dieselben findet?

Die Geschichte erzählt, daß ein Soldat während einer Belagerung Athens, als Wache auf den Mauern dieser Stadt, einschlief, und sein wachsamer Kapitän ihn im Schlafe überraschend, auf demselben Platze tödtete, wo er schlief, sagend: ich ließ ihn nur in dem Zustande, in welchem ich ihn fand; talem inveni, qualem reliqui. Ebenso thut Jesus im Sakramente des Altares, wenn er eine Seele im tödtlichen Schlafe findet, er läßt sie in dem Zustande, in welchem sie ihn aufnahm: talem inveni, qualem reliqui. Schreckliche, aber wohlverdiente Strafe für den undankbaren Christen, todt zu bleiben in den Armen dessen, der das Leben ist, verdunkelt zu bleiben am Hafen, blind zu bleiben am Heerde des Lichtes, die beste Arznei genießen und zu Grunde zu gehen!

Neunte Undankbarkeit.

Die Vermessenheit der Priester in der Weise, wie sie die heilige Messe feiern.

Wir leben in einem traurigen Zeitalter, so verschieden von den verflossenen, daß, erständen unsere Vorfahren, sie erkennten uns nicht als ihre Erben. Sie würden dasselbe empfinden, was jener weise Römer empfand, der seine Geburtsstadt nach mehrjähriger Abwesenheit wieder sah, und sie so verändert fand, daß er seufzend auf den öffentlichen Plätzen Roms ausrief: Ich sehe wohl Rom, aber nicht mehr die römischen Sitten: Video Romam, Romanorum mores non video!

Desgleichen dünkt mir, daß Diejenigen, welche die Heiligkeit der früheren Priester gekannt, ihr unbescholtenes Leben, die Reinheit ihrer Sitten, mit ebenso vieler Verwunderung in unsern Tempeln ausrufen könnten: Ich sehe wohl Priester; aber nicht mehr die Sitten der Priester: Video sacerdotes; sacerdotum mores non video. Ehemals sah ich sie vor

den Altären Thränen vergießen für die Sünden des Volkes, und jetzt finde ich sie so ehrfurchtslos im Heiligthume, daß ich Gott bitten muß, die Sünden der Priester zu vergeben. Heute finde ich sie öfter auf den öffentlichen Plätzen oder in Versammlungen, als in den Kirchen; mehr beschäftigt mit der Jagd, oder ihren Vergnügungen, als mit der Sorge der Seelen. Sie nähren mehr Hunde in ihrem Hofe, als Arme Jesu Christi; ihre Zimmer zieren sie mehr, als die Altäre; sie bereiten sich besser zu ihrem Tische, als zur Messe; der Becher, aus dem sie trinken, ist kostbarer, als der Kelch, in welchem sie consecriren; ihre Kleider kosten mehr, als ihr Meßgewand; ihre Taschentücher sind schöner, als ihre Korporale! . . . . Und dieß sind die Günstlinge des Herrn! Das ist die vom Höchsten auserwählte Schaar! Das sind die Diener, bezeichnet mit dem Siegel ihrer herrlichen Mission, bekleidet mit dem königlichen Purpur des Priesterthums, berufen, um auf deu Thron des Altares zu steigen und das Opfer des Sohnes

des ewigen Gottes darzubringen? Anstatt die Geheimnisse unserer Erlösung auszuspenden, verschwenden sie dieselben; und sie bringen mehr Opfer ihrem eitlen Gefallen, als Opfer dem Gott der unendlichen Majestät!

O! der Klagen und der Thränen der Christen, die in unsern Tagen den Priester weniger eifrig sehen, als den nur zu gerechten Laien! Die am meisten Begünstigten zeigen sich als die Undankbarsten! Die Sünden, die die Priester des Altares gegen die göttliche Eucharistie sich schuldig machen, sind so, daß sie nur mit Thränen geschrieben werden dürften. Ich werde nicht die unerhörten Angriffe erzählen, die unser Jahrhundert vor Schrecken schaudern machten; ich beschränke mich nur, zwei der am öftesten sich wiederholenden Undankbarkeiten zu erzählen, die die Priester gegen den Heiland im Sakramente seiner Liebe begehen.

Die eine ist die große Unehrerbietigkeit, mit welcher sie das furchtbare Geheimniß unserer Erlösung feiern. Sie berühren, sie feiern, sie gehen mit so we-

nig Ehrfurcht und Aufmerksamkeit mit dem anbetungswürdigen Leibe Jesu um, daß viele Ketzer, in unsere Kirche eintretend, sich ärgern oder uns spotten, das, was wir ihnen als das größte und erhabenste Geheimniß unserer Religion schildern, so unanständig behandelt zu sehen. Der große Johannes von Avila, der Apostel Andalusiens, sah einstens einen Priester mit einer schuldvollen Unehrerbietung die heilige Messe feiern, nahte sich ihm, um ihm zu sagen: Ich bitte, gehe besser mit diesem Fürsten um, er ist von vornehmer Familie. Dieselbe apostolische Sprache ist auch an euch, ihr Priester gerichtet, wer ihr auch sein möget. Wisset ihr nicht, wessen das Fleisch ist, das ihr durch eure Worte auf dem Altare hervorbringt? Wisset ihr nicht, von wem dieser Leib, dieses Blut ist, welches ihr handhabet und welches ihr mit so wenig Ceremonien trinkt? Es ist ein Fürst aus erlauchtem Geschlechte, es ist der einzige Sohn eueres Schöpfers; es ist das Blut des lebendigen Gottes, des Gottes der unendlichen Herrlichkeit.

Es ist der Sohn der heiligsten und erlauchtesten der Mütter, der Sohn Mariens, deren Fleisch, nach dem heiligen Augustinus, dasselbe mit Jesu in der Eucharistie ist. Wie! zittern eure Hände nicht, wenn ihr ihn mit so vieler Unehrerbietigkeit berührt?

Jene glühende Kohle, mit welcher ein Seraph die Lippen des Propheten Isaias reinigte, und welche nur das heilige Sakrament bedeutete, wagte er noch nicht mit den Händen zu berühren, sondern nahm sie auf dem Altare mit einer Zange. Wenn nun aber die Hände eines Seraph nicht rein genug sind, um ein Vorbild Jesu Christi zu berühren, wie werden es die Hände eines sinnlichen Menschen sein, um diesen Leib selbst zu berühren? Der heilige Ambrosius ruft daher aus: Vide quid agas, sacerdos, ne febrienti manu Christi corpus attingas; nimm dich wohl in Acht, Priester, den Leib Christi mit aussätzigen Händen zu berühren; nimm dich in Acht, die vom Krebs angefressenen Finger in seine Seite zu legen. Die Heiden selbst hat

ten solchen Abscheu davor, schuldbefleckt ihre Opfer ihren Götzen zu opfern, daß man überall die Warnung hörte: Procul esto profani, et manibus puris sumite fontis aquam; weit weg von hier die Unreinen! Keiner nahe sich, ohne zuvor mit reinen Händen Wasser, am Brunnen geschöpft zu haben!

Andere sieht man das furchtbare Geheimniß unserer Erlösung mit solcher Gleichgültigkeit der Ceremonien feiern, mit solcher Geschwindigkeit in den Worten, daß es scheint, als ob sie nur daran dächten, ihre Augen so schnell als möglich von dieser heiligen Hostie abzuwenden, welche doch der einzige Gegenstand ihrer Liebe sein sollte. Vergebliche Mühe wäre es, sie zu ersuchen, doch eine halbe Stunde zur Feier einer heiligen Messe zu verwenden, während sie den größten Theil des Tages an tausend weltliche Dinge vergeuden.

Obstupescite, coeli, super hoc! Ihr Himmel, schaudert bei diesem Schauspiele. Ihr Engel des Herrn, bedeckt euer Angesicht mit euern Flügeln! Wie, sind die

Seraphim nicht bestürzt beim Anblick dessen, was auf unsern Altären vorgeht? aber ihr, o Priester, seufzet und heulet auf vor Schmerz! Plangite, sacerdotes, et ululate. Denn die Undankbarkeiten der Menschen sind beinahe Liebesbeweise im Vergleich mit der eurigen. Der heilige Augustinus sagte, daß der Christ, der, nachdem er durch das Blut Jesu Christi erkauft worden, wieder sündigt, verdiente, daß eine neue Hölle sich für ihn öffne. Was würde er von euch sagen, die ihr nicht nur allein mit diesem kostbaren Blute erkauft worden seid, sondern in mancher Beziehung die Bewahrer und Herren davon seid? Denn es ist gewiß, daß ihr über das göttliche Blut verfügt, daß ihr die Macht habet, es wieder zu erzeugen, es fließen zu machen, es zu verwandeln und es auszutheilen. O! welches wird euer Wehe sein, wenn dieses Opfer, welches ihr für die Sünden Anderer darbringt, euern Brüdern das Heil und euch die Verdammung brächte! Als Cäsar kein Herz in dem Opfer fand, welches er seinen falschen Göttern darbrachte, sah er in diesem Um-

stande die unglückliche Vorbedeutung eines grausamen Todes. Welche schreckliche Vorbedeutung müßt ihr nicht für euch selbst daraus ziehen, bedenkend, daß so viele Opfer, welche ihr bringt, kein Herz haben, daß so viele Opfer, welche ihr dem wahrhaften Gott dargebracht, ohne alles Verdienst und dem Höchsten mißfällig sind; bedenkend, daß im Grunde des Kelches, welchen ihr haltet, die Galle des Zornes Gottes sich anhäuft, den ihr verurtheilt sein werdet, bis zum letzten Tropfen zu leeren und der euch die Eingeweide verbrennen wird: Quia calix in manu Domini vini meri plenus mixto, fex ejus non exinanita.

Alsdann werdet ihr verstehen, was es ist, sich dem Altare ohne Andacht zu nahen, eine Ceremonie verachten, eine Kniebeugung in die Luft machen, die Messe unter tausend Zerstreuungen lesen! Und wenn diese einzigen Gedanken euch, gleich schrecklichen Ungeheuern, bestürzt machen, was wird es sein, das Opfer im Stande der Todsünde darzubringen? Was werdet ihr thun, wenn das sanfte Lamm,

das ihr in euern Händen haltet, sich in einen grimmiger gereizten Löwen verwandelt, bereit auf euch sich zu stürzen? Germanikus glaubte sich nicht vor dem Zorn des Gottes Apis gesichert, wenn er ihn nicht die Augen auf das Opfer werfen sah, welches er ihm darbrachte; und Grachus entging seinem Verderben nicht, als der Wind sein Opfer wegführte. Was habt ihr denn zu gewarten, Verwalter des Blutes Jesu Christi, wenn eure Opfer weggeführt werden, nicht in die Luft, als unnütz für euch, sondern zum Throne der göttlichen Gerechtigkeit, wo das Blut des unschuldigen Abels gegen euch schreit? O denket an das schrecklichste aller Loose, ich selbst will daran denken, und alle eure Befürchtungen theilen.

Zehnte Undankbarkeit.

Die Gleichgültigkeit der Priester, die selten das heilige Meßopfer feiern.

Ich sprach oben von der abscheulichen, großen Undankbarkeit der Christen, welche

das heilige Sakrament zu empfangen vernachlässigen, die Quelle der Gnaden, den Ursprung alles Guten, welchen die Liebe Jesu den Menschen hinterlassen. Aber wie groß ist nicht die Undankbarkeit des Priesters, welcher von Gott selbst erwählt, nicht allein um sich mit seinem Fleisch zu nähren, sondern auch um sein Blut zu verwandeln und auszuspenden, wenn er aus Nachlässigkeit oder Eitelkeit sich selten dem Altare naht? O des Schmerzes! Priester sieht man, so wenig der Vorrechte, die ihnen verliehen, und der erhabenen Mission, zu welcher sie berufen, sich befassend, daß sie ganze Wochen und selbst Monate vorübergehen lassen, ohne eine einzige Messe zu lesen, und es gibt ihrer sogar, die sie nur an den vier Hauptfesten des Jahres lesen! Ja, was noch mehr, besondere Würdenträger der Kirche machen davon Gebrauch, als ob es zum guten Tone und zur Würde ihres Standes gehöre!

Die höchste Würde, zu welcher Gott die seligste Jungfrau erhob und erheben konnte, war ohne Zweifel diejenige, sie

zu seiner Mutter zu erwählen, und Fleisch in ihrem keuschen Schooße anzunehmen. Und wahrhaft, weder die Ueberlassung der Herrschaft über alle Geschöpfe, geboren und noch geboren zu werden, noch die Theilnahme an allen Gaben der Gnade und der Herrlichkeit können nicht mit der Ehre verglichen werden, die ihr durch ihre göttliche Mutterschaft zu Theil wurde, und die in sich eine unvergleichliche und unendliche Bevorzugung schließt. Erwecket denn wieder euren Glauben, Diener des Allerhöchsten, und erfasset, daß er euch, so zu sagen, zur selben Würde erhob, mit dem Unterschiede blos, daß er sie nur einmal der seligsten Jungfrau seiner Mutter zu Theil werden ließ, während er, so oft er vom Himmel herab in eure Hände steigt, er eben so oft seine Menschwerdung wiederholt, was der heilige Augustinus nicht fürchtet, zu bestätigen: O magna dignitas Sacerdotum, in quorum manibus Dei filius quotidie sicut in utero Virginis incarnatur!

Der erste Priester des Gesetzes der Gnade, den es auf der Welt gab, war das eingefleischte Wort selbst, welcher, bevor er auf dem Kreuze das blutige Opfer seines Lebens gab, sich schon unblutiger Weise in der Eucharistie geopfert hatte; und das Priesterthum Christi war eine so hohe Würde, daß Gott es keinem, als ihm selbst übergeben konnte, als seinem wahrhaften Sohne, damit er seiner unendlichen Majestät eine Sühnung in dem Verhältnisse darbrächte, in welcher die begangene Beleidigung gegen ihn stand. Also, weder die Engel, noch die ersten Seraphim der Himmel waren fähig, mit dem erhabenen Character des höchsten Priesterthums bekleidet zu werden, deren Pontif, als Opfer zugleich, der durch die Schuld der Menschen beleidigten göttlichen Gerechtigkeit eine hinreichende Genugthuung leisten sollte. Nun aber, dieselbe Eigenschaft, die nur eine göttliche Person haben konnte, ist jetzt dem geringsten der Priester zuertheilt, damit er, nicht als Opfer, sondern als Diener ein so reiches Opfer darbrächte, daß es allein

genügen würde für die Erlösung der ganzen Welt, und Priester treiben die Undankbarkeit so weit, eine solche Wohlthat nicht zu schätzen! Die Priester unserer Tage wollen nicht oft am Altare erscheinen, als ob sie errötheten, Verwalter des höchsten und erhabensten Sakramentes zu sein! O unglaubliche Undankbarkeit, von welcher wir nur zu viele Beispiele sehen! Ihr wisset es also nicht, was Messe lesen heißt? Ihr wisset es also nicht, was es heißt, sie ohne gewichtige Gründe unterlassen zu lesen? Höret den heiligen Augustinus, der euch des Verbrechens des Hochverrathes schuldig erklärt; denn er bestätigt fest, daß, so viel an euch ist, ihr euch Angriffe auf die heilige Dreifaltigkeit schuldig macht. Wer könnte noch alle die unzähligen Gnaden aufzählen, die ihr euch und Andern entzieht!

Die armen Seelen des Fegfeuers verlangen und erwarten mit Leid eure Opfer als alleiniges Heilmittel ihrer Wehen, und nach einer frommen Meinung hören die Leiden Derer, für welche

das heilige Opfer dargebracht wird, so lange auf, als die Feier der heiligen Messe dauert. Das menschgewordene Wort kann nicht mehr sichtbar auf dem Altare sein Blut zur Sühnung der Schuld der Menschen darbringen, deßhalb hat er euch auf Erden als seine Stellvertreter eingesetzt, als seine Verwalter, damit ihr in seinem Namen und mit seiner eigenen Gewalt verrichtet, was er allein in seiner Priesterwürde im Cönaculum und auf dem Kreuze verrichten konnte: deßhalb werdet ihr auch die Gesalbten des Herrn genannt, die Erlesenen der Erde.

Sehet, ob es möglich, eine Würde auf Erden zu finden, die die eure überstiege, weil ihr in dieser Beziehung dem Erlöser der Welt gleichsteht. Erkennet, daß eure Macht die Teufel mit Schrecken und die Engel mit Erstaunen erfüllt. Wir wissen durch eine Offenbarung, daß an dem Tage, wo das anbetungswürdige Sakrament eingesetzt wurde, einer der höchsten Seraphim es der allerseligsten Jungfrau Maria brachte, welche zum er-

stenmale es aus seiner Hand empfing, und daß diese Sendung allein die englischen Geister dafür tröstete, daß Gott den Menschen nur die erhabenen Vorrechte des Priesterthums verliehen.

Jene frommen und mächtigen Monarchen erkannten wohl die Erhabenheit der Priester, als sie sich gefielen, ihre Kronen zu ihren Füßen zu legen, ihnen den Steigbügel zu halten, wenn sie zu Pferde stiegen, ihre Thiere entblößten Hauptes und den Hut in der Hand am Zügel zu führen. Saget mir nicht, daß diese Priester Päpste waren, die Stellvertreter Gottes auf der Erde, oder ich antworte euch mit dem englischen Lehrer, daß eure Macht der der Päpste gleichsteht, in so ferne es die wahrhafte Verwandlung des Fleisches und des Blutes Jesu betrifft, obschon die ihrige, was seinen geistlichen Leib, die Kirche, betrifft, über der euren steht. So verstand es ein heiliger Martin, der wollte, daß sein Kaplan den Vorsitz vor einem Kaiser habe, der ihn zur Tafel geladen. Deßgleichen erlaubte der heilige Carolus

Borromäus niemals einem Fürsten, wer er auch sein mochte, im Chore die Stelle der Priester einzunehmen. Diese großen Männer schätzten das königliche Diadem des Priesterthums eben so hoch, als es die Geistlichen unserer Zeit mit einer so abscheulichen Undankbarkeit gering schätzen. Sicher ist es die größte, die man nur erdenken kann, und deßhalb habe ich davon gesprochen, nachdem ich die andern Undankbarkeiten aufgezählt, mit welchen die Welt den außerordentlichen Beweisen der Liebe Jesu im Sakramente der Eucharistie begegnet.

Geistliche Wechselgespräche
Jesu und der Seele
vor und nach
der heiligen Communion.

I.

Jesus ladet die Seele zum süßen Gastmahle der heiligen Communion ein.

Ich, der höchste Herrscher, habe für meine Gäste ein kostbares Gastmahl bereitet, in welchem ich ihnen keine andere Speise gebe, als mein Fleisch, und keinen andern Trank, als mein Blut. Komm denn, o meine Vielgeliebte, setze dich zu meinem königlichen Gastmahle, und lade nicht die Unsinnigen ein, die sich entfernen, um ihre sinnlichen Begierden zufrieden zu stellen, und in eitlen Vergnüg-

ungen ihre Lust suchen. Wisse, daß nichts mich mehr betrübt, als zu sehen. daß man so wenig meinen dringenden und liebreichen Einladungen Folge leistet,

Setze dich zu mir an diesen Tisch. Siehst du dieses Brod? Was denkst du dabei? Laß dich nicht täuschen durch deine Sinne, welche dir hier nur zerbrechliche Gestalten erscheinen lassen. Ich sage es dir in Wahrheit, dieses ist mein lebendiges Fleisch, dieses ist mein reinstes Blut. Ich wünsche mit dir ein und dasselbe Leben zu leben, in deinem Busen zu wohnen, mich in dein Herz einzuschließen. Dieser Wunsch, mit dir zu wohnen, ließ mich vom Himmel herabsteigen und unter dem Schleier dieser Gestalten mich verbergen, um durch den Glanz meiner unendlichen Majestät dich nicht zu erschrecken. Heimlicherweise, so zu sagen, habe ich den Schooß meines Vaters verlassen, und durch ein wunderbares Geheimniß, welches du nicht verstehen kannst, habe ich mich in ein wenig Brod verwandelt, damit du mich essend, sagen könntest, daß ich deine Speise sei, und daß du mit mir

eine und dieselbe Substanz wirst; die Liebe trieb mich so weit, denn die Liebe hat über mich gesiegt.

Von Ewigkeit aus wünschte ich mit dir eins im Sakramente meiner Liebe zu werden, dich an meiner Gottheit und an allen ihren Eigenschaften Theil nehmen zu lassen. Also, was du hier unter den sakramentalischen Gestalten besitzest, die sie verbergen, ist dein Gott, dein Schöpfer, es ist Jesus, dein Freund. Es ist, o christliche Seele, der göttliche Pelikan, der seine Brust öffnet, damit du dort das Leben schöpfest, damit du dort sein Blut trinkest. Wirst du dich weigern, in mein Herz zu kommen, wenn ich in das deinige hinabgestiegen bin? Wirst du dich weigern, eine ganz himmlische Nahrung zu nehmen? Wolltest du dieses Fleisch nicht kosten, und dieses Blut nicht trinken, welches das Fleisch und Blut eines Gottes selbst ist?

Während der ganzen Ewigkeit seufzen die Seraphim nach dem Glücke, einen kleinen Bissen meines Leibes zu genießen, einen einzigen Tropfen meines Blutes zu

trinken, und im göttlichen Gastmahle biete ich dir meinen Leib und mein Blut dar? Dieses Blut ist jenes, welches ich im Herzen meiner erhabenen Mutter geschöpft, um mich mit der menschlichen Natur zu bekleiden, jenes, mit welchem ich mich genährt, als ich ihre jungfräuliche Milch sog. Verstehe, daß das Fleisch Jesu auch das Fleisch Mariens ist. Verstehe, wenn ich dich zu diesem Tische einlade, um dir meinen Leib zur Speise zu geben, verspricht meine Mutter dir auch, dich zu nähren, wie sie mich genährt.

Wie glücklich würdest du dich nicht schätzen, wenn diese Königin der Schöpfung, welche mit mir lebt und herrscht und herrschen wird die ganze Ewigkeit hindurch, wenn sie von ihrem Throne herabstieg und deine Lippen mit der Süßigkeit ihrer Milch benetzte, wie sie ehemals dem heiligen Bernhardus that? Nun aber, indem du mein Fleisch an dieser heiligen Tafel issest, genießest du dieselbe Gunst, erhältst du dieselbe Gnade. Der Glaube lehrt dich, daß als Mensch ich

ohne Vater bin, und daß meine reinste Mutter mir allein ihr Blut und ihre Milch gab, so daß das, was in mir menschliche Natur ist, ich von ihr habe. Wenn ich dir nun unter dem Schleier der Gestalten meine Menschheit darbiete, weißt du, o Seele, daß du in diesem Gastmahle meines Fleisches und Blutes gerufen bist, dich mit der Substanz des Sohnes und der Mutter zu nähren.

Wie müssen diese Gedanken dich anspornen, zu meinem Tische zu kommen, wo du sicher bist, diese barmherzige Mutter zu finden, die sich geheimnißvoller Weise bei mir hält, um Gnaden für die Gäste zu erflehen! Du weißt, welche Sorge sie bei der Hochzeit zu Cana trug, als sie sah, daß der Wein fehlte. Fehlt dir nun der Wein der Liebe und der Zerknirschung, so habe Vertrauen zur Fürbitte Mariens, und du wirst von meinem Tische nicht gehen, ohne gesättigt zu sein. Komme denn! Was hält dich zurück? Was fürchtest du? Ich erschrecke hier nicht, wie durch Wunder in Egypten, Ich lasse meinen Donner hier nicht hören;

wie auf dem Berge Sinai; ich nehme hier die Geißel nicht zur Hand, um die, die mich beleidigen, zum Tempel hinauszutreiben. Ich bin entwaffnet, voll Sanftmuth, stille und nur brennend vor Liebe für dich. Koste denn dieses lebendige Brod, welches das Leben gibt. Was kann dich abhalten? Die Welt, ihre Freuden, die Geschöpfe? Aber betrachte, daß der Mensch nur allein von diesem Brode lebt; du wirst in ihm die Wonne des Himmels finden, Alles, was ein Gott dir geben kann. Bereite mir dein Herz, von welchem ich mir einen Thron bereiten will. Im Schooße der Herrlichkeit sind alle himmlischen Mächte zu meinen Füßen; aber alle meine Freude finde ich in einer reinen und wohl vorbereiteten Seele. Du glaubst vielleicht, daß, als ich im keuschen Schooße meiner Mutter ruhte, ich mir gefiel, mich in einer Wohnung zu sehen, glänzender als die Sonne, lieblicher als der Wohlgeruch der Rosen? Nein; das, was mir an ihr gefiel, war die Reinheit ihrer Zuneigung, die Aufrichtigkeit und Unschuld ihrer Gedanken, der Eifer ihrer

Liebe. Einen einzigen Akt der Liebe ihres Herzens schätzte ich mehr, als alle ihre Größe, als alle Erhabenheit ihrer Vorzüge. Wenn du daher wüßtest, bevor du mich empfängst, deine Zuneigung zu reinigen und dich mit meiner Liebe zu erfüllen, wäre mir dein Herz eine Wohnung der Wonne.

O Herz des Menschen, du ziehst zu dir dasjenige eines Gottes und du entfernst dich von ihm! Ich wohne hier in diesem Tabernakel, Tag und Nacht dich rufend, in meine offene Seite einzutreten, von welcher stets die Quelle meiner Barmherzigkeit ausgeht. Dort ist es, wo ich dich einlade, von demselben Blute zu trinken, welches ich aus Liebe zu dir auf dem Kalvarienberge vergossen habe. Es ist des Kreuzes nicht mehr nothwendig, noch der Nägel und der Dornen. Was ehemals der Haß der Menschen that, thut die göttliche Liebe heute. Oeffne mir deinerseits dein Herz, wo ich mir eine sichere Wohnstätte suche, mir, den die Unermessenheit der Himmel nicht fassen kann. Oeffne mir dieses Herz, wo, aus

dem Schooße meines Vaters ausgegangen, ich mein Gezelt aufschlagen will. Ich bin das Wort Gottes, der Sohn seiner Weisheit, der Gott aller Majestät. Wenn ich mich auf dem Altare unter dem Schleier der sakramentalischen Gestalten verberge, so ist es, um mich mit dir zu vereinigen, um dich in mir leben zu lassen.

II.

Die Seele drückt ihren Wunsch aus, den Leib des Herrn zu empfangen; sie demüthigt sich aber und ist beschämt ob ihrer Unwürdigkeit.

Gott der Liebe, Gott der Majestät, mein Herz brennt vom sehnlichsten Verlangen, dich zu empfangen; hungrig ist es nach deinem Brode des Lebens. O unaussprechliches Sakrament, o wahrhafte Nahrung der Seele! Siehe mich hier zu deinen Füßen, auf daß du mich in dich verwandelst, und, ich wage beinahe zu sagen, daß du dich in mich verwandelst! Warum eilt mein Herz nicht, damit es sich mit dir vereinige, du, sein

Ursprung, sein letztes Ende, sein einziges und höchstes Gut? O verborgener Gott! ich fühle wahrhaft deine Gegenwart; aber ich sehe die unendliche Schönheit nicht, die mich anzieht. Ich weiß, wer an meinem Herzen anklopft, aber ich sehe den Schlag nicht, der durchdringt. O unvergleichliches Wunder, o süßes Entzücken, o himmlisches Räthsel! Wann wirst du dich vor meinen Blicken enthüllen? Wann werde ich meinen natürlichen Sinnen entbunden sein? Doch, was sage ich? Nein, Herr, ich verlange nichts, nicht will ich sehen, noch erkennen das Geheimniß deiner Liebe. Der Glaube, der mich belebt, genügt mir; die Dunkelheit, mit welcher du dich umhüllt hast, ist für mich lichtvoll; das Geheimniß, mit dem du dich umgeben, entzieht mich der Wirklichkeit nicht.

Und doch, wie groß ist die Gefühllosigkeit meines armen Herzens! Mein Schöpfer kömmt mir zuvor, um mir das Leben zu geben, er will mich mit seinem Fleische und Blute nähren! Er bietet mir sein Herz zur Wohnung . . . . Und ich, wie

bereite ich mich dazu vor, ihn zu empfangen? Wo sind meine Thränen und meine Seufzer, nachdem ich so oft das höchste Gut verachtet, und den göttlichen Liebhaber der Seelen durch meine Undankbarkeiten so oft beleidigt habe? Ich weiß jedoch, o mein Gott, daß, wenn ich mich dieser himmlischen Nahrung entziehe, ich vor Elend sterbe. Aber ich fürchte auch, daß die Engel, die Engel, welche nicht ohne Makel vor dir sind, meine Vermessenheit bestrafen. Ich fürchte, daß deine erhabene Mutter, Angesichts meiner Vergehungen und der so wenig zureichenden Vorbereitung, welche ich thue, nicht die Ehre deiner Majestät räche und mich weit von deinem heiligen Tabernakel treibe.

Nichtsdestoweniger, Herr, erkühne ich mich, dir mein Herz trotz seiner Armuth und seines Elends zu opfern, wenn ich mich erinnere, daß Maria selbst, nachdem sie dich geboren, in eine Krippe legte, und dich später selbst am Kreuze sterben sah. In der Eucharistie, o mein Jesu, betrachte ich dich, als wenn du geboren würdest und stürbest aus Liebe zu mir

am Kreuze, die sakramentlischen Gestalten stellen dich mir in der einen und der andern Gestalt dar. Du erscheinst mir daselbst Kind, nicht mehr mit armen Windeln umwickelt, sondern mit schwachen Gestalten umhüllt; du erscheinst mir dort Mann, nicht mehr ans Kreuz genagelt, sondern auf dem Altare für mein Heil geopfert. Zögere darum nicht, o Herr, in die arme Wohnung meiner Seele zu kommen; die Kälte meiner Liebe, die Härte meines Stolzes wolle dich nicht abhalten, darin einzukehren, o du, der du geboren werden wolltest auf Stroh, und sterben mit Dornen gekrönt.

O Königin der Engel, demüthigst kniee ich zu deinen Füßen und rufe deine Milde an. Mein Schöpfer, dein Sohn, würdigt sich heute, mich zu seinem Gastmahle seines Fleisches und Blutes einzuladen, und verspricht mir zugleich, mir von seinem Fleische und Blute zu geben, von welchem sein Leib in deinem keuschen Schooße gebildet worden. O wie dieses Versprechen mich rührt, trotz der Unempfindlichkeit meines Herzens! Reinige, o

heilige Jungfrau, meine Lippen, mit der Gluth deiner Liebe; entflamme dieses Herz mit den Flammen eines glühenden Eifers; alsdann durchdringe es mit einer lebhaften Zerknirschung beim Anblick des Elendes, mit welchem es sich der göttlichen eucharistischen Tafel naht, und laß aus ihm eine reichliche Quelle der Thränen hervorströmen.

III.

Jesus zeigt der Seele die unermeßliche Gnade, die er ihr gewährt, indem er ihr sein Fleisch in der Eucharistie gibt.

Ich allein, der ich die unerschaffene Weisheit bin, kann, o meine Vielgeliebte, verstehen, wie groß die Gnade ist, welche ich dir erweise, indem ich mich im Sakramente dir gebe. Die höchsten Cherubim, die ganze himmlische Hierarchie bewundert im Erstaunen, daß meine Majestät in dir wohnt. Es ist wahr, als ich Fleisch annahm, stieg ich in den Schooß eines Geschöpfes, welches mir

seine Wesenheit mittheilte; aber es war das reinste, das vollkommenste, welches meine Allmacht jemals erschuf und noch erschaffen wird. Nun aber, betrachte, was ich jetzt für dich thue, trotz deiner Undankbarkeit. Ich nehme von Neuem Fleisch in deinem Herzen an, aber nur, um dir meine Wesenheit mitzutheilen, um dich meiner Gottheit theilhaftig zu machen: so war ich Gott, und wurde Mensch, du bist Mensch, und ich mache dich zum Gotte. Wahr ist es noch, daß man mich bei meiner Geburt auf Stroh legte, mich, der ich die Gestirne zu meinem Schemel habe, und daß ich von unverständigen Thieren umgeben war, ich, den die Seraphim nur zitternd anbeten. In der Wohnung aber, die du mir heute anbietest, finde ich nichts als Abscheu, sehe ich nur Unreinigkeit. O Mensch, wirst du nicht einmal die Geheimnisse meiner Liebe verstehen? Wirst du nicht einmal Denjenigen erkennen, der in deine Brust kommt, sich darin einzuschließen? Wende dich denn einen Augenblick zu mir, und höre meine Stimme,

die man nur in der Einsamkeit und weit von den Geschöpfen hört.

In den kleinen Gestalten dieser Hostie findest du den Abriß aller meiner Größe; indem du sie besitzest, besitzest du Alles, was ich den Seligen in der Herrlichkeit gebe. Wenn sie mein Angesicht unverhüllt schauen, zeige ich es auch dir, obschon verdeckt in der Eucharistie; deine Schwachheit erfordert solche Schonung. Also mache ich aus dir meine Wohnung, meinen Himmel. Mit mir hast du zugleich die Natur des Vaters, der mich von Ewigkeit her erzeugt und das Fleisch dieser Mutter, die mich leidensfähig und sterblich geboren, du hast zugleich den heiligen Geist, die Liebe in der Wesenheit, durch die Kraft dessen ich die menschliche Natur angenommen, um dich zu erkaufen, und heute noch nehme ich die Gestalten des Brodes, um dich zu ernähren.

Was verlangst du, was kannst du mehr verlangen, da du in der Kommunion mich besitzest als Gott und Mensch zugleich? Meine Menschheit, die sich ein=

mal dem göttlichen Worte vereinigt, vereinigt sich mit dir aufs Neue in der Eucharistie. Ich wurde geboren, starb und erstand wieder; aber die göttlichen Strahlen umkränzen heute jene Stirne, die dein Stolz so oft mit Dornen gekrönt; die Blutstropfen verdecken meine Augen nicht mehr, jetzt strahlender als die Sonne; und die bittere Galle fließt nicht mehr über meine Lippen, süßer jetzt als Honig. Schaue: siehe meine offene Seite, die Quelle aller Wonnen; auf dem Kalvarienberge ward sie von deinen Undankbarkeiten durchstochen; auf dem Altare öffnet sie meine Liebe für dich.

Du zögerst, ich sehe es, du wirfst noch einen Blick zurück auf die Welt! Nun wohl! gehe und suche unter den Geschöpfen die wahre Zufriedenheit, beständige Freuden. Setze dich auf die herrlichsten Throne; durcheile die blühendsten Gärten; ergötze dich auf den lachendsten Fluren und in den frohesten Festen; erschöpfe die reichsten Gruben und esse an den reichsten Tafeln; und dann sage mir, wo du den Frieden und die wahre

Freude gefunden! O ich bin sicher, du antwortest mir, daß kein einziges erschaffenes Gut die Unersättlichkeit deiner Wünsche ausfüllen kann! Eine einzige Thräne der Rührung, einen einzigen Akt der Liebe zu mir, die kleinste meiner Gnadenerweisungen verschaffen dir ein Glück, was die ganze Welt dir nicht zu bieten vermag. Warum noch nach arm seligen Geschöpfen umschauen? Wie verzehrst du dich nicht in diesem Vulkan der Liebe? Einmal dich bei mir auszuruhen, und einmal dich gegen meine Brust zu drücken, einmal das Fleisch deines Heilandes zu essen und sein Blut zu trinken, genügt es nicht, auf daß du ein ganz neuer Mensch werdest? Weißt du nicht, was ein einziger meiner Blicke, das einzige Berühren meines Kleides für Wirkungen hervorrief, als ich noch auf Erden wandelte? Und jetzt würde mein ganzes Wesen nicht genügen, um dein Leben zu ändern, wenn ich mich dir unter allen Formen und Gestalten gebe? Kind, um besser deine Undankbarkeiten zu vergessen; Mann, um deine Schwach-

heit zu ertragen; König, um dir Gnade zu erweisen; Nahrung, um dich zu stärken; lebend, damit du mir folgst, und todt, auf daß du mit meinen Schmerzen Mitleid habest.

IV.

Die von so vieler Güte entzückte Seele sagt Jesu in der Eucharistie Dank.

O Erhabenheit der göttlichen Weisheit! O Tiefe der Gerichte Gottes! Was thust du, o Herr, mit diesem Wurm der Erde, mit so verächtlichem Staube? Bist du es wohl, der in mein Herz, in mein Inneres kommt? Die heilige Elisabeth ward außer sich vor Erstaunen, nur um deine erhabene Mutter in ihr Haus kommen zu sehen: was werde denn ich heute sagen, dich kommen sehend, dich, ihren Sohn und meinen Schöpfer, nicht in mein Haus, sondern in meine Brust? Vor deiner alleinigen Gegenwart hüpfte der heilige Johannes der Täufer vor Freuden auf, und doch hatte er nicht, wie ich, das Glück, dich zu sehen, dich

an seine Lippen, an sein Herz zu drücken! Wenn er, ungeduldig dich zu sehen, die Bande brechen wollte, welche ihn im Mutterleibe gefesselt hielten, was hätte er in dem Falle gethan, wo er dich, wie ich jetzt, als Gefangener in sich selbst gefühlt hätte?

Die Welt erstaunte, daß der König Pharao Joseph so nahe bis zum Throne erhob, und Assuerus der Esther die Hälfte ihres Reiches versprach. O König der Könige, wie groß muß mein Erstaunen sein, wenn ich sehe, wie du in meine Brust kommst, mich mit dem Purpur deines Fleisches bekleidest, und mir versprichst, o mächtiger Monarch, nicht einen Theil deines Reiches, sondern dein ganzes Reich selbst? O mein Herz, wie bist du so glücklich! Welches sind die Buchstaben der göttlichen Liebe, welche ich in dir lese? Welches ist dieses Buch, durchaus mit dem Blute des Lammes geschrieben, welches er selbst gesiegelt, und welches er nur allein kann öffnen? Unmöglich kann ich diese Räthsel deiner Weisheit, o Herr, erfassen; o laß mich doch wenig-

stens diese Geheimnisse deiner Liebe verstehen. Sage mir, wie du zugleich im Schooße des ewigen Vaters lebst, und zur selben Zeit in mir? Wie steigst du in mein Herz, ohne die Himmel zu verlassen? Wie wohnst du in mir, der dich die weitesten Räume des Himmels nicht fassen?

War es denn nicht genug, o Gott der Liebe, daß du mir eine Seele von einem Hauche deines erhabenen Geistes gabst, ohne sie noch in den Fluthen deines Blutes zu baden? War es nicht genug, mich aus dem Nichts zu ziehen, mich Mensch zu machen, ohne mir deine göttliche Wesenheit mitzutheilen, und mich zum Gotte zu machen? Nein es scheint nicht, o Herr! Denn nachdem du einmal die menschliche Natur mit ihren Schmerzen und ihrem Elende dir vermählt, bleibst du noch auf der Erde in der Eucharistie, um dich unsern Herzen zu vereinigen, wo du mit so viel Bitterkeit getränkt und tausendmal von Neuem gekreuzigt wirst.

O Gott der Liebe! ja du willst noch unter undankbaren Geschöpfen wohnen, obschon du weißt, daß so viele Verräther mit dir die Hand in die Schüssel und so viele Untreuen sich zu deinem Tische setzen! Warum, o mein Jesu, vertrauest du dich mir immer an, der ich dich so oft verrathen? Anstatt mich zu verlassen und mich zu fliehen, kömmst du immer von Neuem in mir zu wohnen: du hast denn vergessen, wer ich bin und welche Beleidigungen ich dir zugefügt? O Güte! O unendliche Geduld! Unfähig bin ich, o göttlicher Jesu, deine Wohlthaten und Barmherzigkeiten zu preisen, ewiges Wort, stehe meiner Ohnmacht bei!

Inhalt.

Zweiter Theil.

Die Undankbarkeit der Menschen gegen Jesus in der heiligen Eucharistie.

Geistliche Wechselgespräche

Jesu und der Seele vor und nach der heiligen Communion.

Johann Joseph, P.

Die Liebe Jesu zu den Menschen und der Menschen Undankbarkeit gegen Jesus im allerheiligsten Sakramente des Altares Aus dem Französischen von J. Kö
hn

Regensburg 1864

Asc. 2588 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263875-7